CDU-Basis bröckelt S. 5

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 24 – 18. Juni 2011

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

2 4

1 9 1 8 1 4 3 0 2 4 0 7

Merkels Linie bleibt verschwommen: Kanzleramt im Regen

Bild: dapd / f. reiss

Was will Berlin?

Merkels Politik irritiert die Deutschen ebenso wie ihre ausländischen Partner

Auf „good old Germany“ ist kaum noch Verlass. Zumindest glauben das viele Regierungen und die Spitzen von EU und Nato. Politische Alleingänge, unverständliche Entscheidungen und wahltaktisch bedingtes Verhalten der Kanzlerin bringen den „Mythos vom perfekten Deutschland“ ins Wanken.

Deutschland ist der Pfeiler der Europäischen Union. Daran zweifelt nicht einmal das prestigebewusste Frankreich. Dabei waren sich die Partner selbst nie ganz im Klaren darüber, was sie von dem germanischen Schwergewicht eigentlich erwarten: Führung ja, aber keine Vorherrschaft. Stabilität schon, aber nicht allzu viel Prinzipientreue. Im Grunde war es stets eine Quadratur des Kreises, die den Deutschen abverlangt wurde.

Meist gelang es unterschiedlichen Bundesregierungen, den widersprüchlichen Erwartungen mehr oder minder gerecht zu werden. Dabei waren sie oftmals bereit, eigene nationale Interessen hintan zu stellen, wenn es darum ging, einen europäischen Kompromiss zu erreichen. Darin folgten die Deutschen ihrer Regierung mehr oder minder bereitwillig, aber ohne echte Begeisterung.

> Die Bundesrepublik funktioniert nicht mehr wie früher

Seit neuestem jedoch beginnt Berlin, seine Partner zunehmend zu irritieren. Kanzlerin Merkel verfolgt offenkundig keine klare Linie, ist hin- und hergerissen zwischen vermeintlichen „europäischen Interessen“ und „internationalen Verpflichtungen“ einerseits und einem unruhig werdenden deutschen Volk.

Dabei schlägt ihr Konzept von Machterhalt negativ durch: Merkel moderiert lieber, anstatt frühzeitig die Richtung vorzugeben. Sie lässt die Kampfhähne sich erst gegenseitig aufreiben, bevor sie ihre Machtrolle spielt. Inhalte, an denen sie unbedingt festhält und für die sie kämpft, ließ die CDU-Politikerin kaum je erkennen. Das ist schlecht in einer Zeit, in welcher der Wind aus unterschiedlichsten Richtungen weht.

Vielleicht ist ein Charakter wie Merkel gerade in einer Zeit wie dieser die falsche Besetzung. Das Ausland jedenfalls ist ungehalten, wobei ein Stück Selbstgerechtigkeit mitschwingt: Jetzt, da eine wankelmütige Kanzlerin vermeintlich europäische oder westliche Interessen zuhause immer weniger gegen eine unwillige Wählerschaft durchsetzen kann oder will, verhält sich Deutschland kaum noch anders als seine Partner. Der Kommentator der polnischen Zeitung „Polityka“ bringt die Gefühlslage auf den Punkt: Deutschland beschäftige sich mit sich selbst. Doch das könne Warschau sich vielleicht erlauben, aber nicht Berlin, der Motor der EU. Auch Paris und London haben ihre nationalen Ziele stets mit aller Selbstverständlichkeit vertreten, vertrauend darauf, dass die Deutschen schon stillhielten.

Was Berlin nun tatsächlich fehlt, ist eine Strategie zu europäischer Politik aus wohlverstandenem nationalen Interesse. Bislang fiel den Berlinern dazu nur wolkige Europa-Prosa ein. Vielleicht sollte die deutsche Politik mit ihren Bürgern und europäischen Partnern einfach nur ehrlicher sein, dann würde auch das Bild von Deutschlands Linie in Europa wieder klarer. So es denn eine hat. *Hans Heckel*

Wilhelm v. Gottberg:

Keine Gefahr

Der scheidende amerikanische Verteidigungsminister Gates hat sich mit einer überaus kritischen Rede an die europäischen Nato-Partner von der diplomatischen Bühne in Brüssel verabschiedet. Er sprach von einer „trüben und düsteren Zukunft“ des Bündnisses, wenn die Europäer verteidigungspolitisch nicht mehr täten. Fast alle europäischen Bündnismitglieder seien rüstungstechnisch mangelhaft ausgerüstet und nur bereit, humanitäre Friedens- und Entwicklungsmissionen wahrzunehmen. Es gelte aber auch – wie in Afghanistan und Libyen – harte Kampfeinsätze wahrzunehmen.

Hinsichtlich mangelnder Rüstungsanstrengungen in Europa ist Gates zuzustimmen. „Wenn du den Frieden willst, schärfe das Schwert.“ Diese antike Weisheit ist auch heute noch gültig. Hinsichtlich der von Gates beklagten mangelnden Bereitschaft zu harten Kampfeinsätzen in Afghanistan und Libyen ist dem Pentagon-Chef Zurückhaltung anzuraten. Die Nato ist ein Verteidigungsbündnis. Afghanistan und Libyen haben keine Nato-Mitgliedstaaten angegriffen. Unsinn ist der Satz des ehemaligen deutschen Verteidigungsministers Peter Struck, dass Deutschlands Sicherheit am Hindukusch verteidigt werde. Von Libyens Gaddafi-Regime geht keine Gefahr für die Nato-Mitgliedsländer aus. Wenn die Begründung zur Intervention der Nato in Libyen ernst gemeint ist – Schutz der Bevölkerung vor dem mordenden Gaddafi-Regime – müsste die Nato jetzt auch in Syrien militärisch intervenieren. Es ist doch wohl auch so, dass die USA gerne ihre Hegemonialpolitik durch die europäischen Nato-Partner unterstützt sehen wollen. Das kann nicht im Interesse Europas sein. Europa muss darauf achten, politisch eigenständig zu handeln.

Soldaten radlos

Sabotage-Serie an Fahrzeugen in Bundeswehrkasernen

Seit kurzem steht in einigen Kasernen der Bundeswehr am Tor ein Schild mit der Aufschrift „Radmuttern fest?“. Die Aufforderung an die Soldaten, die Betriebssicherheit ihrer Fahrzeuge vor dem Verlassen der Kaserne zu kontrollieren, hat einen ernsten Hintergrund. In jüngster Zeit wurden an verschiedenen Standorten an Dienst- und Privatfahrzeugen, die im Kasernengelände abgestellt waren, die Radmuttern gelöst. In der Folge kam es zu einigen Unfällen mit Blechschäden. Die Bundeswehr hat eine Sicherheitswarnung an die Truppe herausgegeben. Bislang hat die Polizei keine Hinweise auf den oder die Täter oder ein Motiv.

Auffällig ist, dass die Tatorte weit auseinander liegen und die Taten innerhalb des bewachten militärischen Sicherheitsbereichs verübt wurden. Die Parallelität der Anschläge an verschiedenen Orten deutet darauf hin, dass es sich nicht um einen Einzeltäter, sondern um eine vernetzte Tätergruppe handelt, die selbst aus der Bundeswehr kommt und daher Zugang zu militärischen Liegenschaften hat. Sabotageakte dieser Art an Bundeswehrfahrzeugen hat es schon häufiger gegeben. Meist konnten Soldaten als Täter ermittelt werden, die aus persönlichen Motiven handelten. Möglicherweise stehen die jüngsten Taten in Zusammenhang mit der Entscheidung des Bundestages, den KFOR-Einsatz im Kosovo und den Einsatz der Marine zur Sicherung der libanesischen Seegrenze um jeweils ein Jahr zu verlängern.

> Täter und Motive bislang unbekannt

In Internetforen geben Soldaten Tipps, wie man die Radmuttern an seinem Fahrzeug sichern kann. Ihre Wut auf die Täter ist groß. Für besondere Verärgerung sorgt dabei der dringende Verdacht, dass hier womöglich Personen aus dem eigenen Kameradenkreis die Sicherheit der Soldaten gefährden. *J.H.*

Den Kompass verloren

Die Liberalen quält mehr als eine vorübergehende Formschwäche

Hilflos, farblos, perspektivlos: Die Lage der FDP bleibt auch nach dem Abgang Guido Westerwelles vom Parteivorsitz trostlos. Der Neuanfang unter Philipp Rösler kam nicht über die aufmunternden Ankündigungen hinaus, mit welchen der jetzige FDP-Chef seine Leute im Mai zum Aufbruch motivieren wollte.

Nach den Rückzugsgefechten zum Atomausstieg widersprachen sich sogar FDP-Granden gegenseitig. Nachdem Generalsekretär Christian Lindner darauf bestand, dass die Liberalen die Union auf mögliche rechtliche Folgen des Atomausstiegs hingewiesen hätten, fiel ihm sein Parteifreund Rainer Brüderle in den Rücken: Solche Warnungen habe er von seinen Parteifreunden nicht gehört.

Das Paradox ist, dass Fragen wie Atomausstieg oder Euro-„Rettung“

> Ein langer Prozess führte in die Krise

Kernbereiche liberaler Programmatik berühren, weshalb sich die FDP hier glänzend profilieren könnte. Gefangen in der Koalition und unfähig, sich gegen Angela Merkel zu behaupten, tun sie aber nicht. Dies deutet darauf hin, dass in der Freien Demokratischen Partei mehr im Argen liegt, als sich durch eine vorübergehende Formschwäche erklären ließe.

Die *PAZ* hat die Hintergründe der FDP-Krise untersucht – historisch, personell und weltanschaulich. Dabei stellte sich heraus, dass die Liberalen ihren Kompass schon vor vielen Jahren verloren haben. Es war ein langer Prozess, der in die derzeitige Orientierungskrise führte. Indes: Die Krise wurde nur lange verdeckt, weil die FDP als „Funktionspartei“ benötigt (und gewählt) worden war. Nun, da Union wie SPD fast alle Koalitionsoptionen denkbar scheinen, sind die Liberalen auf sich selbst zurückgeworfen. Ein Test mit offenem Ausgang. *H.H.*

(siehe Hintergrund auf Seite 4)

MELDUNGEN

„Auflösung in staatenloser EU“

Prag – Der frühere tschechische Botschafter in Berlin und Wien Jiri Gruša hat dem tschechischen Staatspräsidenten Vaclav Klaus „nationalistische Rhetorik“ vorgeworfen. Klaus konterte die Anwürfe des Schriftstellers Gruša, der seit 30 Jahren in Deutschland lebt, er versuche die drohende „Auflösung des tschechischen Staates in einer übernationalen und staatenlosen Europäischen Union“ zu bremsen. „Ich bemühe mich nur darum, dass wir nicht zu schnell von einer Unfreiheit zu einer anderen übergehen“, sagte Klaus unter Bezug auf den ehemaligen kommunistischen Ostblock und die heutige Integration in die EU-Strukturen. *CR*

Hetzer gegen das eigene Volk

Minsk – Der weißrussische Diktator Alexander Lukaschenko, der für seine oft bizarren Reden bekannt ist (*PAZ* berichtete), hat rhetorisch wieder einmal über die Strenge geschlagen. In der Nacht zu Sonntag war es bei Protesten am belarussisch-polnischen Grenzübergang Bruzgi zu Zusammenstößen mit der Miliz gekommen. Vom grenznahen Handel lebende Weißrussen hatten die Aufhebung von Beschränkungen zur Ausfuhr von Benzin und Lebensmitteln gefordert. Die Miliz trieb die Menge mit Tränengas auseinander und verhaftete Dutzende von Personen. „Dass sie noch die Frechheit haben, zu streiken, weil wir ihnen verbieten, Benzin und Zigaretten für Spottgeld ins Ausland wegzuschaffen“, polterte der seit 1994 herrschende Autokrat nach Angaben der staatlichen Nachrichtenagentur Belta. Streikaufrufe werde er sich genau angucken und dann „dreinschlagen wie nichts, die schaffen's noch nicht mal, über die Grenze zu flüchten“. Die „Spekulanten“ solle man „auf die Felder schicken, um zu arbeiten“ (s. auch S. 6). *CR*

Brüsseler Lebemänner

EU-Mitgliedsländer sollen sparen, aber die Spitzenfunktionäre geben das Geld mit vollen Händen aus

Eine Mehrheit des „EU-Parlaments“ hat sich dafür ausgesprochen, dass die Haushaltsmittel der Europäischen Union im Zeitraum 2014 bis 2020 um mindestens fünf Prozent steigen sollen. Während von den EU-Mitgliedsländern Sparmaßnahmen gefordert werden, sind brisante Einzelheiten zu den Ausgaben der EU-Kommission bekannt geworden.

Aufwendig: EU-Außenminister beim Asem-Gipfel in Hamburg Bild: dapd

Es herrscht nahezu Einigkeit – sowohl die Europäische Volkspartei, größte Fraktion im „EU-Parlament“ als auch die sozialdemokratische Fraktion fordern beim mehrjährigen Finanzrahmen für die Jahre von 2014 bis 2020 ein höheres Budget. Stattliche fünf Prozent mehr im Vergleich zum Jahr 2013 sollen es sein. Der gemeinsame Brief von Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Finnland und der Niederlande, in dem mehr Sparsamkeit angemahnt wurde, scheint damit auf EU-Ebene keinen Eindruck hinterlassen zu haben. Bereits im Dezember 2010 hatten die fünf EU-Staaten gefordert, dass das EU-Budget ab 2014 nicht stärker als die Inflation steigen soll. Momentan entspricht der Haushalt der Union knapp einem Prozent der Wirtschaftsleistung der beteiligten Länder.

Othmar Karas (ÖVP) Vizefraktionschef der Europäischen Volkspartei EVP im „EU-Parlament“ hat für die Zukunft sogar noch höhere Forderungen. Er will, dass das EU-Budget langfristig einen Anteil von zehn Prozent der EU-Wirtschaftsleistung erreicht. Mit anderen Worten: eine Verzehnfachung. Einigkeit herrscht bei den beiden großen Fraktionen auch bei der Frage, woher die zusätzlichen Mittel kommen sollen. Außer von den Mitgliedsländern zunehmend auch aus eigenen Einnahmequellen. An Ideen mangelt es nicht: Finanzmarkt-, Energie- oder Unternehmensbesteuerung, Abgaben auf den Flugverkehr oder eine EU-Mehrwertsteuer. Auch die weiterhin geforderten EU-Anleihen bedeuten letztendlich nichts anderes, als dass man sich von der Kontrolle der nationalen Regierungen und Parlamente der beteiligten Mitgliedsländer befreien will.

> Von Einsparpotenzial will man in Brüssel nicht viel wissen

Einsparpotenzial bei den Ausgaben wird von der Mehrheit der Abgeordneten hingegen kaum gesehen, lediglich die Abschaffung des Doppelsitzes des „Europäischen Parlaments“ scheint vorstellbar. Bisher pendeln die Parlamentarier zwischen Straßburg und Brüssel. Das könnte sich möglicherweise ändern. Auch Kommissionspräsident José Manuel Barroso sieht vor allem die Mitgliedsländer in der Pflicht, wenn es gilt, den Gürtel enger zu schnallen. Die meisten EU-Länder müssen mehr sparen – so die Anfang Juni gegebene Empfehlung der EU-Kommission zur Wirtschafts- und Budgetpolitik in der Union.

Pikanterweise haben fast zeitgleich Journalisten der britischen Zeitung „Guardian“ Details zu den Ausgaben der 27 EU-Kommissare und der 25 000 Beamten der EU-Kommission veröffentlicht. Demnach leisteten sich die EU-Spitzenfunktionäre ein wahrhaft luxuriöses Leben. In den letzten fünf Jahren fielen allein für Reisen mit Privatjets 7,5 Millionen Euro an Kosten an. Unter anderem zog es Kommissionspräsident Barroso vor, auch zum Uno-Klimagipfel in Kopenhagen in einem Privatjet anzureisen. Der Flug hat nicht nur 250 000 Euro gekostet, sondern auch passend zum Thema des Klima-Gipfels die Kohlendioxidemission um

> »Vertrauliche Aktivitäten« kosten 380 Millionen

Tonnen erhöht. Aber auch die anderen „Sonderaufwendungen“ haben es in sich. Auf Kosten der europäischen Steuerzahler leistete sich die Kommission allein 2009 für Cocktailparties Ausgaben in Höhe von 300 000 Euro und für Nobel-Hotels und Konferenzen 1,2 Millionen Euro. Für protokollarische Geschenke wie Manschettenknöpfe und Tiffanyschmuck wurden in den letzten drei Jahren immerhin noch 20 000 Euro fällig – nahezu „Kleingeld“ im Vergleich zu den Posten, die für nicht näher bezeichnete Zwecke ausgegeben wurden.

„Natürliche Personen“, deren Namen geheim gehalten werden, erhielten zwischen 2007 und 2009 Zahlungen in Höhe von rund 42 Millionen Euro. Auch der Posten „Vertrauliche Aktivitäten“, für den 380 Millionen Euro aufgewendet wurden, wäre eigentlich ein Fall für einen Untersuchungsausschuss. Bisher hüllt die EU-Kommission aus „Sicherheitsgründen“ den Mantel des Schweigens darüber, was sich hinter ihren „Vertraulichen Aktivitäten“ verbirgt. *Norman Hanert*

Die Schulden-Uhr: Kein Opfer ohne Sinn

Die Milliarden Euro des deutschen Steuerzahlers für die Konkursverschleppung Griechenlands scheinen sich gelohnt zu haben, zumindest für die Banken und dabei vor allem für die französischen. Während deutsche Institute aus Rücksicht auf die Politik eher stillhielten, nutzte man jenseits des Rheins die Zeit, sich von Griechenland-Anleihen zu trennen, bevor der große Schnitt kommt. So sind die Forderungen von Kreditinstituten aus Frankreich gegenüber Griechenland vom ersten Quartal des vergangenen Jahres bis zum vierten von umgerechnet 27 Millionen US-Dollar auf 15 zurückgegangen. Ähnlich verhielt es sich mit Portugal und Irland. Deren Verbindlichkeiten gegenüber französischen Banken sanken ungefähr auf die Hälfte *M. R.*

1.958.422.230.449 €

Vorwoche: 1.957.011.612.168 €
Verschuldung pro Kopf: 23.971 €
Vorwoche: 23.954 €

(Dienstag, 14. Juni 2011, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Ein einziger Satz

Bundestagserklärung zu Polen – Deutsche Volksgruppe ausgebootet

Zum 20. Jubiläum der Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrages mit Polen ist die Bundestagsmehrheit den Forderungen polnischer Organisationen in Deutschland weit entgegengekommen. Die Ansprüche der deutschen Volksgruppe in der Republik Polen auf ein deutschsprachiges Bildungssystem sind in den bilateralen Verhandlungen völlig ins Hintertreffen geraten.

Warschauer Regierungsvertreter zeigten sich zufrieden mit der am Runden Tisch erarbeiteten Erklärung, die vergangenen Freitag vom Bundestag verabschiedet wurde. Anders als bisher geplant, werden in dem Dokument zwei polnische Verbände namentlich erwähnt: der „Konvent der polnischen Organisationen in Deutschland“ sowie der „Bund der Polen in Deutschland Rodło“. Als großen Sieg können diese verbuchen, dass im Text die Polen im Deutschland der Vorkriegszeit ausdrücklich als „Minderheit“ bezeichnet werden. Hinsichtlich der polnischstämmigen deutschen Staatsangehörigen heute wird dieser Begriff weiterhin konsequent vermieden.

Sehr zum Verdruss des Rodło-Vorsitzenden Marek Wójcicki: „Wir werden diese Angelegenheit vor das Europäische Parlament und die Gerichte bringen“, kündigte er in der polnischen „Rzeczpospolita“ an. Rodło fordert 350 Millionen Euro Entschädigung von der Bundesregierung für während des Krieges enteigneten Besitz der Vorgängerorganisation.

Polnische Verhandlungsführer hätten es weiter als „ernsten Missklang“ empfunden, dass in der Erklärung die Rolle der aus Ostdeutschland Vertriebenen bei der deutsch-polnischen Aussöhnung gewürdigt wird, berichtete die „Rzeczpospolita“.

> Erwähnung der Vertriebenen ein „ernster Missklang“

Warschau hat unterdessen keine fassbaren Zusagen gemacht, wie es seinen Verpflichtungen zum Aufbau eines deutschsprachigen Schulwesens nachkommen will. In dem Bundestagsbeschluss findet sich dazu ein einziger Satz: „Eine Verbesserung des muttersprachlichen Unterrichts ist anzustreben.“ Vergegenwärtigt man sich den Verlauf der Rundtischgespräche, nimmt das nicht wunder.

Aus einem Brief des Vorsitzenden des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), Bernard Gaida, an Bundestagspräsident Norbert Lammert vom März geht hervor, wie die Polonia bei den Verhandlungen offenbar bevorzugt wurde.

In dem Schreiben, das der *PAZ* vorliegt, schildert Gaida aus seiner Sicht, wie Spitzenvertreter der deutschen Volksgruppe ihre Forderungen nach deutschen Schulen bereits zu Beginn der Rundtischgespräche im Februar 2010 schriftlich einbrachten – in Erwartung bundesdeutscher Unterstützung. Dort wird beklagt, „dass es keine deutschsprachigen Kindergärten und Grundschulen in den Siedlungsgebieten der deutschen Minderheit gibt“. Die Weitergabe der deutschen Identität an die junge Generation sei deshalb „erheblich“ erschwert. Die Arbeitsgruppe Schule und Sprache, die am 8. Februar 2011 tagte, erörterte den Forderungskatalog der Volksgruppe aus Sicht Gaidas „eher einseitig“. In den Diskussionen seien „die Interessen der Polonia stärker besprochen“ worden. *Christian Rudolf*

Kein totaler Sieg

Erdogan verfehlt Zweidrittelmehrheit

Die türkischen Parlamentswahlen am vergangenen Sonntag, bei denen die regierende AKP ihren Stimmenanteil von 46,6 auf 49,9 Prozent ausbauen konnte, zeigen, dass die Anziehungskraft von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan tatsächlich noch weiter gestiegen ist. Zugute kommen ihm gleichermaßen der Wirtschaftsaufschwung und sein internationales Auftreten – schließlich spielt er nun sogar in der Liga der G20 mit.

> Wahlerfolg nur ein Scheintriumph

Was wie ein Triumph aussieht, ist aber de facto jedoch ein Rückschlag. Denn die Begünstigung der AKP durch die Wahlarithmetik fiel wegen demografischer Verschiebungen diesmal weniger deutlich aus und die AKP kam nur auf 326 statt bisher 341 der 550 Parlamentssitze. Damit verlor sie die bisherige Dreifünftel-Mehrheit, die es einer Regierung ermöglicht, Verfassungsänderungen vorzunehmen und diese einer Volksabstimmung zu unterziehen. Eine Zweidrittelmehrheit, die aber klar verfehlt wurde, hätte es sogar ermöglicht, die Verfassung ohne Referendum zu ändern.

Die „kemalistische“ CHP konnte ihren Anteil von 20,8 auf 25,9 Prozent erhöhen und kommt auf 135 Mandate. Als dritte Partei schaffte auch die nationalistische MHP mit 13 Prozent die Zehnprozenthürde und kommt auf 53 Sitze. Die Zahl der kurdischen Abgeordneten, von der größten Kurdenpartei BDP formell als Unabhängige ins Rennen geschickt, hat sich mit 36 fast verdoppelt. Erstmals seit Jahrzehnten sitzt auch wieder ein Christ, ein Aramäer, im Parlament.

Für sein wichtigstes Vorhaben, eine neue Verfassung, wird Erdogan nun auf langwierige Verhandlungen und für ihn schmerzhafte Kompromisse angewiesen sein. Denn sein Ziel, eine Präsidialrepublik mit einem starken – auf seine Person zugeschnittenen – Präsidentenamt wird sich nicht ohne weiteres verwirklichen lassen. Sollte er sich, wie vermutet wird, die Unterstützung der kurdischen Abgeordneten „erkaufen“, könnte das wieder zu einer Radikalisierung anderer Kurden ebenso wie der Nationalisten führen. *RGK*

Unfähig zu trauern

Von Theo Maass

Wurden wir in Deutschland am 8. Mai 1945 wirklich alle befreit oder nicht? Theodor Heuss hatte gemeint: „Sowohl als auch“. Und wer im KZ saß, der wurde gewiss befreit. Doch wie sah das Kriegsende für die „Normalbevölkerung“, etwa im Berliner Vorort Zehlendorf, aus? Am Pfingstwochenende ging ich dieser Frage auf dem dortigen Onkel-Tom-Friedhof nach. Hier liegen meine Eltern begraben und am „Vatertag“ hielt ich es für angemessen, mein liebes Väterchen zu besuchen und an seinem Ehrentag mit ihm stille Zwiesprache zu halten.

Der Rückweg führte mich über das Gräberfeld der Kriegstoten. Schlichte kleine Steinplatten künden von Namen, Geburts- und Todestagen. In Lazaretten und Krankenhäusern verstorbene Soldaten fanden dort ihre letzte Ruhe. Ab dem 24. April 1945 steigt die Zahl der kleinen Steinplatten stark an. Ich lese die Namen und bin erstaunt. Viele Frauen – vom Lebensalter 15 bis 75 ist alles vertreten. Die männlichen Toten wurden meist zwischen 15 und 17 und 50 bis 70 Jahre alt.

Meine Großmutter – sie lebte im Berliner Stadtteil Köpenick – berichtete mir, wie sie die Kämpfe in ihrem Viertel erlebte. An einer Spreebrücke stand eine 8,8-Zentimeter-Flak; 14- bis 16-jährige Hitlerjungen bedienten sie. Drei russische T-34-Panzer hatten sie abgeschossen. Als die Sowjets die Stellung umgingen, ergaben sie sich, warfen die Waffen weg, reckten die Arme hoch. Unter dem Gelächter der Rotarmisten „pumpte“ der Sowjetleutnant und sein Kommissar die Kinder buchstäblich voll Blei.

Marianne Vogt aus dem Zehlendorfer Vorort Rehbrücke notierte in ihr Tagebuch: „Sie kommen in den Keller und leuchten uns mit einer Taschenlampe in die Gesichter. Komm, komm, Frau! Es sind vier Mann.“ Viele Frauen verübten Selbstmord.

Mein Vater hatte in der Hinsicht mehr Glück gehabt. In den Wäldern Kareliens erhielt er im Januar 1942 ein sogenanntes „Dumm-Dumm“-Geschoss ins Gesicht, dass ihm Augen, Nase und Teile des Oberkiefers zerfetzte. Das Kriegsende erlebte er in einem Würzburger Lazarett. Gejammert hat er nie, er lebte mit seiner Behinderung, nicht von ihr – so wie die meisten Überlebenden der Kriegergeneration, die nach 1945 das Land wieder aufgebaut haben und den Wohlstand schufen, den ihre Verächter brauchten, um sorgenfrei demonstrieren und sich moralisch über ihre Eltern und Großeltern erheben zu können.

Die Kriegstoten des Onkel-Tom-Friedhofs aber bleiben vergessen. Es ist die Unfähigkeit der „neuen“ Deutschen, um ihre eigenen Toten zu trauern. Sie könnten von Charles de Gaulle, dem großen Franzosen, lernen. Er sagte: „Den Charakter eines Volkes kann man daran erkennen, wie es nach einem verlorenen Krieg mit den eigenen Soldaten umgeht.“

Schutzlos in der Nacht

Brandenburg: Rot-Rot will die meisten Polizeiwachen nur noch tagsüber besetzen

Protest: Weil zahlreiche Polizeireviere im Land Brandenburg geschlossen werden sollen, bringen Polizisten Plakate wie dieses an ihrer Wache an.

Bild: pa

Brandenburgs Polizeireform nimmt Gestalt an. Doch wie es scheint, beugt sich die Politik mannigfachen Bürgerprotesten mit einem irrwitzigen Kompromiss: Keine Wache macht dicht, aber kaum eine bleibt handlungsfähig.

Mit einer so aufwändigen wie umstrittenen Polizeireform will Brandenburgs rot-rote Landesregierung bis 2020 rund 1900 Polizisten einsparen. Es gilt, polizeiliche Aufgaben trotz Bevölkerungsrückgang weiter wie bisher mit dann nur noch 7000 Beamten sicherzustellen, so die Theorie. Im Mai stellte Innenminister Dietmar Woidke (SPD) Details vor. Sven Petke, Innenexperte der oppositionellen CDU, kritisiert, die Reform koste 75 Millionen Euro extra, allein für die Art des nun vorgesehenen Umbaus von Wachen. Dem stehen laut Petke Einsparungen von nur 20 Millionen Euro entgegen.

Vor wenigen Tagen verkündete Woidke, kein Wachstandort werde geschlossen. Damit reagierte er auf öffentliche Kritik. Ab Januar 2012 soll es jedoch im ganzen Land (von der Größe Belgiens und einer Einwohnerzahl wie Hamburg und Bremen zusammen) nur noch 16 ständig besetzte Polizeiinspektionen geben. Alle anderen Wachen erklärt Woidke zu „Polizeirevieren“, die nur tagsüber einsatzbereit sein sollen. Vorher sah die Regierung sogar vor, die Zahl der bislang 50 Wachen auf „15 plus X“ einzudampfen. Noch immer fürchten daher Städte wie das grenznahe Schwedt um den Erhalt handlungsfähiger Wachen vor Ort.

Dass nun doch kein Standort geschlossen werden soll, bewahrt viele Stationen jedoch nicht vor der personellen Entkernung. Auch in Schwedt soll künftig nur noch eine Tagwache stehen. Statt 24 Stunden ist diese dann nachts nicht mehr besetzt, Beamte aus Prenzlau müssen im Einsatzfall anrücken, mindestens 44 Minuten dauert das über die Autobahn. Lokale SPD-Politiker äußern daher erhebliche Zweifel am Sinn der Landesplanung. Statt die zu kleine alte Wache durch eine ursprünglich bereits für 2012 vorgesehene, rund sechs Millionen Euro teure neue zu ersetzen, kommt jetzt der Kahlschlag, fürchten sie.

CDU: Reform kostet weit mehr, als sie einspart

Angesichts der Kriminalität gerade in Grenznähe verstehen viele Bürger nicht, warum Schwedt künftig nur noch 60 Ordnungshüter, die friedliche westliche Uckermark aber 120 zugewiesen bekommt. CDU-Politiker Sven Petke kritisiert zudem Grundsätzliches: „Wachen kann man nicht einfach wie Eigenheime von außen zuschließen.“ Um die bald nur noch zeitweise offenen Standorte vor Einbruch, Datendiebstahl und anderen Sicherheitsrisiken abzuschirmen, müssten 60 000 Euro für jede der unter dem neuen Spar-Konzept geführten Stationen ausgegeben werden, rechnet er vor. Für die vorgesehenen vier Direktionen, 16 Inspektionen und das Polizeipräsidium kämen nochmals Ausgaben hinzu. Die zur Steuerung der weit verteilten Kräfte nötigen Anlagen für Videokonferenzen seien ebenfalls kostentreibend.

Petke sieht rund 75 Millionen Euro Ausgaben für die Umrüstungen auf das Land zukommen. Einsparungen von gut 20 Millionen fielen demgegenüber kaum ins Gewicht, da sie vor allem auf entfallenden Mietzahlungen der Polizei für ohnehin landeseigene Immobilien beruhten. Schon im März fragte Petke: „Polizei – nur noch im Fernsehen?“ Er steht mit seiner Kritik nicht allein. Bereits früh starteten Polizeigewerkschafter, Bürger und die Opposition eine Volksinitiative „Für den Erhalt einer leistungs- und handlungsfähigen sowie wahrnehmbar präsenten Polizei in allen Regionen in Brandenburg“. Die Einflussmöglichkeiten der Initiative sind indes begrenzt, wegen „restriktiver Regelungen in Brandenburg“, die derartige Initiativen „mit weitreichenden Auswirkungen auf den Landeshaushalt verbieten“, bedauert das Bündnis „Mehr Demokratie“ im Internet. Die entscheidende Forderung, den Stellenabbau zu unterlassen, stellte das Bündnis nicht, um zu vermeiden, dass die Initiative wegen den Haushalt betreffender Forderungen für unzulässig erklärt würde.

Die Deutsche Polizeigewerkschaft (DPolG) Brandenburg warnte im Januar, „dass die neue, für 7000 Mitarbeiter ausgelegte Struktur ab 2020 zunehmend unter Druck geraten wird“. Schon im vergangenen Jahr sei es „schwierig“ gewesen, qualifizierte Bewerber zu finden, gaben die Beamten einem Abteilungsleiter des Innenressorts zu bedenken. Sie sehen die Personalausbildung in Gefahr. Die ersten Personalentscheidungen stehen laut Innenministerium „demnächst an“. Woidke berief Arne Feuring, den Architekten der Reform, zum künftigen Polizeipräsidenten. Was ebenfalls Kritik hervorrief: Die Polizei hätte einen „eigenständigeren Präsidenten“ verdient, sagte Petke zur Berufung. Auch die Leiter der vier regionalen Polizeidirektionen sollen bald feststehen. Insgesamt ist die Zusammenlegung der beiden bisherigen Präsidien in Potsdam und Frankfurt (Oder), des Landeskriminalamts und der Landeseinsatzeinheit (LESE) zu einem Präsidium geplant.

Die bisher 15 Schutzbereiche werden zu vier Direktionen zusammengefasst. Immerhin hat Woidke der künftigen Polizeidirektion Ost die Zuständigkeit für den gesamten Oderlauf übergeben und damit dem Grenzschutz symbolisch Rechnung getragen – auf Kosten der Polizeidirektion Nord, die aber jetzt keineswegs zu klein sei, um ihre Aufgaben erledigen zu können, so der Minister. Für September hat die lokale SPD Woidke zum Bürgergespräch nach Schwedt eingeladen. Falls er kommt, wird er sich vor Ort über die Auswirkungen an einem der Reform-Brennpunkte informieren können. *SV*

„Zwei Bier, bitte!“ – „Sorry?“

In Berliner Szenelokalen wird kein Deutsch mehr akzeptiert

Was haben Berliner Innenstadtkneipen wie das „Soho House“, „The Bird“, das „Hüftengold“ oder „Madame Claude“ gemeinsam? Dort wird gepanscht – nicht das Bier, sondern die deutsche Sprache. Nicht nur, dass die Namen auf englische Bezeichnungen lauten. Wer in den genannten Szenelokalen von Prenzlauer Berg oder Kreuzberg Speisen und Getränke in der Landessprache bestellen will, muss sich ein irritiertes „Sorry?“ – wie bitte? – anhören. Die Gaststätten zählen zu den Einkehrmöglichkeiten in der Hauptstadt, wo die Bedienung die Gäste auf Englisch anspricht oder vielfach nicht willens oder in der Lage ist, Bestellungen auf Deutsch entgegenzunehmen.

„Denglisch“, schlechtes Deutsch mit englischen Vokabeln durchsetzt, breitet sich im öffentlichen Raum offenbar immer weiter aus. Der Fahrkartenschalter bei der Bahn ist zum „Counter“ verhunzt, das englischsprachige „Sale“, das für Ausverkauf oder Sonderangebot steht und vom Verein Deutsche Sprache zum „nervigsten und überflüssigsten Wort des Jahres 2009“ gewählt wurde, ist an die Stelle des Sommer- und Winterschlussverkaufs getreten. Im

Neu-deutsche Piefigkeit statt Stolz auf die eigene Sprache

Döner-Kebap-Imbiss wird man von Deutsch radebrechenden Türken nach „Salat alles?“ gefragt. Die Prenzlauer-Berg-Kneipe „White Trash Fast Food“ setzt noch einen drauf: Dort ist Deutsch von der Speisekarte verschwunden. Im Angebot sind „home made Veggie“-Burger, „bad-ass-big“-Burritos sowie „Fish'n'Chips London Style“. Das Personal aus Spanien, Skandinavien und Australien der von einem Amerikaner betriebenen Wirtschaft spricht mit den Gästen ausschließlich Englisch. Und in Boutiquen rund um den Hackeschen Markt gilt Englisch als erste Wahl.

Es gibt keine Statistik über die Zahl der Orte, an denen Kellner, Verkäufer und Boutiqueangestellte ganz selbstverständlich Englisch mit den Kunden sprechen. Auch bei der Marketinggesellschaft „Visit Berlin“ nicht. Dennoch freut sich Pressesprecherin Natascha Kompatzki über die Entwicklung, die vor allem die Innenstadtbezirke beträfe und der Hauptstadt gut zu Gesicht stünde. Vor der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 sei das Bewusstsein dafür geschärft worden, dass Berlin „internationaler auftreten“ müsse: „Die ganze Welt ist bei uns zu Gast und die Weltsprache ist eben Englisch.“ Die alternative Schickeria am Ort findet das „weltoffen“. *Christian Rudolf*

Millionenschaden

Justiz will vor Schwarzfahrern kapitulieren

Berlins Richter wollen sich nicht mehr mit „Schwarzfahrern“ beschäftigen müssen. Diese belasten die Justiz. In gut jedem fünften Fall mit jugendlichen Angeklagten, den die Richter der Hauptstadt insgesamt zu bearbeiten haben, geht es um Nutzer öffentlicher Verkehrsmittel, die wiederholt ohne Fahrschein aufgegriffen wurden.

Schwarzfahren ist eine Straftat. Daher ist ein aufwändiges Strafverfahren vorgeschrieben, insbesondere bei den oft jungen Tätern. Vergangenes Jahr gab es in Berlin 6635 Verfahren wegen „Leistungserschleichung“, so das Juristendeutsch für Schwarzfahren. Dabei wurden 5364 Schwarzfahrer verurteilt und das, obwohl die Verkehrsbetriebe nur ausgewiesene Wiederholungstäter anzeigen.

Von Januar bis März dieses Jahres kamen so fast 4000 Prozesse zusammen – zu viel, meinen jetzt Berliner Richter. „Das ist ein unglaublicher Personalaufwand“, kritisiert eine Neuköllner Jugendrichterin. SPD-Justizsenatorin Gisela von der Aue überlegt nun, Hartz-IV-Empfänger kostenlos fahren zu lassen.

Politische Versuche, die Straftat zur Ordnungswidrigkeit herabzusetzen und damit kostengünstig auf dem Verwaltungsweg zu ahnden, sind bisher bundesweit gescheitert. Rechtsexperten fürchten den Verlust des erzieherischen Effekts, Schwarzfahren werde endgültig zum Kavaliersdelikt. Viele Juristen sehen die Verkehrsbetriebe in der Pflicht, endlich den Zugang für Ticketlose zu erschweren. Derweil wächst der Schaden. Die Chefin der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), Sigrid Nikutta, klagt: „Für die 20 Millionen Euro Einnahmeverlust könnte man im Jahr schon 20 Aufzüge bauen.“ Die Verkehrsbetriebe lehnen bauliche Maßnahmen in den Stationen wie Sperren allerdings ab. *SV*

Kritik an rotem Stern

Die Partei „Pro Deutschland“ protestiert gegen ein Sowjetdenkmal in einem Teil West-Berlins, der bis 1990 Teil der DDR gewesen war. Das Denkmal im Stadtteil Staaken war ursprünglich 1901 als Erinnerungsmal an den 200. Jahrestag der Gründung des Königreichs Preußen errichtet worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg bauten es die Sowjets zu einem Kriegerdenkmal für ihre Soldaten um. Nach der Revolution in der DDR wurde der rote Sowjetstern auf dem zweckentfremdeten Preußen-Gedenkstein zunächst entfernt. Dann jedoch erzwang der Berliner Denkmalschutz, den Stern wieder anzubringen. Der Bezirksverband Spandau von „Pro Deutschland“ kritisiert, dass ein solches Sowjetdenkmal nur 200 Meter von der Stelle, wo am 9. Dezember 1961 ein unbewaffneter Fluchthelfer von den Kommunisten ermordet wurde, unpassend sei. Denkmale für Opfer und Täter quasi auf Sichtweite ignorierten die historischen Zusammenhänge. *H.L.*

Zeitzeugen

Sabine Leutheusser-Schnarrenberger – Die 1951 in Minden geborene Vorsitzende des FDP-Landesverbandes Bayern leitet als Bundesjustizministerin das einzige Ressort, in dem die Liberalen Härte gegenüber dem Koalitionspartner zeigen. 1992 bis 1996 hatte die streitbare Linksliberale das Ministeramt schon einmal bekleidet.

Guido Westerwelle – Unter der Führung des 1961 geborenen Rheinländers gewann die FDP mit der wirtschaftsliberalen Forderung nach Steuersenkungen 14,6 Prozent bei der letzten Bundestagwahl. Als der freidemokratischen Ankündigung trotz anschließender Regierungsbeteiligung keine entsprechende Regierungspolitik folgte, stürzte die Partei in der Wählergunst ab, was den Politiker vergangenen Monat den Parteivorsitz kostete.

Frank Schäffler – Der 1968 geborene FDP-Politiker hat Betriebswirtschaft studiert und als Selbstständiger sein Geld verdient, bevor er 2005 in den Bundestag einzog. Der Kritiker der Griechenland-Hilfen und des Europäischen Stabilisierungsmechanismus ist 2010 aus Protest gegen die schwarz-gelbe Regierungspolitik als FDP-Obmann im Bundestagsfinanzausschuss zurückgetreten. Im selben Jahr gründete er mit anderen FDP-Abgeordneten den „Liberalen Aufbruch“.

Otto Graf Lambsdorff – Der von 1926 bis 2009 lebende FDP-Politiker leitete mit kurzer Unterbrechung von 1977 bis 1984 das Bundeswirtschaftsministerium. Vor und nach seiner Ministertätigkeit, nämlich 1972 bis 1977 und 1984 bis 1997, war er wirtschaftspolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion seiner Partei. Von 1988 bis 1993 stand er als Bundesvorsitzender an deren Spitze.

Christian Lindner – Das 1979 in Wuppertal geborene Mitglied der Friedrich-A.-von-Hayek-Gesellschaft wurde nach der letzten Bundestagswahl FDP-Generalsekretär, als die bisherige Amtsinhaber in Angela Merkels zweites Kabinett einzog. Diesen März forderte der studierte Politologe, dass die im Rahmen des dreimonatigen Moratoriums abgeschalteten sieben ältesten deutschen Kernkraftwerke nicht wieder in Betrieb genommen werden.

Die FDP macht sich überflüssig

Sie hinterlässt trotz Regierungsbeteiligung kaum Spuren in der deutschen Politik

Unbestreitbar: Die Sympathiewerte für die Freien Demokraten befinden sich im Keller. Zu groß ist die Enttäuschung über das Versagen der Partei in der schwarz-gelben Koalition seit Oktober 2009.

Das Ergebnis der Landtagswahlen im Frühjahr 2011 hat die Basis der Partei aufgeschreckt. Beim Parteitag in Rostock wurde eine neue Parteispitze installiert, leider aber eine leidenschaftliche Analyse über die Versäumnisse der FDP unterlassen. Außerdem fehlte die Kraft und die Entschlossenheit, den überforderten Außenminister aus dem Amt zu entfernen. Die Probleme der FDP sind hausgemacht. Die Partei ist zu lange dem irrlichternden Westerwelle hinterhergelaufen. Wie konnte es geschehen, dass die Liberalen die ganze Bandbreite der politischen Gestaltung zu Gunsten des westerwelleschen Hauptzieles „Steuersenkung“ vernachlässigten?

Die Freien Demokraten waren über viele Jahre im Nachkriegsdeutschland Garant für die Soziale Marktwirtschaft und eine stabile Währung. Nun waren die Liberalen dabei, als Merkel mit anderen Regierungschefs am 11. Februar 2010 europäisches Recht brach und die EU zu einer Transfer-Union machte. Dies war ein großer Schritt weg von der wettbewerbsorientierten Marktwirtschaft hin zur leistungsfeindlichen Planwirtschaft. Nach eigener Einschätzung ist die FDP die Partei der Besserverdienenden. Diese wissen, dass durch die Euro-Rettungsschirme hohe finanzielle Belastungen von Deutschland übernommen wurden. Sie wissen auch, dass die deutschen Steuerzahler und besonders die Besserverdienenden über kurz oder lang dafür einstehen müssen. Die FDP-Klientel ist fassungslos, dass „ihre“ Partei dieser von der Kanzlerin, der EU und der EZB vorgegebenen Politik folgt.

> Nur wenige in der FDP blieben liberalen Idealen treu

Vertane Chancen: Warum haben die Liberalen nicht gleich bei Beginn der Ära Merkel/Westerwelle das Thema Subventionsabbau aufgegriffen? Subventionen sind immer wettbewerbsverzerrend. 2010/2011 hätte man für mindestens 25 Milliarden Euro Subventionen abbauen und Spielraum für eine Steuersenkung schaffen können. Tatsächlich aber hat die Partei 2010 einen weiteren Subventionsaufbau in Höhe von 1,3 Milliarden Euro durchgewunken. Völlig abgetaucht war die FDP bei der Sarrazin-Debatte. Eine Partei, die Freiheit als politisches Leitziel vorgibt, muss penibel darauf achten, die Freiheit in Wort und Schrift uneingeschränkt zu erhalten. Merkels riskanten Kernkraftausstieg haben die Liberalen mitgemacht, der junge FDP-Generalsekretär Lindner ist dabei sogar noch vorgeprescht. Das hinderte ihn nicht, vor wenigen Tagen eine Breitseite gegen die CDU abzufeuern. Ohne Kernkraft werde der Strom teurer, dies habe die CDU zu verantworten. Dem guten Mann ist reichlich spät eingefallen, dass eine wettbewerbsfähige Wirtschaft eine preiswerte Energieversorgung voraussetzt. Lindner war es auch, der auf dem Rostocker Parteitag indirekt Sozialdemokraten und Grünen die FDP als zukünftigen Koalitionspartner empfahl. Nur in der Rechtspolitik zeigen die Liberalen Härte gegenüber dem Koalitionspartner. Sie sträuben sich gegen die Verlängerung der Antiterrorgesetze, die 2012 auslaufen, sowie gegen die unterschiedslose Speicherung der Telekommunikationsdaten für drei Monate. Im Einzelfall kann das die Kriminalitätsbekämpfung behindern oder sogar verhindern.

Die FDP macht sich mit ihrer derzeitigen Politik überflüssig. Darüber kommt keine Freude auf. Ein Hoffnungsschimmer ist die gemeinsame Erklärung der FDP-Bundestagsabgeordneten Jens Ackermann, Sylvia Canel und Frank Schäffler zum zweiten Rettungsschirm für Griechenland. Am Ende der Erklärung heißt es: „Wir befinden uns auf dem Weg in die Knechtschaft. Dieser führt uns von Intervention zu Intervention, spiralförmig abwärts. An seinem Ende erwartet uns ein planwirtschaftliches Europa. Mit dem planwirtschaftlichen Europa kommt die Vollendung seines ökonomischen Verfalls.“

Wilhelm v. Gottberg

Generationenwechsel: Während Westerwelle sich als Parteivorsitzender verabschiedet, steht die junge Riege in Position. Bild: pa

Vor 29 Jahren zog die FDP die Konsequenz

Viele Jüngere denken bei „Wende“ an die friedliche Revolution in Mitteldeutschland 1989. Für die meisten Älteren aber wird der Begriff wohl immer mit dem Ende der sozialliberalen Koalition 1982 verbunden sein. Wie heute sahen sich auch damals die Liberalen mit der Situation konfrontiert, dass ihr Koalitionspartner nach links abdriftete.

Abgesehen vom Abrücken der SPD vom Nato-Doppelbeschluss waren es auch schon damals vor allem die Folgen des Linksschwenks für Volkswirtschaft, Staatsfinanzen und Wohlstand der Bürgerschaft, die Liberale an der Koalition zweifeln, schließlich verzweifeln ließen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass es damals mit Otto Graf Lambsdorff der Wirtschaftsminister war, der mit seiner Kritik das Ende der Koalition einleitete. In dem heute noch lesenswerten „Konzept für eine Politik zur Überwindung der Wachstumsschwäche und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ vom 9. September 1982 kritisierte er insbesondere das Ansteigen der Staatsquote, der Abgabenquote und der Kreditfinanzierungsquote.

> Linksschwenk des Koalitionspartners

Ohne Philipp Rösler zu nahe treten zu wollen, ist doch fraglich, ob der aktuelle Amtsinhaber das Format seines gräflichen Vorgängers hat. Manche hoffen auf Frank Schäffler, der wie weiland der Graf offen Kritik an der vom großen Koalitionspartner durchgesetzten Politik äußert. Allerdings hat der relativ unbekannte Bundestagsabgeordnete (zumindest noch) nicht dessen Rückhalt in der Partei.

Noch schwerer wiegt allerdings, dass die FDP 1982 anders als heute in der Partei Gerhard Stoltenbergs einen alternativen Koalitionspartner zum Weiterregieren hatte.

M. R.

Rechts im Parlament

Der Lauf der Freien Demokraten durch das politische Spektrum

Sollte sich die FDP tatsächlich durch eine Aufkündigung der schwarz-gelben Koalition vom Linksruck der CDU distanzieren, hätte sie ihre Plätze auf der Rechten des Bundestages wieder zurecht – und würde wieder an frühere Traditionen anknüpfen. Denn in den Anfangsjahren definierte sich die Partei nicht wie Jahrzehnte später darüber, dass sie zwar rechts von der SPD, aber links von der CDU steht. Vielmehr unterschied sie sich von den „Schwarzen“, abgesehen von ihrer Konfessionsneutralität, durch ein entschiedenes Bekenntnis zur Marktwirtschaft.

Folglich beteiligte sich die FDP an den ersten bürgerlichen Regierungen der jungen Bundesrepublik. Insbesondere unter Erich Mende, der 1957 die Führung der Fraktion und 1960 dann auch der Partei übernahm, war die FDP Sammelbecken und Hoffnungsträger nationalgesinnter, nichtkatholischer Bürgerlicher.

Unter dem bekennenden Ritterkreuzträger erlangte die FDP 1961 ihr bis dahin bestes Ergebnis. Sie verdankte ihren Erfolg zu einem Großteil dem Wahlversprechen, die bürgerliche Regierung fortsetzen zu wollen, aber ohne Konrad Adenauer als Kanzler. Trotz dieses Wahlversprechens stützte die Partei den „Alten“ noch bis 1963, was ihr den Spottnamen „Umfallerpartei“ einbrachte.

Erst nach einer halben Legislaturperiode machte der Mann aus Rhöndorf Ludwig Erhard Platz, der ganz ein Mann nach dem Geschmack der Liberalen war. Dazu passte auch, dass er nicht wie sein Vorgänger und seine aktuelle Nachfolgerin die Regierungspolitik an den Interessen des staatsinterventionistischen Frankreich ausrichtete.

> Vor Merkel wurde die FDP bereits bei Adenauer schwach

Trotzdem stürzte die FDP 1966 Erhard, als dieser moderate Steuererhöhungen erwog wegen der Forderung der USA nach zusätzlichen Zahlungen für deren Besatzung in Deutschland und den Krieg in Vietnam. Die radikale Reaktion der Freidemokraten auf die Steuererhöhungspläne entsprach zwar der reinen Lehre, hatte aber zur Folge, dass es danach für mehr als eineinhalb Jahrzehnte keine rein bürgerliche Regierung mehr in Deutschland gab.

Dem Sturz Erhards folgten drei Jahre in der Opposition, in denen der Nationalliberale Mende durch den Linksliberalen Walter Scheel an der Parteispitze abgelöst wurde. Damit war das Feld bereitet für den Beginn der sozialliberalen Koalition nach dem Ende von Schwarz-Rot unter Georg Kiesinger. Die SPD-FDP-Koalition wurde nach Scheels Wechsel in die Villa Hammerschmidt von dessen Nachfolger im Parteivorsitz Hans-Dietrich Genscher fortgesetzt – vorerst zumindest.

1982 wechselte die FDP von einer sozial-liberalen Koalition mit der SPD zu einer christlich-liberalen mit der Union. 1998 wurde die Partei mit ihrem Koalitionspartner nach 16 Regierungsjahren vom deutschen Wähler auf die Oppositionsbänke geschickt.

2009 gelang der FDP mit wirtschaftsliberalen Wahlversprechen ein grandioser Wiedereinzug in die Regierung. Allerdings folgte den wirtschaftsliberalen Wahlversprechen keine wirtschaftsliberale Politik. Der Abstieg der FDP begann.

Manuel Ruoff

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Wilhelm v. Gottberg
(kommissarisch, V. i. S. d. P.)
Konrad Badenheuer (in Elternzeit)

Chef vom Dienst: Dr. Jan Heitmann; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Bücher:** Silke Osman; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Leserbriefe:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahlitz, Liselotte Millauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **3469**

Die Parteibasis bröckelt

In der CDU mehrt sich Kritik an Inhalten und der Führung – Jahrelange Versäumnisse rächen sich

Wirklich zufrieden ist derzeit niemand mit der CDU. Das Ausland nicht, der Koalitionspartner nicht und ihre Mitglieder sind es schon gar nicht. Programmatische Orientierungslosigkeit, mangelnde Fähigkeit zur Selbstreflexion, schlechte Kommunikation und eine fehlende innerparteiliche Diskussionskultur sind die Hauptkritikpunkte. Der Ärger fokussiert sich auf die Parteivorsitzende Angela Merkel. An der Parteibasis gärt es.

Amtsbonus hilft ihr in der eigenen Partei kaum noch: Kanzlerin Merkel beim Wahlkampfbad in der Menge Bild: F. Kaestle / dapd

„Der Fisch stinkt vom Kopf her.“ Diese alte Weisheit wird derzeit von vielen frustrierten CDU-Mitgliedern bemüht, die Merkel als das zentrale Problem ihrer Partei betrachten. An der Parteibasis machen sich Wut, Ratlosigkeit und Verzweiflung breit. Darüber, dass die Partei beispielsweise bei der Bürgerschaftswahl in Hamburg den Sieg durch das Gehabe von der „modernen Großstadtpartei“ verspielt hat. Dass sie in ihrem einstigen Stammland Baden-Württemberg durch Hochmütigkeit und fehlende Sensibilität beim Thema Stuttgart 21 die Macht verloren hat. Dass sie nach der Wahlschlappe in Bremen einfach zur Tagesordnung übergegangen ist. Darüber, dass die Partei als sozialer und ökonomischer Kompetenz verloren hat. Dass die Energiewende nicht glaubhaft ist. Dass sich ihre Programmatik nur noch nach dem Zeitgeist und dem vermeintlichen Druck der Öffentlichkeit richtet. Darüber, dass man der schwarz-gelben Koalition nicht mehr zutraut, die Probleme der Zeit in den Griff zu bekommen. Und darüber, dass über all das in der CDU nicht offen gesprochen wird.

Diejenigen, die im Wahlkampf bei Wind und Wetter Plakate kleben, Handzettel verteilen und sich an Infoständen die Füße platt stehen, haben viele Fragen an ihre Parteioberen. Doch statt fundierter Antworten bekommen sie Ausflüchte und Allgemeinplätze geboten. Ein Hamburger CDU-Mitglied, das mit den Antworten seines Kreisvorsitzenden nicht zufrieden war, bekam zu hören, dann hätte er die Fragen eben falsch gestellt. Viele bleiben Veranstaltungen, bei denen Parteiprominenz auftritt, genervt fern. „Die sprechen doch schon lange nicht mehr unsere Sprache“, bringt es einer auf den Punkt.

> »Die sprechen schon lange nicht mehr unsere Sprache«

So einfach können es sich diejenigen, die durch die Arbeit der eifrigen Mitglieder an der Basis zu Ämtern, Mandaten, Geld und politischer Macht gelangt sind, in Zukunft nicht mehr machen. Das hat auch Bundesumweltminister Norbert Röttgen erkannt, wenn er einräumt: „Wir haben uns mit Argumentationsschablonen abgefunden, und dann sind wir irgendwann von der Realität eingeholt worden.“ Die edle Selbsterkenntnis reicht jedoch nicht, nun muss auch der kritische Dialog mit der Basis folgen. „Ich will, dass man in der CDU über alle Themen, auch die unangenehmen, offen und frei diskutieren kann“, fordert ein Mitglied eines Hamburger CDU-Ortsvorstandes, mit 90 Lebenjahren einer der ältesten Wahlkampfhelfer der Partei und dennoch unermüdlich bei allen Aktivitäten dabei. Ein Austritt ist kein Thema: „Damit würde ich ja nichts ändern. Wir müssen kämpfen, auch wenn es denen da oben nicht gefällt.“

Die Möglichkeiten dazu waren bislang in der CDU eher beschränkt, hat die Parteidisziplin doch stets bestens gegriffen. Wenn die Basis zusammenkommt, ist die Stimmung geladen. Unzufriedenheit mit der Partei und Zweifel an der Regierungskoalition eint die Diskutanten. Ist man unter sich, ziehen alle ordentlich vom Leder. Sowie aber ein Orts- oder gar Kreisvorsitzender dabei ist, hält man sich lieber bedeckt. Denn schnell gibt es einen Rüffel und die Drohung, beizeiten bei der Kandidatenkür Nachteile zu haben. Einem erst im vergangenen Jahr in die baden-württembergische CDU eingetretenen Mitglied wurde auf eine kritische Frage nach der Wahlschlappe entgegengehalten, er sei noch neu und hätte daher gar nichts zu sagen. Die Reaktion des so gescholtenen Mitgliedes: „Ich bin ausgetreten, denn in einer Partei, in der Rederecht nach dem Anciennitätsprinzip vergeben wird, bin ich falsch.“

> Möglichkeit zum kritischen Dialog bisher beschränkt

„Warum wundern? Merkel zeigt doch, wie es geht. Wer nicht spurt, wird kaltgestellt und abserviert. Und die Funktionäre machen es ihr nach.“ Kein gutes Zeichen, wenn ein Mitglied so über die Streitkultur in seiner Partei spricht. Die Blüte der innerparteilichen Demokratie muss in der CDU erst noch aufgehen. Dafür muss aber noch kräftig gegossen werden. *Jan Heitmann*

MELDUNGEN

Absage an Schwarz-Grün

Berlin – CDU-Generalsekretär Hermann Gröhe setzt weiter auf den Erfolg der christlich-liberalen Koalition. Überlegungen zu schwarz-grünen Regierungsbündnissen erteilte er eine deutliche Absage. „Koalitionsgedankenspielchen sind derzeit so unnütz wie ein Kropf“, sagte Gröhe der „Frankfurter Rundschau“. „Wir wollen mit bürgerlicher Politik die großen Herausforderungen, vor denen unser Land steht, erfolgreich bewältigen.“ Der baden-württembergische grüne Ministerpräsident Winfried Kretschmann sowie Grünen-Parteichef Cem Özdemir hatten die Ansicht geäußert, die Abkehr der Union von der Kernenergie habe die Möglichkeiten für ein schwarz-grünes Zusammengehen auf Bundesebene verbessert. Dadurch riefen sie Kritik auch aus den eigenen Reihen hervor. *CR*

Stadtwerkechef unter Verdacht

Potsdam– Der Bund der Steuerzahler hat Anzeige wegen des Verdachts der Untreue gegen den früheren Geschäftsführer des kommunalen Unternehmens „EWP Potsdam GmbH“, Peter Paffhausen, gestellt. Paffhausen war nach Vorwürfen, den Geschäftsführer eines anderen kommunalen Unternehmens mithilfe einer Detektei bespitzelt zu haben, am 20. Mai zurückgetreten. Ein weiterer Vorwurf betrifft die Bereitstellung von Geheimbürgschaften zur Etatsicherung des Fußballdrittligisten SV Babelsberg 03. Der Steuerzahlerbund erhofft sich Aufklärung darüber, ob die Bezahlung der von Paffhausen beauftragten Detektei aus der Stadtwerkekasse erfolgt ist, sowie über die Frage einer Abfindung für den früheren Geschäftsführer. *N. H.*

»Freiheit« expandiert

Partei gründet weitere Landesverbände

Die bürgerlich-liberale Partei „Die Freiheit – Bürgerrechtspartei für mehr Freiheit und Demokratie“ hat am vergangenen Wochenende in Hamburg und Schleswig-Holstein Landesverbände gegründet. Dieser Schritt war seit Monaten vorbereitet worden. Die Hamburger wählten den 46-jährigen Betriebswirt Jens Eckleben einstimmig zu ihrem Vorsitzenden. In Schleswig-Holstein führt Steffen Rotermundt den Landesverband.

Die Partei „Die Freiheit“ besteht seit Oktober 2010. In ihrem Parteiprogramm fordert sie mehr basisdemokratische Elemente, eine geregelte Einwanderungspolitik mit einem Punktesystem, eine restriktivere Islampolitik und stärker leistungsorientierte Sozialtransfers. Parteivorsitzender ist der Berliner Politiker René Stadtkewitz, der früher der CDU angehörte und durch den sie über einen Sitz im Berliner Abgeordnetensitz verfügt. Die knapp 2000 Mitglieder starke Partei hat derzeit sechs Landesverbände, die Gründung weiterer ist für die kommenden Wochen geplant. In Hamburg betonte Stadtkewitz, seine Partei sei nicht rechts, sondern sie wolle die deutsche Identität und Werte schützen. Es gehe ihr um eine Demokratie, die tatsächlich vom Volk ausgehe und die Politik in die Schranken weise. Deutschland müsse wieder mehr nationale Souveränitätsrechte und volles Haushaltsrecht haben. Wer die EU als starke Vertragsgemeinschaft retten wolle, müsse das „ganze System EU“ neu überdenken. Seine Parteifreunde mahnte Stadtkewitz, beim Aufbau der Partei mit Bedacht vorzugehen, denn vor dem Erfolg müsse es funktionierende Strukturen geben. Auch wolle man nur vernünftige Leute in den eigenen Reihen haben.

> »Deutsche Werte und Identität bewahren«

An Wahlen hat „Die Freiheit“ bislang noch nicht teilgenommen, sie wird aber bereits in diesem Jahr zur Wahl des Berliner Abgeordnetenhauses und im kommenden Jahr zur Landtagswahl in Schleswig-Holstein antreten. Gerade Hamburg hat sich als lukratives Pflaster für konservative Parteineugründungen erwiesen. 1993 schaffte die „Statt-Partei“ aus dem Stand den Einzug ins Landesparlament und die Regierungsbeteiligung. Acht Jahre später gelang es der von Ronald Schill gegründeten PRO, gemeinsam mit der CDU die jahrzehntelange SPD-Herrschaft zu beenden. „Die Freiheit“ könnte in der Hansestadt also gute Chancen haben. *Jan Heitmann*

Schulterklopfen beim Spargel

Von Aufbruch ist bei den Sozialdemokraten nichts zu merken

Auch nach dem 50. Treffen des Seeheimer Kreises bleibt ein Aufbruch in der SPD aus. Der traditionell eher dem rechten Parteiflügel zugerechnete Kreis umarmt die Parteilinke. Beide feiern die Schwächen der anderen Parteien. Die Genossen vermeiden die Kür eines Kanzlerkandidaten und klare Positionen. Die zehn von der Parteizeitung „Vorwärts“ verlosten Plätze zur „Spargelfahrt des Seeheimer Kreises“ waren dieses Jahr besonders begehrt. Auf dem Wannsee-Dampfer „La Paloma“ erhoffte sich mancher Gast wie Außenstehende den Beginn einer pragmatischen Wende der SPD im Hinblick auf kommende Wahlschlachten. Immerhin kamen rund 100 SPD-Bundestagsabgeordnete zwanglos zusammen.

> Harmonie bestimmte selbst das Treffen des Seeheimer Kreises

Ab 2013 will die SPD im Bund auf der Regierungsbank sitzen. Eine Einigung über die künftige Führung steht also an. „Wer, wenn nicht Peer“, heizt das Magazin „Cicero“ Hoffnungen auf eine Kanzlerkandidatur Peer Steinbrücks und damit auf den Siegeszug der pragmatisch-konservativen Strömungen in der SPD an. Diese sind im Seeheimer Kreis repräsentiert wie kaum sonst in der SPD, doch Steinbrück fehlte. Dabei hatte der einstige Bundesfinanzminister sich selbst Mitte Mai als Kanzlerkandidat ins Gespräch gebracht: Der Zeitpunkt werde kommen, zu dem er sich „mit zwei oder drei Führungspersönlichkeiten der SPD darüber zusammensetzen“ werde. Nicht nur Steinbrück, auch Alt-Bundeskanzler Gerhard Schröder blieb dem Treffen diesmal fern. Dafür sprach der dem linken Flügel zugerechnete SPD-Parteivorsitzende Sigmar Gabriel und lobte, die Seeheimer hätten „den Kompass immer fest im Blick und wissen, wo es lang gehen soll“. Es waren, wie er feststellte, „Leute auf dem Kahn, die hätten früher gar nicht rauf gedurft“.

Im November noch hatte der Kreis ihn und seine Politik in einem Thesenpapier öffentlich angegriffen. Die Partei verfolge keine klare Linie und spiele daher bei wichtigen Diskussionen keine Rolle. Von der seitens der Seeheimer vor Monaten beschriebenen „schweren Identitätskrise“ der SPD war auf dem Schiff nichts mehr zu spüren. Vorbei die Zeiten, als die Seeheimer den linken Strömungen ihrer Partei eigene, bürgernahe Strategien entgegenstellten. So sprachen sich die Seeheimer in jenem Jahr klar gegen Bündnisse mit der Linkspartei aus: „Wenn die SPD nicht begreift, dass sie gegen diese Partei eine Strategie entwickeln muss, wird sie weiter zerrieben“, so der hessische Landessprecher der Seeheimer, Volker Weber, damals. Aus dem Streit um den Linkskurs ging sogar eine eigene hessische Landesgruppe der Seeheimer hervor. Ähnliche Strategien gegen die aktuellen Siege der grünen Konkurrenz und das Zerreibenwerden durch sie blieben auf dem jüngsten Treffen aus. Frank Walter Steinmeier übte sich als Fraktionsvorsitzender in seiner Begrüßungsrede in Selbstberuhigung: „Das, was wir erlebt haben in den vergangenen zehn, zwölf Monaten, diesen grünen Höhenflug, der wird nicht anhalten.“ Fragen nach den Folgen der Machtumkehr von Rot-Grün zu Grün-Rot in Baden-Württemberg blieben an Land. Der Berliner Wahlkampf mit der erwarteten Auseinandersetzung zwischen Renate Künast (Grüne) und Klaus Wowereit (SPD) war kaum Thema. Gabriel sah indes die SPD bereits in der kommenden Regierung: „Das Zentrum dieser strategischen Mehrheit ist und bleibt die SPD.“ Harmonie bestimmte das Treffen, das einem „Abgesang auf eine einst stolze Volkspartei“ gleiche, kommentierte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.

> Parteiführung übt sich in Selbstberuhigung

„Haben Sie schon einen Kanzlerkandidaten gefunden?“, fragte der ZDF-Satiriker Martin Sonneborn von einem anderen Boot aus mit einem Megaphon die Genossen. Hatten sie nicht. Die Satire war der SPD voraus. Deren Spitzen freuten sich weiter an der Schwäche der CDU/FDP-Koalition: „Das ist keine Regierung, das ist eine Rocky Horror Picture Show“, sagte Steinmeier, der mit Blick auf die Energiepolitik weiter ätzte: „Die sind angetreten, die sind abgetreten und zwischendrin haben sie das gekippt, was sie vorher beschlossen hatten.“ Das Motto könnte freilich auch die Haltung der SPD zu Hartz IV beschreiben, was Steinmeier und Genossen entging. Die Grußworte des neuen Hoffnungsträgers Steinbrück indes blieben unbeachtet. Der forderte aus der Ferne, die Partei solle sich bloß nicht nicht das Motto „wer zu früh und mit neuen Positionen den Kopf rausstreckt, dem geht es wie dem Spargel im Mai“ zu eigen machen. *SV*

MELDUNGEN

Iranische U-Boote im Roten Meer

Teheran – Die iranische Marine hat Hochsee-U-Boote der russischen „Kilo"-Klasse ins Rote Meer entsandt, um dort Aufklärung zu betreiben. Nach der im Februar erfolgten Verlegung zweier Kriegsschiffe durch den Suez-Kanal nach Syrien zeigt der Iran erneut, dass seine Seestreitkräfte mittelfristig keine reine Küstenmarine bleiben wollen. Neben den drei Einheiten der „Kilo"-Klasse verfügt der Iran noch über weitere U-Boote. Die Zwergboote der „Nahang"- und „Al Sabehat"-Klasse eignen sich nur für den unmittelbaren Küsteneinsatz. Die 175 Tonnen große „Ghadir"-Klasse ist mit Torpedos bewaffnet. Von ihr sollen elf Einheiten vorhanden sein. *H.L.*

In Madagaskar Besserung

Gaborone – Zwei Jahre einer politischen Krise und der Ächtung durch die Südafrikanische Entwicklungsgemeinschaft (SADC) stehen offenbar kurz vor dem Ende. In einem jetzt veröffentlichten Protokoll erklärten die politischen Interessenträger des Landes bei einem Vermittlungsgespräch der SADC in Gaborone/Botswana, die Rückkehr Madagaskars „zu verfassungsmäßiger Normalität" sei „eine dringende Angelegenheit". Gleichzeitig wurde noch für dieses Jahr ein Urnengang unter internationaler Aufsicht angekündigt. Der Inselstaat war 2009 von den übrigen 13 Staaten der SADC wegen Instabilität ausgeschlossen worden, nachdem durch die letzte Präsidentschaftswahl eine Krise ausgebrochen war und eine Militärregierung die Macht an sich gerissen hatte. Zeitweise herrschten bürgerkriegsähnliche Zustände. Madagaskar ist über die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) eng mit der Bundesrepublik verbunden. *JF*

Der Druck der Völker wächst

Die nächste »Griechenland-Rettung«: EU-Finanzminister verheddern sich zunehmend in eigenen Irrtümern

Die immer lauteren Drohungen, was Europa drohe, wenn Griechenland nicht abermals „gerettet" würde, verraten die wachsende Hilflosigkeit der Politik. Kommenden Montag sollen die EU-Finanzminister das nächste Rettungspaket schnüren.

Die Atmosphäre dürfte gereizt sein, wenn die EU-Finanzminister kommenden Montag zusammenkommen, um einen offenbar unmittelbar bevorstehenden Staatsbankrott Griechenlands abzuwenden. Vor allem zwischen dem deutschen Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) und EZB-Präsident Jean-Claude Trichet hatte es zuvor einen heftigen Schlagabtausch gegeben.

Was die Sache so kompliziert macht, ist, dass beide Akteure mit dem Rücken zur Wand kämpfen: Wolfgang Schäuble hatte vergangene Woche abwechselnd mit Kanzlerin Angela Merkel (CDU) stundenlang auf die Fraktionen von Union und FDP im Bundestag einreden müssen, um ihre Zustimmung zu einem neuen Milliardenpaket für Athen zu erlangen. Die Stimmung bei der Union sei „katastrophal" gewesen, verriet ein Teilnehmer der Presse. Bei der FDP hat sich sogar ein fester euroskeptischer Block etabliert, der auf dem jüngsten liberalen Bundesparteitag rund 30 Prozent der Delegiertenstimmen hinter sich vereinen konnte.

Letztlich geht es allein um diese Frage: Sollte Griechenland mit immer neuen Milliarden herausgekauft werden, oder ist nicht längst der Zeitpunkt da für eine „geordnete Umschuldung", sprich einen weitgehenden Schuldenerlass? Berlin drängt, um das eigene Volk zu beruhigen, öffentlich darauf, dass bei einem Schuldenerlass auch die privaten Kreditgeber wie Banken oder Versicherungen Federn lassen sollen. Die Alternative wäre, dass abermals allein die Steuerzahler bluten müssten, indem sie nicht nur auf die Kredite verzichten, welche die EU-Staaten Hellas gewährt haben, sondern gleich auch noch den Banken ihre durch einen Schuldenerlass entstandenen Verluste erstatten – Stichwort „Bankenrettung".

Zu diesen „privaten" Geldgebern zählt indes auch die Europäische Zentralbank (EZB), deren Chef Jean-Claude Trichet daher lange gegen eine Umschuldung ankämpfte. Der Chef des Ifo-Instituts, Hans-Werner Sinn, rechnet vor: Bei einem Erlass von 40 Prozent der griechischen Staatsschulden müsste die EZB 18 Milliarden Euro abschreiben. Damit aber wäre sie „technisch pleite", betrage ihr Eigenkapital doch gerade einmal elf Milliarden.

Hier rächt sich, dass die EZB überhaupt damit angefangen hat, Staatsanleihen maroder Euroländer als „Sicherheit" für die Vergabe von Krediten an Geschäftsbanken zu akzeptieren. Damit hat sie gutes Geld für schlechte Papiere hergegeben, sprich: Geld aus dem Nichts geschöpft. Doch: Gerade Politiker, die die Wut ihrer Bürger fürchten, wenn sie ihnen ständig neue Hilfszahlungen an andere Staaten zumuten, haben die EZB heftig zu diesem geldpolitischen Sündenfall gedrängt.

Beteiligung von »Privaten« nur eine Mogelpackung?

Nun könnte dies der Notenbank auf die Füße fallen. Zwar müssten die nationalen Notenbanken, allen voran die Deutsche Bundesbank, das Konto der EZB wieder ausgleichen. Dennoch befürchten Experten, dass der Schritt dem Vertrauen in die Zentralbank und damit in den Euro insgesamt schwer schaden könnte.

Die privaten Großbanken versuchen sich derweil in (allerdings recht durchsichtigen) Ausweichmanövern, um einer tatsächlichen Beteiligung an einem Schuldenerlass zu entgehen. Moralisch stehen sie dabei auf dünnem Eis: Die Institute wussten um die desolate Lage der Griechen vermutlich besser Bescheid als die meisten politisch Verantwortlichen. Dennoch investierten sie, der hohen Zinsen wegen, weiter kräftig in Griechen-Anleihen. In einer Marktwirtschaft aber steht solch hohen Renditen auch ein gleich hohes Risiko gegenüber. Letzteres wollen die Banken, nach Einstreichen der Renditen, aber nicht tragen.

Um der Politik scheinbar beizustehen, bieten die Geldhäuser der Politik eine Beteiligung an der „Umschuldung" unter Bedingungen an, welche das Angebot als reines Täuschungsmanöver entlarven. Das Wort von der „weichen Umschuldung" macht die Runde: Statt Schuldenerlass sollen alte Schuldpapiere in neue umgetauscht werden, die eine längere Laufzeit bekämen. Damit wäre das Problem nicht gelöst, sondern abermals in die Zukunft vertagt. Für die neuen Papiere erwartet der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken, Michael Kemmer, dann jedoch staatliche Garantien.

Sprich: Was als Maßnahme zur teilweisen Entschuldung Griechenlands gedacht war, zimmern die Banken um zu einem Trick, mit dem sie endgültig alle ihre (freiwillig und mit Aussicht auf überdurchschnittliche Gewinne eingegangenen) Risiken auf den Steuerzahler abwälzen können.

Das zweite Problem bei einer „weichen" Umschuldung, bei der lediglich Zinssätze verringert und Laufzeiten verlängert werden, ist, dass sie auf der Annahme beruht, Athen könne seine horrenden Schulden etwas später doch noch bedienen. Auf ähnlichen Illusionen basierte auch der bisherige Rettungsschirm. Und genau daran ist er gescheitert, weshalb die EU-Finanzminister und zuvor die Nationalparlamente erneut über Milliarden für Athen beraten müssen.

Im Anschluss an die Finanzminister sollen die Staats- und Regierungschefs der EU den weiteren Weg festlegen. Sie finden sich ebenso wie die Finanzminister tief verstrickt in einem selbst gewobenen Netz aus Beschönigungen, Irrtümern und Lügen wieder. Derweil wächst der Unmut über ihr Handeln in den Völkern europaweit. Sollten abermals die Banken als Sieger aus dem Verhandlungs-Hickhack hervorgehen, dürfte dies die Atmosphäre weiter aufheizen. *Hans Heckel*

Athen: Oppositionelle protestieren gegen den Sparkurs der griechischen Regierung. Bild: P. Giannakouris/dapd

Geld nur gegen Reformen

Rettung naht von Russland und China – vielfältige Auflagen

Weißrussland steckt in seiner bisher schwersten Wirtschaftskrise. Knapp zehn Milliarden Euro wären nötig, um das Land vor dem Staatsbankrott zu retten – ein vergleichsweise humaner Betrag angesichts des dreistelligen Milliardenbetrags, den die EU zur Rettung Griechenlands zahlen will.

Der autoritäre Staatschef Alexander Lukaschenko reagierte in der Krise in gewohnter Manier, indem er gezielt versuchte, Ost und West gegeneinander auszuspielen. Im Augenblick scheint Lukaschenko Rettung eher aus dem Osten erwarten zu dürfen. So wird Russland Putins Versprechen halten und seinem Nachbarn nach langwierigen Verhandlungen mit einem Kredit in Höhe von drei Milliarden US-Dollar aus dem Antikrisenfonds der Eurasischen Wirtschaftsunion, einem Zusammenschluss ehemaliger Sowjetstaaten unter russischer Federführung, unter die Arme greifen. Bis Ende Juni werden die ersten 800 Millionen Dollar ausbezahlt. Auch China hat einen Kredit von einer Milliarde Dollar zugesagt, will sich darüber hinaus am Bau eines Industrieparks, dem Bau einer Zellulosefabrik und dem Ausbau des Schnellstraßennetzes beteiligen. Weißrussland könnte den gewährten Kredit in Naturalien zurückzahlen.

Die Unterstützung ist russischerseits mit Auflagen verbunden, die Lukaschenko bislang vehement abgelehnt hatte. Die Russen fordern die Privatisierung von Staatsbetrieben, an denen sie selbst ein Interesse haben.

Lukaschenko steht mit dem Rükken zur Wand. Nachdem im Frühjahr der Weißrussische Rubel gegenüber frei konvertierbaren Währungen um die Hälfte abgewertet wurde, haben sich die wirtschaftlichen Probleme im Innern verschärft. Die Inflation betrug allein im Monat Mai 13,1 Prozent. Experten rechnen mit 35 bis 40 Prozent Inflation in diesem Jahr. Die Geldentwertung sowie die steigenden Preise für Lebensmittel und Benzin haben bereits zu Hamsterkäufen geführt. Weil die Menschen befürchten, dass der Weißrussische Rubel bald gar nichts mehr wert ist, sind in den Wechselstuben Euro und Dollar ausverkauft. Als am 8. Juni über Nacht der Benzinpreis um 30 Prozent gestiegen war, kam es zu Massenprotesten. In Minsk blockierten aufgebrachte Autofahrer die Magistralen der Stadt. Lukaschenko reagierte in gewohnt autoritärer Weise.

Mit dem Rücken zur Wand: Alexander Lukaschenko Bild: pa

Russische Investoren verhehlen nicht, dass sie es auf das Tafelsilber des Landes abgesehen haben. Zur Zeit laufen Verhandlungen über die Kapitalerhöhung am staatlichen Gastransitunternehmen „Beltransgas" auf 50 Prozent. Weißrussland soll bereit sein, 50 Prozent des 30 Milliarden teuren Kaliwerks „Belaruskali" zu veräußern.

Vom Internationalen Währungsfonds (IWF) erwartet Lukaschenko weitere Anleihen im Wert von 3,5 bis acht Milliarden US-Dollar. Die Chancen stehen allerdings schlecht, da Lukaschenko die an einen früheren Kredit gebundenen Forderungen des Westens nach systematischen Veränderungen in Weißrussland nicht erfüllt hat. Experten glauben zu wissen, dass der Diktator aus seinem Privatvermögen eine Milliarde beisteuern werde. Laut Wikileaks ist Alexander Lukaschenko neun Milliarden Dollar „schwer". *Manuela Rosenthal-Kappi*

Grenzen der Souveränität

Europäischer Protest verhindert dänische Zollkontrollen

Die dänische Minderheitsregierung will die Grenzen des Landes bis 2013 schrittweise besser überwachen. Sie erntet dafür einen Sturm der Entrüstung aus Deutschland und Europa, denn der Plan ist symbolpolitisch und kommt für die EU zur Unzeit. Nun verweigerte die dänische Opposition ihre Zustimmung, die lange als Formsache galt. Der Druck aus Europa hat gesiegt, vorerst.

Die dänische liberal-konservative Koalitionsregierung will die Grenzen des Landes, darunter die 68 Kilometer lange zu Deutschland, besser schützen. Sie begründet das Vorhaben mit „zunehmender grenzüberschreitender Kriminalität". In Regierungskreisen spricht man vor allem von Kriminalität aus Osteuropa. Passkontrollen sind nicht vorgesehen. Das Vorhaben sei, melden europäische Medien, vor allem der „rechtspopulistischen" DVP geschuldet, von deren Stimmen die Kopenhagener Minderheitsregierung abhängig sei. Besonders das Wort „permanent" in Zusammenhang mit Kontrollen in einem internen Regierungspapier erregt die Gemüter vor allem deutscher Politiker. Der deutsche Staatsminister im Bundesaußenministerium, Werner Hoyer (FDP), sagte im Interview mit der liberalen dänischen Zeitung „Berlingske Tidende": „Diejenigen, die eine Renationalisierung wünschen und das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen, und die sich nach nationalen Währungen oder sogar Grenzkontrollen zurücksehnen, leugnen die wichtigsten Errungenschaften für Europa – Freiheit und Wohlstand – und spielen mit dem Feuer des Nationalismus." Dieser Argumentation nach hat Dänemark vor dem EU-Beitritt weder Freiheit noch Wohlstand gekannt. Der dänische Justizminister Lars Barfoed nannte die Äußerungen dementsprechend „schrecklichen Blödsinn".

Kontrollen sind kein Ende der Reisefreiheit

Der dänische Vorstoß ist geeignet, in einem Europa, das hitzig über den Umgang mit Flüchtlingsströmen streitet, Nachahmer anzuregen. Die EU steht als Versager da. Zwar erklärt die dänische Regierung ausdrücklich, keine Schlagbäume errichten zu wollen. Dass an den wichtigsten Grenzübergängen außerdem Bauten für den Zoll vorgesehen sind, ist ebenfalls kaum mit dem „Ende der Reisefreiheit" gleichzusetzen, wie deutsche Politiker kritisieren. Statt dessen will Kopenhagen mit 100 zusätzlichen Zollbeamten die Grenze zu Deutschland und Schweden sicher gegen Schmuggel und illegale Einwanderung machen. Europas politische wie mediale Klasse beschwört dies als Bruch des Schengen-Abkommens. Das sieht den Wegfall EU-interner Grenzkontrollen vor, allerdings nicht das Ende von der Grenze nachgelagerten Zollkontrollen. Die Innenminister der EU-Staaten hatten jüngst entschieden, die Regeln für die vorübergehende Rückkehr zu Grenzkontrollen zu ändern und sie um Gefahren durch starken Migrationsdruck zu erweitern. Dennoch droht die EU Dänemark mit Klage vor dem Europäischen Gerichtshof. Dabei sprechen Statistiken für Kontrollen: Allein auf deutscher Seite verzeichneten die Behörden 2010 in Schleswig-Holstein 600 Fälle unerlaubter Einreise. Die Reaktionen aus dem Ausland seien „grenzenlose Heuchelei", kommentierte entsprechend die dänische Zeitung „Jyllands-Posten". Der Zoll-Chef der an Dänemark grenzenden schwedischen Provinz Schonen sagte demnach, er könne keinen Unterschied feststellen zwischen den dänischen Plänen und dem, was Schweden längst als Ziel verfolge: 24 Stunden Zollpräsenz an der Grenze. Die Aufregung bewirkte dennoch, dass vergangenen Freitag der Finanzausschuss des dänischen Parlaments einen Antrag auf Geld für die neuen Kontrollen scheitern ließ. *SV*

Mongolische Geisterstädte auf Pump

China: Schuldenkrise der Kommunen – Erstmals offizielle Zahlen – Regierung schreibt Kredite teilweise ab

Währungsreserven in Höhe von drei Billionen Dollar und eine Staatsverschuldung von offiziell nur 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, so stellt die Pekinger Führung gern die Lage der Staatsfinanzen im Reich der Mitte dar. Getrübt wird dieses Bild allerdings durch einen gigantischen Schuldenberg, den die chinesischen Provinzen in den letzten Jahren angehäuft haben.

Seit Jahren rätseln westliche Investoren und Volkswirte über die genaue Höhe der Verbindlichkeiten der Kommunen und der 22 chinesischen Provinzen. Die Schätzungen reichen von 822 Milliarden Dollar, wie von der Investmentbank „China International Capital“ (CIC) angenommen, bis zu 1,6 Billionen Dollar nach den Berechnungen des Wirtschaftswissenschaftlers Victor Shih.

Das an sich bestehende Verbot einer Kreditaufnahme haben die lokalen Machthaber mit Hilfe von Zweckgesellschaften, deren Schulden von der öffentlichen Hand garantiert werden, in den letzten Jahren massiv umgangen. Selbst über die Anzahl dieser Zweckgesellschaften gibt es nur Schätzungen, die zwischen 3000 und 8000 schwanken. Über die Höhe der aufgenommenen Schulden liegen seit dem letzten Jahr erstmals auch offizielle Zahlen vor.

Aktuell gibt die chinesische Führung an, dass sich die Schulden der Provinzen und Kommunen auf zehn Billionen Yuan beliefen. Das würde mehr als einer Billion Euro entsprechen. An der Verlässlichkeit der regierungsamtlichen Zahlen sind nach wie vor Zweifel angebracht. Folgt man den Angaben der chinesischen Zentralbank – People's Bank of China –, dann betrugen die Verbindlichkeiten der Provinzen und Lokalregierungen Ende 2010 sogar 14 Billionen Yuan (1,5 Billionen Euro). Umgerechnet 322 Milliarden Euro dieser Verbindlichkeiten sollen nun umgeschichtet werden. Die chinesische Führung geht davon aus, dass diese Kredite nicht wie vorgesehen zurückgezahlt werden können. Peking will nicht nur, dass die Banken auf einen Teil ihrer Forderungen verzichten, sondern will auch für einen Teil der faulen Kredite selber geradestehen. Ein weiterer Rest der problematischen Kredite soll zunächst in einer so genannten „Bad Bank“ zwischengeparkt werden. Hintergrund dieser Bemühungen ist die Furcht, dass die Schuldenmisere der Provinzen sich zu einem kaum noch beherrschbaren Problem auswachsen könnte.

> Neue Gewerbegebiete sollten Silicon Valley den Rang ablaufen

Mithilfe der aufgenommenen Kredite haben die Provinzführungen in den letzten Jahren auf eigene Faust Wirtschaftspolitik betrieben. Entstanden sind nicht nur komplette Geisterstädte wie Ordo in der Inneren Mongolei, sondern auch kaum genutzte Flughäfen, wenig befahrene Autobahnen und mittelgroße Städte mit eigenem U-Bahn-Netz. Vor allem aber hunderte Sonderwirtschaftszonen – riesige Gewerbegebiete mit enormen Erschließungskosten. Allein 60 dieser Wirtschaftsgebiete sind mit dem unrealistischen Ziel angetreten, dem kalifornischen Silicon Valley den Rang als Hochtechnologiestandort abzulaufen.

Schon in der Vergangenheit hat die chinesische Führung darauf gedrungen, dass die Kredit gebenden Banken bei der Finanzierung kommunaler Investitionen genauer hinsehen. Mehr als die Hälfte der Kredite hat nach Angaben der Analysten der Investmentbank CIC lange Laufzeiten, während die kalkulierten Einnahmen wenn, dann nur spärlich und langsam fließen. Das Risiko des Ausfalls dieser Kredite ist entsprechend groß. In Zeiten ständig steigender Immobilienpreise war bei vielen der Beteiligten die Versuchung hoch, angesichts der zu erwartenden Wertsteigerungen hohe Risiken einzugehen und ebenfalls auf die scheinbar ewig wachsende Immobilienblase zu spekulieren. Einer Versuchung, der selbst renommierte Unternehmen erlegen sind. Der chinesische Computerhersteller Lenovo, der unter anderem den US-Produzenten IBM übernommen hat, generierte im Jahr 2009 zum Beispiel 60 Prozent seines Gewinns aus Kapitalanlagen, unter anderem mit Projektentwicklungen im Immobilienbereich und nur 40 Prozent in seinem Kerngeschäft, dem Bau von Computern. Es ist nicht verwunderlich, dass bei diesem Spiel auch die regionalen Parteikader beteiligt sein wollten. Die Regulierung der inzwischen geplatzten Kredite ist nur ein Teil der geplanten Finanzreform.

Die chinesischen Regionalregierungen sollen ebenfalls einen eigenen Zugang zum Anleihenmarkt bekommen. Damit erhofft sich die Führung, dass zukünftige Projekte transparenter und mehr nach Marktgesichtspunkten als nach Prestigeerwägungen entwickelt werden. Dass sich diese Hoffnungen allerdings erfüllen werden, wird selbst von regierungsnahen Ökonomen bezweifelt. Die teilweise Übernahme der Schulden durch die Zentralregierung wie derzeit geplant könnte auch in Zukunft zu der Kalkulation führen, bei Misserfolg durch die Zentralregierung aufgefangen zu werden. *Norman Hanert*

Jiangxi: Leerstehende Neubauten prägen das Stadtbild. Bild: mauritius

KURZ NOTIERT

Dänen zahlen am meisten: Deutschland ist, absolut gesehen, Hauptnettozahler der EU. 2009 warf die Bundesrepublik 8,8 Milliarden Euro mehr in den EU-Topf als sie herausbekam, gefolgt von Frankreich mit 6,5. Pro Kopf zahlen jedoch die Dänen am meisten: 211 Euro musste jeder Däne für Europa 2009 netto berappen, gefolgt von den Finnen mit 113,80 Euro. Dann erst folgen die Deutschen mit 107,30 Euro. Hauptprofiteure sind die Luxemburger mit 2364,50 Euro pro Kopf, gefolgt von den Litauern mit 438,20. In Luxemburg ging das Geld indes nicht an die Bürger, sondern an die zahlreich dort vertretenen EU-Einrichtungen. Insgesamt gesehen profitierte Polen mit Nettoeinnahmen von 6,2 Milliarden Euro am stärksten von der EU. *H.H.*

Statistik korrigiert: Die griechische Statistikbehörde Elstat hat die ursprünglich veröffentlichten Angaben zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes im ersten Quartal 2011 nachträglich revidiert. Den neuen Daten nach ist das Wirtschaftswachstum deutlich schwächer ausgefallen als bisher angenommen. Statt von einem Plus von 0,8 Prozent geht die Athener Behörde nur noch von einem Wachstum von 0,2 Prozent im Vergleich zum vorangegangenen Quartal aus. *N.H.*

China bekommt Inflation nicht in den Griff: Trotz Preissteuerung und Zinserhöhungen bekommt China die Inflation nicht unter Kontrolle. Vor allem Lebensmittel stiegen im Preis stark an. Im Durchschnitt kosteten diese 11,7 Prozent mehr als zwölf Monate zuvor. Schweinefleisch verteuerte sich um 40 Prozent. Die Teuerungsrate war im Mai mit 5,5 Prozent so hoch wie seit fast drei Jahren nicht mehr. Fachleute sagten für Juni einen weiteren Anstieg voraus. Das von der Regierung angestrebte Ziel von vier Prozent Inflation wird damit mittelfristig unerreichbar. Die chinesische Zentralbank reagierte, indem sie Geld aus dem Wirtschaftskreislauf herauszog. Es wird erwartet, dass die Notenbank zum sechsten Mal seit Oktober in diesem Monat wiederum ihren Leitzins anhebt. *CR*

Weltweiter Kernkraftboom

120 neue Meiler geplant oder im Bau

Trotz der Atomkatastrophe von Fukushima winken den Herstellern atomarer Kraftwerke weiterhin rosige Geschäftsaussichten. Für etwa 30 Staaten ist alternative Energie noch keine Alternative. Sie setzen unverdrossen auf den Bau neuer Atommeiler. Denn nach Berechnungen der Energieexperten wird sich der weltweite Bedarf an Strom bis 2030 verdoppeln. Beispielsweise will die Regierung des sonnigen Wüstenstaates Saudi-Arabien, so Abdul Ghani Maliban, Chef der saudischen Nuklearagentur, für rund 60 Milliarden Euro in den kommenden zwanzig Jahren 16 Kernkraftwerke installieren. Ihre Aufgabe ist es, neben der Erzeugung von Energie die Entsalzung von Meerwasser voranzutreiben. Nach den Worten Malibans werde man auch den Ausbau alternativer Energiequellen im Auge behalten.

Spitzenreiter der atomaren Zukunftspläne aber bleiben China und Indien. Zu den bisher 13 in der Volksrepublik in Betrieb befindlichen Anlagen sollen 34 weitere kommen, von denen bereits 25 im Bau sind. Einige von ihnen werden, wie in Japan, auf durch Erdbeben gefährdeten Gebieten entstehen. Indiens Premier Manmohan Singh kündigte bis 2020 den Ausbau der nuklearen Kapazität von derzeit 5000 Megawatt auf mindestens 20 000 Megawatt an. Ihm schwebt eine Kombination mit erneuerbaren Energien vor, um den Strombedarf der expandierenden Volkswirtschaft zu decken. Die USA, wo allein 104 der weltweit operierenden 443 Atommeiler stehen, planen 20 neue Einheiten in den kommenden 20 Jahren, Kanada baut mit französischer Hilfe einen neuen Reaktor.

> »Für wirtschaftliches Wachstum von vitalem Interesse«

Der Leiter von Russlands staatlicher Atomagentur Rosatom, Sergei Kiriyenko, betonte am 6. Juni bei einer internationalen Atomkonferenz in Moskau, dass die Nutzung der Kernenergie ein vitales Interesse für das wirtschaftliche Wachstum der ganzen Welt darstelle. Russland bleibt deshalb seiner Atompolitik treu, wonach der Anteil des in Reaktoren erzeugten Stroms von derzeit 16 auf 33 Prozent bis 2030 wachsen soll.

Auch in Europa bleibt Atomstrom weiterhin auf der Agenda. Großbritannien verfügt über 19 Kernkraftwerke, 26 wurden bereits abgeschaltet, Frankreich will den bislang operierenden 58 weitere zwölf hinzufügen, ein zusätzliches ist bereits im Bau. Spanien plant zu den existierenden acht weitere zwei. Belgien will den bereits sieben Reaktoren einen weiteren hinzufügen, Schweden zu zehn Meilern drei neue Projekte, Finnland zu vier Werken ein weiteres, Weißrussland und Ungarn haben zwei im Bau, die Ukraine will ebenfalls zwei neue errichten.

Rumänien fügt seinen zwei Anlagen weitere zwei hinzu. Polen plant ein erstes Kernkraftwerk und die Türkei will sich mit zwei, ausgerechnet in Erdbebengebieten geplanten, Meilern in den Kreis der Atomstromproduzenten einreihen. Slowenien und die Slowakei halten an ihren Meilern fest, die bereits 50 Prozent des Energieverbrauchs speisen. Pakistan, der Iran, Südafrika, Brasilien, Chile, Argentinien, Mexiko, Südkorea, Nordkorea und Taiwan setzen ebenfalls weiter auf den Ausbau der Kernkraft. *Joachim Feyerabend*

Keine Flieger aus Dresden

Gemeinschaftsprojekt mit Russland vor dem Aus

Ein Gemeinschaftsprojekt des EADS-Tochterunternehmens Elbe-Werft Dresden mit russischen Partnern, das den Umbau von gebrauchten Passagierflugzeugen zu Frachtfliegern vorsah, steht vor dem Aus. Unter dem Namen Airbus Freighter Conversion (AFC) war das Gemeinschaftsunternehmen von Elbe-Flugzeugwerken, Airbus sowie der russischen Luftfahrtholding UAC und des russischen Herstellers Irkut im Februar 2007 auf den Weg gebracht worden. Ab 2010 sollten Maschinen der Airbus-A320-Familie zunächst in Dresden, später dann in einer russischen Werft zu Frachtflugzeugen umgebaut werden, so die ursprünglichen Planungen. Nachdem das 100-Millionen-Dollar Vorhaben aufgrund zahlreicher Verzögerungen nur schleppend vorankam, wurde von den beteiligten Partnern nun das endgültige Aus für das Projekt verkündet.

Von Airbus werden vor allem wirtschaftliche Gründe angeführt, die zur Einstellung geführt haben: Das A320-Modell ist auf den Märkten derzeit so stark gefragt, dass keine ausreichende Anzahl von Maschinen zur Verfügung steht, die umgerüstet werden könnten. Betroffen vom Abbruch des Projekts ist die niederländische Flugzeugleasinggesellschaft AerCap, die eigentlich 30 umgebaute Frachtflieger ordern wollte. Für die zum EADS-Konzern gehörende Elbe-Werft mit 1100 Beschäftigten hat aufgrund inzwischen neu eingegangener Aufträge die Einstellung des Projekts kaum Folgen. Seit dem 1. Juni konnte die Kurzarbeit mithilfe eines DHL-Großauftrags beendet werden.

> Seit 1996 Flugzeug-Umrüstungen an der Elbe

Die Deutsche-Post-Tochter hat 13 Passagiermaschinen vom Typ A300-600 gekauft und lässt diese in Dresden zu Frachtflugzeugen umbauen. Schon ab Oktober sollen die ersten umgerüsteten Maschinen an das DHL-Frachtdrehkreuz in Leipzig ausgeliefert werden. Im Rahmen einer Flottenerneuerung sollen bis 2013 die neu angeschafften Maschinen ältere Modelle des Typs A300 B4-200 ersetzten. DHL verspricht sich unter anderem einen um 20 Prozent geringeren Treibstoff-Verbrauch durch die sparsamere Airbus A300-600 Version.

Bereits seit 1996 sind die Dresdner Elbe-Flugzeugwerke auf dem Geschäftsfeld der Flugzeug-Umrüstung tätig. Inzwischen erwirtschaftet das Unternehmen rund 65 Prozent seines Umsatzes auf diesem Gebiet. Neben der Umrüstung der Airbus-Modelle A310 und A300 werden im Dresdner Werk aber auch faserverstärkte Komponenten für die Innenausstattung der gesamten Airbus-Familie gefertigt. Beteiligt ist man unter anderem auch an der Fertigung der Frachtraumverkleidung und Fußbodenplatten für den neuen A380 in der Frachtversion.

Der lukrative Nischenmarkt der Flugzeugumrüstung wird allerdings Schwerpunkt der Unternehmensaktivitäten bleiben. Bei einem steigenden Bedarf werden global immer weniger Frachtmaschinen neu gefertigt. Entsprechend hoch ist die Nachfrage an umgerüsteten Flugzeugen. Weltweit gibt es nur wenige Anbieter, die sich auf diesem Gebiet etablieren konnten. Die Aussichten auf dem Gebiet der Flugzeug-Konversion werden als so gut angesehen, dass es auch beim Hersteller Boeing inzwischen Überlegungen gibt, beim Modell B 767 selbst in das Geschäft der Umrüstungen einzusteigen. *N.H.*

Fuß in der Tür

Von Christian Rudolf

Nach monatelangen Verhandlungen ist sie nun unterzeichnet: die deutsch-polnische Erklärung zur Feier des Nachbarschaftsvertrages, der nach dem Kalten Krieg vor zwanzig Jahren ein neues Kapitel in den beiderseitigen Beziehungen aufgeschlagen hat. Die polnischen Verhandlungsführer können sich auf die Brust schlagen und ins Fäustchen lachen, haben sie doch für ihre Klientel nicht das Maximum, aber eine ganze Menge erreicht. Die Bundesregierung hat sich dazu verpflichtet, einen Bevollmächtigten für die Anliegen der Polonia zu berufen. Damit hat Warschau weiterhin einen Fuß in der Tür, das Endziel „Anerkennung als Minderheit“ am Köcheln zu halten. Für die Vertreter der deutschen Volksgruppe wurde hingegen einmal mehr deutlich: Berlin nimmt seine Schutz- und Obhutspflicht kaum wahr, keine nationale Minderheit in Polen bekommt aus ihrem Mutterland so wenig Rückhalt wie die deutsche. Am Runden Tisch standen die Interessen der Polnischstämmigen von Anfang an im Vordergrund und so haben sie auch überproportional in die Erklärung Eingang gefunden. Unsere Landsleute sehen dem Verlust ihrer Identität entgegen.

Böse Deutsche

Von Hans Heckel

Der Euro werde Deutschland vom größten Zahlmeister in den größten Zuchtmeister Europas verwandeln. Entsprechend verhasst würden die Deutschen dann sein. Das sei aber unvermeidlich, weil mit dem Euro deutsche Stabilitätsvorschriften anderen Völkern automatisch zugemutet würden.

Diese Vorhersage wagte der weltberühmte britische Schriftsteller und erklärte Euro-Gegner Frederick Forsyth in den 90er-Jahren. Wie recht er hatte: Nicht bloß den Griechen schwillt der Kamm gegen Deutschland. „Ehec“, so meinen Beobachter, habe den Spaniern nur die ersehnte Gelegenheit gegeben, sich über Deutschland aufzuregen. Und es ist kaum anzunehmen, dass die germanophoben Aufwallungen auf diese beiden Länder beschränkt bleiben, wenn sich die Eurokrise weiter verschärft – und das wird sie mit grausiger Sicherheit.

Dass die Deutschen keinerlei Verständnis aufbringen für die Wut auf sie, ist absolut verständlich: Sie meinen zu Recht, in erhebliche Vorleistung gegangen zu sein, indem sie per Aufgabe der D-Mark den übrigen Euro-Ländern die Basis deutscher Stabilität „geschenkt“ haben. Doch es war eben absehbar, dass genau dieses Geschenk Unheil anrichten musste.

So ist es mit einem Spaltpilz: Er entzweit, was im Grunde gut harmoniert hätte. Der Euro ist ein solcher Spaltpilz. Die Überstürzung und Übertreibung der europäischen Integration, welche er darstellt, spaltet diesen einmaligen Bund der Völker des Kontinents. Und Deutschland, der Zahler und Garant der Stabilität, wird zum Buhmann – wie Forsyth es prophezeite.

Libyen versinkt im Chaos

Von Wilhelm v. Gottberg

Dem Bombenhagel der Nato-Kampfjets wird das Libyen Gaddafis nicht mehr lange standhalten können. Die Hauptstadt Tripolis nähert sich dem Zustand der deutschen Großstädte des Jahres 1945. Niemand hatte bei der Eröffnung der Nato-Interventionen am 19. März damit gerechnet, dass sich Gaddafi mit dem regierungsloyalen Staatsapparat länger als drei Wochen halten könne. Vor wenigen Tagen hat der Nato-Rat vorsorglich beschlossen, das Bombardement bis September fortzusetzen. Die Federführung bei der Nato haben die USA, Großbritannien und Frankreich. Einige weitere Nato-Mitglieder leisten – mehr symbolisch als real – Kampfunterstützung. Aus guten Gründen verweigern sich Deutschland und etliche andere mitteleuropäische Nato-Mitgliedsstaaten der Intervention in Libyen.

Rückblende: Der Weltsicherheitsrat beschloss am 17. März, eine Flugverbotszone über Libyen durchzusetzen und die libysche Bevölkerung vor Übergriffen der eigenen Regierung zu schützen. Unmittelbar danach schlugen die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges gegen das Gaddafi-Regime los. Was heute in Libyen geschieht, ist durch die Resolution 1973 des Sicherheitsrates bei Weitem nicht mehr gedeckt. Die Konzentration des Nato-Bombardements auf Tripolis verfolgt auch das Ziel, Gaddafi zu töten. Mit dem Tod des Revolutionsführers erhofft man sich den Zusammenbruch des Regimes. Die gute Absicht bei der Verabschiedung der UN-Resolution 1973 hat sich nunmehr in das Gegenteil verkehrt. Es ist zu fragen, wer die libyschen Menschen vor dem Bombardement der Nato schützt.

Gute Absicht der UN-Resolution ins Gegenteil verkehrt

Im Dezember 2010 begannen die Bürgerrevolutionen in Tunesien und Ägypten. Der Funke sprang nicht auf Libyen über. Libyen hatte das höchste Pro-Kopf-Einkommen in Afrika. Es gab in Libyen keine Heerscharen arbeitsloser Jugendlicher wie in Tunesien und Ägypten. Im Februar begann im Wüstenstaat der Bürgerkrieg, der mit Hilfe der westlichen Geheimdienste entfacht wurde. Im Vorfeld dieses Bürgerkrieges hatten die USA bereits im Januar ihr diplomatisches Personal aus Libyen evakuiert.

Die amerikanische Denkfabrik „Nationale Stiftung für Demokratie“, 1983 von Reagan zur Abwehr der weltweiten kommunistischen Infiltration gegründet, ist heute eine Washingtoner Koordinierungsstelle für Destabilisierungsmaßnahmen in Staaten, die für einen Regimewechsel vorbereitet werden sollen. Es gibt in den USA eine Denkschule, die den Plan hat, durch „kreative“ Destabilisierung im erweiterten Nahen Osten andere Regime – teilweise auch mit anderen Landesgrenzen – zu schaffen, die politisch westlich ausgerichtet sind. Wer mag glauben, dass hinter diesen Gedanken hehre Ziele stehen? Wenn es darauf ankommt, gilt der politischen Klasse der USA das Völkerrecht wenig. Originalton Helmut Schmidt: „Die USA haben sich daran gewöhnt, das Völkerrecht für sich selbst nicht für zwingend zu halten.“ Es ist wohl eher so, dass die USA und ihre Verbündeten im Rennen um die Energievorräte der Welt die Nase vorne haben wollen. Im Nahen Osten und Nordafrika gibt es einiges zu holen. Die USA erwarten, das Deutschland auf eigene Kosten einen entscheidenden Anteil am Wiederaufbau Libyens leistet.

Tripolis: Menschen bahnen sich ihren Weg durch die Trümmer der Stadt.

Bild: Redman/dapd

Moment mal!

Die Bio-Lüge

Von Klaus Rainer Röhl

Autofahrer schalten auch heute noch am liebsten den Deutschlandfunk (DLF) ein, weil er verlässliche Nachrichten über die Staus auf den Autobahnen in ganz Deutschland bringt. Auch die übrigen Nachrichten galten viele Jahre als verlässlich, der Deutschlandfunk galt viele Jahre lang als rechts. In Wahrheit war er nur normal, während alle übrigen Sender, der eine gleich nach 68, der andere erst nach langen Kämpfen, einen strammen Linkskurs fuhren. Nicht links, wo es nach Marx und Mao riecht, sondern links, wo das Herz sitzt. Mehr gefühlt als nachgedacht. Aber engagiert. Für die Armen, die Elenden, die Andersfarbigen, die Bewohner der Dritten Welt, für die Verfolgten und Unterdrückten, allem voran natürlich für die Frauen. Gegen die Männer, natürlich nicht gegen alle, aber die Machos, die meist in Personaleinheit mit den Unternehmern auftreten, die Chefs, die Bosse, die Herren der Konzerne und globalen Unterdrücker.

Die seit langem in diesem Geist geschulten und deshalb auch festangestellten Redakteure und Journalisten haben die Fähigkeit entwickelt, die Unterdrücker auch im Alltag, am Arbeitsplatz, im Büro, in der Schule, vor allem aber in der Familie aufzuspüren und zu entlarven. In dieser Flut der mit gutem Willen und edlen Absichten und der jeweils neuesten Rock-, Hiphop-, Rap- oder Soul-Musik durchsetzten Nachrichtensendungen ragte bis vor einigen Jahren der Deutschlandfunk heraus. Mit verlässlichen, seriösen Nachrichten über das Wetter und die Verkehrsstaus, die internationale Politik und die Politiker. Bis eines Tages – linke Mühlen mahlen langsam, aber nachhaltig – auch der Deutschlandfunk von den guten Menschen übernommen wurde. Heute ist Deutschlandfunk-Hören wie „Taz“-Lesen, von den Früh-Nachrichten bis zum abendlichen Hörspiel. Jeden Vormittag von 10 bis 12 Uhr ist eine Diskussionsrunde mit prominenten Gästen wie, sagen wir mal, der SPD-Ministerin von NRW oder dem Leiter von Greenpeace, und jeder, der durchgestellt wird, kann per Telefon oder E-Mail mitdiskutieren und seine Meinung ganz offen sagen. Wenn er durchgestellt wird. Endlos diskutiert wurde wochenlang über Fukushima und dann natürlich über den „Atomausstieg“, die Energiewende und die „Erneuerbaren“, wie die Windmühlen und Sonnensammler auch vom Redakteur vertraulich abgekürzt werden, und letzte Woche eben über Bio – ein weites Feld. Denn der Mensch besteht, ernährt und kleidet sich bio-logisch. Mit Bio-Nahrung, Bio-Textilien, Bio-Ethik und – jetzt denken Sie, ich genehmige mir wieder eine satirische Übertreibung – Bio-Nahrung für Hunde. Eigentlich logisch. Soll ich selber biologisch leben und mein Hund wie ein Hund?

Ob es vielleicht auch ohne Bio geht, spielt keine Rolle

Wie so eine Diskussion im Deutschlandfunk heute zusammengesetzt ist, hält man sich keine Minute damit auf zu erörtern, ob es vielleicht auch ohne Bio-Nahrung geht, sondern gefragt und diskutiert wird nur noch das Wie. Besonders empört reagieren viele Teilnehmer darüber, dass neuerdings auch große Ladenketten, verächtlich „Discounter“ genannt, massenhaft Bio-Produkte anbieten. Am Anfang der Öko-Bewegung hatten Müsli-Esser und Mülltrenner es leicht, die anderen Deutschen tüchtig zu verachten, besonders die verhassten „Bild-Leser“, immerhin zwölf bis 15 Millionen Mitmenschen. Aber inzwischen haben die großen Konzerne und Lebensmittelhersteller sich längst auf Biokost umgestellt, und so kann jeder Verbraucher, auch die Arbeitslosen und Hartz-IV-Empfänger, also praktisch Hinz und Kunz, sich Bioprodukte kaufen. Auch bei den Billigketten wie zum Beispiel „Netto“.

Aber Vorsicht. Ist auch überall Bio drin, wo Bio draufsteht? Ein Rudel Jungjournalisten des „Kölner Stadtanzeigers“, einer nur gemäßigt links tickenden Tageszeitung, schwärmte aus, um der Sache auf den Grund zu gehen. Das Ergebnis hatten die Jungredakteure schon erwartet: Nicht überall, wo Bio draufsteht, war auch Bio drin! Selbst Produkte mit dem fünfeckigen Bio-Siegel der EU sind nicht unschuldig und rein, weil sie mit Aromen versetzt sind, damit sie den Leuten besser schmecken. (Richtiges Bio-Essen soll aber nicht gut schmecken.) Das hatten die Redakteure schon geahnt. Was sie aber nicht erwartet hatten, verriet ihnen der stellvertretende Geschäftsführer der Organisation Foodwatch (Nahrungs-Wächter) nach langem Bohren: „Es gibt ja auch Bio-Tomaten, die nach nicht viel mehr als Wasser schmecken. Die Sorte macht viel aus und die Geschmackserwartung!“ Schließlich gab der Ober-Foodwächter preis: „Der Mehrwert, den ich für den höheren Preis bekomme, ist vor allem ein ökologischer.“

Das fanden auch die Teilnehmer der Diskussionsrunde. Bio-Produkte – na klar. Wieso sind die auf einmal so billig, empören sich die Anrufer, da stimmt doch was nicht, sind die überhaupt „nachhaltig“? „Und selbst wenn, die sind ja nicht fair“ (= fair trade = fairer Handel), kreischt eine Frau aus der Pfalz, die mit ihrer Gruppe regelmäßig die Läden kontrolliert. Diesen schönen Baumwollstoffen aus Indien oder China könne man ja nicht ansehen, ob sie vielleicht mit „Kinderarbeit“ hergestellt sind, da müsse noch ein Gütesiegel her und eins für Nachhaltigkeit, die anderen müssen ausgeschlossen werden, und der Tee dürfe nur aus biologisch kontrollierten Anbaugebieten kommen, von fair bezahlten Teepflückern gepflückt, getrocknet und verpackt sein! „Wer kontrolliert das bloß alles?“, rief ein Diskussionsteilnehmer dazwischen. Ob die Bauern bei der Kakao-Ernte auch glücklich sind? Wer denkt da nicht an die Milch von glücklichen Kühen? Und Kälber von glücklichen Bullen, fügen wir hinzu, nicht seelenlos von der Samenbank gezeugt!

„Es ist ja wie mit dem Strom aus der Steckdose!“, rief eine andere Empörte am Telefon, da könne ja trotz der Energiewende „Atomstrom“ drin sein, selbst wenn man den Strom von einem garantiert ökologischen Energieproduzenten bezieht. Wer soll das kontrollieren?

Wäre Ehec ein Produkt raffgieriger Unternehmer, käme Merkels »Bio-Wende«

Man sieht, wir haben in Deutschland eine ungeheure Menge an Kontrolleuren nötig, dafür muss Geld vorhanden sein, meinten die meisten in der Diskussionsrunde und der Moderator auch, die Kontrolleure müssen ja auch gut ausgebildet sein. Und fair bezahlt – fügen wir hinzu: Hauswarte für jedes Haus und Blockwarte für jede Straße, selber einwandfrei ökologisch und biologisch kontrolliert, aber...

Und nun kommt die Pointe unserer kleinen Geschichte, die leider keine Satire ist: Diese Diskussion fand statt am sechsten Tag des Ehec-Alarms und zwei Tage, nachdem bereits bekannt war, dass die Quelle der Nahrungsmittelverseuchung der Hersteller der Bio-Sprossen, ein Bio-Hof in Niedersachsen, war. Kein Wort darüber in der DLF-Diskussion und kein Wort darüber in der ganzen linken und linksliberalen Presse. Ausgenommen in der noch nicht gleichgeschalteten „Welt“. Dort ahnt ein junger, noch nicht gleichgeschalteter Journalist, dass die Sache keineswegs metaphysisch ist, sondern ganz reale Ursachen hat:

Weil der Ehec-Erreger offenbar ein natürlicher ist, der keinem Unternehmen der Agrochemie entsprungen ist, sondern vom Bio-Hof kommt! Und der „Welt“-Journalist Ulli Kulke fragt, was heute in Deutschland los wäre, wenn der Ehec-Erreger kein Produkt der offensichtlich nicht ausreichend kontrollierten Bio-Bauern in Bienenbüttel wäre – sondern ein Produkt von raffgierigen Unternehmern? Eine „Bio-Wende“ wäre die Folge, unter Führung von Angela Merkel: „Nach allen Erfahrungen der letzten Monate würde die schwarz-gelbe Koalition ein Programm auflegen, nach dem Deutschland binnen zehn Jahren aus der konventionellen Landwirtschaft ausstiege und qua Gesetz nur noch Biolandbau erlaubt wäre.“

Sinnbild für Kraft und Stärke

Eine Ausstellung in Nürnberg widmet sich der »Frucht der Verheißung – Zitrusfrüchte in Kunst und Kultur«

Man schätzt sie besonders in der kalten Jahreszeit als Vitamingeber. Doch auch im Hochsommer werden sie als erfrischende Beigabe zu Desserts und Getränken gern verwendet. Zitrusfrüchte gehören heute zur alltäglichen Küche. Eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zeigt derzeit eine große Sonderausstellung über die „Frucht der Verheißung".

Zitronen, Pomeranzen und Orangen – die sagenumwobenen, goldenen Äpfel sind längst Teil des modernen Alltags. Um sie ranken sich seit der Antike etliche Verheißungen, Mythen und Sehnsüchte. Sie gelten als Symbol für ewiges Leben, für Reinheit, für Fruchtbarkeit, für Tugend und für den Duft

Sie gelten als Symbol für ewiges Leben und Fruchtbarkeit

der weiten Welt. In Nürnberg hat man Meisterwerke aus bedeutenden europäischen Sammlungen zusammengetragen, sie geben einen einzigartigen Einblick in die Bedeutung dieser Früchte in Mythos, Religion, Brauchtum, Medizin und Wissenschaft. Zum ersten Mal wird auf diese Weise die Wirkung der Zitrusfrüchte in Kunst und Kultur gewürdigt. Mit über 200 Objekten wird dem Besucher ein überwältigendes kulturgeschichtliches Panorama vom 13. Jahrhundert bis in die Gegenwart geboten.

„Prachtvolle Fayencen und Porzellane, kostbare Tafelaufsätze, der nach aufwändiger Restaurierung erstmals gezeigte ‚Meerwunder-Teppich' von 1515 und zahlreiche seltene Bücher, Grafiken und Mappenwerke machen die Ausstellung zu einem kulturgeschichtlichen Kosmos, der den Besuchern viele ungewöhnliche Entdeckungen ermöglicht", betonen die Veranstalter.

Die Ausstellung gliedert sich in neun Abteilungen: Hesperidenmythen, Religion, Bräuche, Krankheit und Tod, Porträts, Stillleben, Botanik, Orangerien, Zitrushandel und Tischkultur. „Ausgangspunkt sind die ‚Nürnbergischen Hesperides' von Johann Christoph Volkamer (1644–1720), ein mehrbändiges Werk über Zitrusfrüchte und eines der prachtvollsten barocken Pflanzenbücher", erläutern die Ausstellungsmacher. „Die Publikation legte erstmals ein umfangreiches Zeugnis von der reichen Nürnberger Gartenkultur ab. Die Vorzeichnungen zu diesem Buch befinden sich im Germanischen Nationalmuseum und wurden nie zuvor ausgestellt." Aufgrund der Fülle der Exponate fällt es schwer, eine Auswahl zu treffen. Dennoch seien wenige Höhepunkte genannt. Das großformatige Gemälde, das Bartolomeo Bimbi 1715 für Cosimo III. de Medici als ein Element einer vierteiligen Serie schuf, besticht durch die große Zahl der Zitrusfrüchte, die in Originalgröße wiedergegeben wurden und ein beeindruckendes Bild von der Vielfalt der in der Toskana angebauten Sorten zeichnen. Typisch für Maria Sibylla Merian ist ihre Darstellung von Insekten auf ihren Futterpflanzen. Der Stich „Zitronatzitrone und Bockkäfer" wirkt alles andere als romantisch. Ganz anders das „Stillleben mit Goldfischglas", das Paula Modersohn-Becker schuf. Es zeigt mit seinen kräftigen Farben den Einfluss der französischen Avantgarde. Neben einem Goldfischglas und einem Tonkrug ist eine Schale mit Orangen zu sehen. Einige Schalen liegen auf dem Tischtuch. Wie ein roter Faden zieht sich die Darstellung von Orangen und Zitronen durch das Werk der Künstlerin, die leuchtende Rot- und Gelbtöne besonders schätzte.

Die Ausstellung setzt nicht zuletzt auch besondere Akzente in der Darstellung der Rolle der Zitrusfrüchte in der Medizin und im Begräbnisbrauch. Die Zitrone wurde gleichermaßen als Sinnbild für Stärke, aber auch als Zeichen für die Bitternis des Todes gesehen. *SiS*

Bartolomeo Bimbi: Zitrusfrüchte in Originalgröße für Cosimo III. de Medici (Öl, 1715) Bild: Germanisches Nationalmuseum

Die Ausstellung „Die Frucht der Verheißung – Zitrusfrüchte in Kunst und Kultur" ist bis zum 11. September im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, Kartäusergasse 1, dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs bis 21 Uhr geöffnet, Eintritt 6 / 4 Euro. Katalog im Museum 33,80 Euro.

IN KÜRZE

Reiz der Serie in der Fotografie

Unter dem Titel „Porträts in Serie" untersucht eine Ausstellung im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe anhand von rund 400 Exponaten das Prinzip des seriellen Porträts in der Geschichte der Fotografie im 20. Jahrhundert. Ursprünglich als Vorlage für Gemälde eingesetzt, ist das Arbeiten in Serie bis heute eines der wichtigsten Gestaltungsprinzipien in der Fotografie. Die Ansätze sind vielfältig: Das serielle Porträt als enzyklopädisch angelegtes Mappenwerk über berühmte Persönlichkeiten, als Studie von Gesellschaftsschichten oder auch als Versuchsanordnung theatralischer Posen. Der Reiz der Serie liegt in der Wiederholung und Variation und lenkt den Blick des Betrachters in einem bestimmten Rahmen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Dabei lotet die Ausstellung die verschiedenen Spannungsfelder des seriellen Prinzips und damit auch die Haltungen und Motivationen der Fotografen aus. Herrscht eine Skepsis gegenüber dem fragmentarischen Charakter des Einzelbildes? Erweitert eine größere Anzahl von Bildern die Aussage des einzelnen? Sind Serien als Bekenntnis zum Individuum zu verstehen oder verliert die Individualität der Abgebildeten in der Serie an Bedeutung? „Porträts in Serie" zeigt mit 32 ausgewählten internationalen Künstlern eine große Bandbreite unterschiedlichster Ansätze der seriellen Fotografie. *PAZ*

Die Ausstellung ist bis zum 17. Juli dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr zu sehen, Eintritt 8 / 5 Euro.

Mit bewegenden Klängen durch den Sommer

Ein anspruchsvolles Rahmenprogramm bereichert Konzertreihen im Nordosten

In jedem Jahr folgen tausende von Klassik-Freunden dem Lockruf der Musikfestivals. Lehrreich, unterhaltsam und bewegend begleiten dabei immer umfangreichere Rahmenprogramme das klangvolle Geschehen von Brandenburg bis Thüringen.

Mit fast 21000 verkauften Eintrittskarten konnten die Brandenburgischen Sommerkonzerte in der vergangenen Saison ihr 20-jähriges Bestehen feiern. Auch das diesjährige Programm verzeichnet bis 10. September wieder 35 Konzerte an 29 Orten. Zu allen über das ganze Land verteilten Spielstätten gibt es Bustransfers von Berlin, überall wird eine kostenlose Kinderbetreuung angeboten.

Eröffnet wurde die Saison vom Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt an der Oder im malerischen Templin. Zusammen mit der Kammerakademie Potsdam und dem Philharmonischen Orchester des Staatstheaters Cottbus setzte es das vergangenes Jahr eingeführte Orchesterfest mit heimischen Klangkörpern fort. Auch das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist wieder dabei – diesmal mit dem Pianisten Lars Voigt in der Marienkirche zu Bernau (27. August). Kammermusikalisch geben sich die ersten Konzertmeister der Wiener Philharmoniker und des Leipziger Gewandhausorchesters mit ihren Ensembles ebenso ein Stelldichein wie der philharmonische Oboist Albrecht Mayer, der im Abschlusskonzert vom Dirigentenpult der Kammerakademie Potsdam aus soliert.

An außergewöhnlichem Ort verspricht das Geschwisterpaar Baiba und Lauma Skride Hochkultur am Hochofen mitten im Stahlwerk Eisenhüttenstadt (23. Juli). Zur Fahrt ins Grüne laden dagegen die Chormusiker ein. Auch das beliebte Dorfkirchenkarussell und die Orgelreise stehen wieder auf dem Programm, genauso wie das Freiluft-Konzert mit Feuerwerk im Schlosspark Stechau (6. August). Die Musikdarbietungen ergänzt ein umfangreiches Beiprogramm. Mit 90 Angeboten an den Nachmittagen davor machen sie die Brandenburgischen Sommerkonzerte zu einer Art Gesamtkunstwerk.

Die Klinke in die Hand geben sich jeden Sommer die Orchester im Kloster Chorin in der Uckermark. Die historischen Mauern dieses Kleinods der Backsteingotik verleihen dem Choriner Musiksommer, der 2011 noch bis zum 28. August seine 48. Auflage begeht, den ganz besonderen Charme. Auch hier eröffnet das Brandenburgische Staatsorchester die Saison. Den musikalischen Schwerpunkt aus Klassik und Romantik ergänzen unter anderem das Blechbläserensemble Ludwig Güttler (21. August) und der Dresdner Kreuzchor (8. und 10. Juli).

Dresdens ganze Pracht beherrschen die Musikfestspiele Potsdam Sanssouci, die 2011 unter dem Motto „Sachsens Glanz trifft Preußens Gloria" stehen. Hintergrund ist der Staatsbesuch von König Friedrich Wilhelm I. 1728, zu dem August der Starke ein überwältigendes Programm aus italienischer Komödie, Konzerten der Hofkapelle und großem Feuerwerk inszenieren ließ. Mit über 31 Konzerten und Opernaufführungen sowie einem reichen kulturhistorischen Rahmenprogramm aus Führungen und Vorträgen erinnert Potsdam bis 26. Juni an die barocke Glanzzeit. Musikalisch reicht die Auswahl von Orchesterkonzerten in der Friedenskirche Sanssouci über zwei Open-Air-Veranstaltungen vor Schlosskulisse bis zu sieben außergewöhnlichen Hausmusik-Einladungen in Privatvillen der Stadt. Die 1548 gegründete Dresdner Hofkapelle galt zu Zeiten Augusts des Starken als das beste Orchester der Welt. Ihr glanzvollster Part waren die legendären Hoffeste. Zu neuem Leben erweckt, finden die Hofkapellen-Konzerte ihren Abschluss in einem Auftritt des Orchesters selbst, der heutigen Sächsischen Staatskapelle Dresden, beim „Sanssouci Prom Concert" vor dem Neuen Palais (26. Juni).

Ganz nebenbei hatte August der Starke dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. die von ihm gegründete „Gesellschaft zur Bekämpfung der Nüchternheit" empfohlen, samt einem passenden Tisch zum Zechen. Eingedenk dieses „guten Rates" verwandelt das Wein-Bergfest Potsdams Winzerberg am 18. Juni in einen sommerlichen Bacchus-Hain. Gegen den Kater hilft tags darauf das traditionelle Fahrradkonzert, bei dem drei verschiedene Routen zu 14 Konzerten an 21 Orten in und um Potsdam führen und dabei Preußens Geschichte erlebbar machen.

Was aber ist eine Fahrradtour gegen eine Pilgerreise, die den MDR-Musiksommer in seiner 20. Festivalsaison vom 25. Juni bis 4. September erstmalig begleitet? Anlass ist die Sächsische Landesausstellung „Via Regia" in Görlitz, die sich 2011 der jahrhundertealten Verbindung von Ost nach West widmet. Dabei handelt es sich gleichzeitig um den Ökumenischen Pilgerweg in Mitteldeutschland, der seit 2003 als Teil des Jakobswegs nach Santiago de Compostela neu entwickelt wurde. Die Pilgerwanderung vom 30. Juli bis 21. August über 450 Kilometer von Görlitz in Sachsen bis nach Vacha in Thüringen kann auch organisiert und mit Busbegleitung in Angriff genommen werden.

Eröffnet wird der MDR-Musiksommer mit einer Ungarischen Nacht im Schlosshof in Weimar. Traditionell sind auch die Konzerte auf der Wartburg und an der Straße der Romanik ebenso wie die Reihe der Gartenträume bei den über 50 Konzerten in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wieder dabei. Zu den Höhepunkten zählen die lange MDR-Figaro-Nacht im sächsischen Freiburg (27. August) und das Konzert im Wörlitzer Park (3. Juli), bei dem die Zuhörer in Gondeln über den Wörlitzer See gleiten.

Unabhängig davon bietet das Unesco-Weltkulturerbe Dessau-Wörlitz im Gartenreichsommer 2011 bis 3. September eine ganze Reihe eigener Schloss-, See- und Gondelkonzerte, Theateraufführungen und musikalisch-literarischer Besonderheiten in seiner stilvollen historischen Kulisse an. *Helga Schnehagen*

Choriner Musiksommer: Kunstgenuss in historischer Kulisse Bild: Archiv

Brandenburgische Sommerkonzerte, noch bis 10. September, www.brandenburgische-sommerkonzerte.de, Telefon (01805) 805720

Choriner Musiksommer, bis 28. August, www.choriner-musiksommer.de, Telefon (03334) 657310

Musikfestspiele Potsdam-Sanssouci, noch bis 26. Juni, www.musikfestspiele-potsdam.de, Telefon (0331) 2888828

MDR-Musiksommer, bis 4. September, www.mdr-Musiksommer.de, Telefon (0341) 141414

Gartenreichsommer Dessau-Wörlitz, noch bis 3. September, www.gartenreichsommer.de, Telefon (0340) 2400258

Der Krieg zweier Angreifer

Vor 70 Jahren kam Adolf Hitler Josef Stalin mit dem »Unternehmen Barbarossa« zuvor

Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion wird mancherseits noch immer gemäß der kommunistischen Propaganda als „Überfall“ auf ein friedliebendes Land bezeichnet. Doch nichts ist nach dem heutigen Wissensstand weiter von der Wahrheit entfernt, denn zu einem Überfall gehören zwei Kennzeichen: die Ahnungslosigkeit und die fehlende Vorbereitung des Opfers. Beides traf auf die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) im Juni 1941 nicht zu.

Die Weichenstellung zur Konfrontation erfolgte im November 1940, als Außenminister Wjatscheslaw Molotow in Berlin weilte und unverblümt die sowjetischen Forderungen präsentierte: Gewinnung Finnlands und der restlichen Bukowina, Einbeziehung Bulgariens in die eigene „Sicherheitszone“ und Errichtung von Stützpunkten auf den Dardanellen. Außerdem meldete er Interesse an Ungarn, Jugoslawien, Griechenland, dem deutschbesetzten Teil Polens und der freien Durchfahrt durch die Ostseeausgänge an. Da er sogar das geheime Zusatzprotokoll vom 23. August 1939 für obsolet erklärte, entstand bei Adolf Hitler der zwingende Eindruck, bei Erfüllung der Forderungen unausweichlich in die Abhängigkeit von Josef Stalin zu geraten. Mit dieser Aussicht konnte sich ein Staat, der um seine Großmachtstellung kämpfte, nicht abfinden. Die Weisung vom 18. Dezember 1940, „Fall Barbarossa“, die den Abschluss der Angriffsvorbereitungen auf Mitte Mai festlegte, entsprang zwar keinem endgültigen Entschluss, doch betrachtete Hitler den Krieg gegen die Sowjetunion mittelfristig als unvermeidlich.

Stalin erfuhr kurz darauf von den deutschen Absichten und erhielt in der Folge zahllose warnende Hinweise. Der Nachrichtendienst klärte den ab Februar beginnenden Aufmarsch des Ostheeres genau auf, so dass von einer Unkenntnis keine Rede sein konnte. Armeegeneral Georgi Konstantinowitsch Schukow, der sowjetische Generalstabschef, wusste über den deutschen Aufmarsch viel mehr als sein Gegenspieler, der General Franz Halder, über den gegnerischen.

Der sowjetische Generalstab hatte bereits im September 1940 einen Aufmarsch- und Angriffsplan ausgearbeitet. Im März 1941 folgte ein weiterer und schließlich präsentierten Schukow und Verteidigungsminister Semjon Konstantinowitsch Timoschenko am 15. Mai Stalin den aktuellen Aufmarschplan. Dieser sah die Bildung eines übermächtigen Angriffskeils im Südwesten und Süden mit 122 Divisionen vor, die weit über die Weichsel nach Nordwesten vorstoßen und gemeinsam mit anderen Truppen die Deutschen im Raum Radom–Lublin vernichten sollten. Der Plan zielte darauf ab, den Deutschen zuvorzukommen und sie im Zustand der Schwäche zu überraschen, und er wurde von Stalin gebilligt.

Hätte Stalin nicht zugestimmt, hätte Schukow niemals gewagt, eigenmächtig Weisungen für einen riesigen Offensivaufmarsch zu geben, wie er dann stattfand. Die Erste strategische Staffel mit 170 Divisionen verfügte unter anderem über 20 mechanisierte Korps, wobei allein in den grenznahen Militärbezirken 10 500 Panzer konzentriert wurden, die den Deutschen fast um das Dreifache überlegen waren. Dahinter ließ Schukow eine Zweite strategische Staffel mit Reserven mit rund 78 Divisionen aufmarschieren. Insgesamt verfügte er über 24 000 Panzer, darunter 1861 der modernsten Typen T-34 und KW-1. Der Aufmarsch wäre unter Berücksichtigung von Verzögerungen zwischen dem 15. und 20. Juli beendet gewesen. Im Westen des Landes wurden fieberhaft Hunderte von Flugplätzen, davon viele in Grenznähe angelegt, um die meisten der 7100 Frontflugzeuge aufzunehmen, ohne aber die erforderliche Auflockerung zu erreichen.

Über die gigantischen Rüstungsanstrengungen der Sowjetunion ist die Forschung heute bestens im Bilde. So verwundert es nicht, wenn der Mobilmachungsplan vom Februar 1941 einen Zuwachs von 5,4 Millionen auf 8,9 Millionen Mann, auf 37 000 Panzer und 22 200 Frontflugzeuge vorsah. Man erkennt, wie konsequent sich die Sowjetunion auf einen Krieg vorbereitete, der weit die Bedürfnisse der Verteidigung überstieg. Der Staat war also alles andere als unvorbereitet. Dazu kommen weitere Indizien für die Offensivabsicht: Zahlreiche Panzer- und motorisierte Verbände wurden in weit vorspringenden Frontbögen konzentriert; die Truppenstäbe erhielten Militärkarten, deren Bild weit in deutsches Gebiet hineinreichte; die Vorratslager in Grenznähe waren überfüllt, so dass Artilleriemunition unter freiem Himmel gelagert wurde; man verfügte über fünf Luftlandekorps, die sich besonders für den Angriff eigneten; Anfang Juni begann die Aufstellung einer Division aus gefangenen Polen, die für Agitation im eroberten Gebiet sorgen sollten.

Am 22. Juni umfasste das Ostheer nur 126 Divisionen, wogegen 250 sowjetische Divisionen zwischen Ostpreußen und dem Raum Moskau standen, deren Masse von der Grenze bis zu einer Tiefe von 300 Kilometern aufmarschiert war. Diese Gruppierung war dem deutschen Generalstab bekannt und erweckte Argwohn, doch traute Halder dem Gegner nicht die nötige Entschlusskraft zu. So stieß die Wehrmacht am 22. Juni in einen weitgehend abgeschlossenen Aufmarsch hinein. Sie begann einen Präventivkrieg, ohne einen solchen geplant zu haben.

»Warum verspäten wir uns immer?«

Wenn auch sowjetischerseits im Zuge der Vorbereitungen Mängel bei Ausrüstung und Bewaffnung auftraten, so kann man nicht behaupten, dass die Rote Armee nicht zum Angriff fähig gewesen sei. Immerhin hätte sie im Angriffsfall die Überraschung auf ihrer Seite gehabt. Entscheidend war, dass der sowjetische Generalstab seine Truppen offensiv aufmarschieren ließ. Hätte Schukow nur an Verteidigung gedacht, hätte er völlig anders disponiert. Die Rote Armee hätte nach Abschluss des Aufmarsches auch nicht auf unbestimmte Zeit stehen bleiben können, denn die riesigen Truppenmassen wären rasch aufgeklärt worden und hätten erst recht zum Erstschlag provoziert. Deshalb ist es auch abwegig zu meinen, Stalin habe den Gegner durch seinen gewaltigen Aufmarsch nur abschrecken wollen.

Auch die Ansicht, dass Stalin den Krieg mit Deutschland angeblich erst für 1942 erwartet habe, erscheint sehr fragwürdig. Er musste nämlich über kurz oder lang mit der Beendigung des deutschen Aufmarsches rechnen, dem der Angriff folgen würde. Wollte er dem Gegner nicht zuvorkommen? Außerdem hielt er den Krieg ohnehin für unvermeidbar.

Es handelte sich also beim deutschen Angriff keineswegs um einen „Überfall“, und man war nicht mehr an das geheime Zusatzprotokoll vom 23. August 1939 samt der Interessengrenze zwischen beiden Staaten gebunden, da Molotow dieses Protokoll als hinfällig bezeichnet hatte. Obendrein hatte die Sowjetunion diese Interessengrenze durch die Besetzung der Nordbukowina im Juni 1940 selbst verletzt. Das Hauptmotiv zum Krieg lag in der Absicht, der politisch-strategischen Bedrohung aus dem Osten zuvorzukommen und Rückenfreiheit zu erlangen, da man wusste, dass Winston Churchill auf ein Bündnis mit der UdSSR hinarbeitete. Das ideologische Motiv war wie das wirtschaftliche zwar vorhanden, doch beide spielten nur eine Nebenrolle. Der Planungsprozess wurde weitgehend von strategisch-operativen Fragen und nicht von Ideologie bestimmt. Warum hätte die deutsche Führung einen Zweifrontenkrieg wagen sollen, an dessen Erfolg manche Generäle zweifelten, wäre es bloß darum gegangen, den Bolschewismus zu besiegen und ideologische Ziele durchzusetzen?

Der Feldzug gegen die Sowjetunion folgte in erster Linie einer strategischen Zielsetzung und war nicht als „Vernichtungskrieg“ konzipiert, wie manche Autoren behaupten. Wer oder was sollte denn „vernichtet“ werden? Die oft grausamen Maßnahmen zur Sicherung des Hinterlandes und die von beiden Seiten verübten Gräueltaten widersprachen zwar dem Völkerrecht, rechtfertigen aber nicht, das ideologische Motiv als maßgeblich hinzustellen. Dass sich die Wehrmacht und die Rote Armee im Frühjahr 1941 vielmehr in einem Wettlauf befanden, bestätigte sogar Stalin, als er am Morgen des 22. Juni Schukow fragte: „Warum verspäten wir uns immer?“

Heinz Magenheimer

Ende eines Schutzabkommens

Vor 50 Jahren erlangte Kuwait mit einem Notenwechsel die Unabhängigkeit von Großbritannien

Mubarak war von seinem Bruder, dem kuwaitischen Scheich Mohammed, als „Emir der Beduinen“ vor die Tore der Stadt verbannt worden – und beide wussten warum. Mubarak war ein scharfer Kritiker von Mohammeds Anlehnung an den großen osmanischen Nachbarn und stürzte ihn deshalb schließlich auch. In einer Nacht des Jahres 1896 ritt Mubarak mit einer kleinen Schar von Getreuen vor die Tore der Stadt, ließ absitzen, schlich sich durch das Stadttor zu seinem Vaterhaus und erschoss seinen Bruder. Anstandshalber weckte er vorher den Scheich, damit dieser noch mitbekam, wer ihn mit einem gezielten Schuss ins Jenseits beförderte. Das ist nun mal so Sitte.

Von Ho Tschi Minh stammt das Wort, dass er lieber die nächsten fünf Jahre französische Scheiße riechen als sein Leben lang chinesische essen wolle. Der vietnamesische Revolutions- und Staatsführer wollte damit sagen, dass er eine ferne Kolonialmacht für ein geringeres Übel hielt als einen übermächtigen Nachbarn. Mubarak scheint ähnlich getickt zu haben. Er zog die Exkremente der Briten denen der Osmanen vor.

Kaum dass er die Nachfolge seines Bruders angetreten hatte, suchte Scheich Mubarak nämlich den Schutz der Briten vor der Umarmung durch das osmanische Reich. London zeigte sich jedoch anfänglich uninteressiert an dem Raum, wie die anderen europäischen Großmächte auch. Das änderte sich erst im Zuge der Entwicklung des Imperialismus. In Großbritannien setzte sich schließlich die Meinung durch, auch in dieser unwirtlichen Gegend der Welt den anderen Großmächten zuvorkommen zu müssen. Maßgebend war hier Lord George N. Curzon, der die arabische Halbinsel zum Vorfeld, zum „Glacis“ Indiens, dem „Juwel in der Krone des Empire“, erklärte. Ende 1898 stieg der Lord zum Vizekönig von Indien auf und im darauffolgenden Jahr bekam Kuwaits Scheich sein Schutzabkommen.

Am 23. Januar 1899 unterzeichneten der Scheich für Kuwait und dessen „Political Resident“ in Buschehr für Großbritannien ein Geheimabkommen. In ihm ging der Kuwaiti als Gegenleistung für britische Unterstützung für ihn und seine Nachfolger für sich und seine Nachkommen die Verpflichtung ein, kein kuwaitisches Gebiet an eine fremde Macht oder deren Untertanen abzutreten und keinen Vertreter einer fremden Regierung in Kuwait zu empfangen.

Weitere Verpflichtungen des Scheichs gegenüber der britischen Schutzmacht folgten. 1899 sagte Mubarak den Briten in einem Abkommen zu, den Waffenhandel über sein Scheichtum zu unterbinden. 1904 erhielt die britische Regierung das Postmonopol für Kuwait. 1907 bekamen die Engländer vom Scheich das Recht, auf dessen Territorium Leuchttürme zu bauen und Bojen zu verlegen. 1911 verpflichtete sich Mubarak, die Erteilung von Perlenfischereikonzessionen von der englischen Zustimmung abhängig zu machen. 1913 schließlich ging der Scheich eine analoge Bindung für Ölkonzessionen ein. 1934 vergab Mubaraks Nachfolger Ahmad die erste Ölkonzession an ein anglo-amerikanisches Konsortium.

Erst im Zuge der allgemeinen Dekolonisation nach dem Zweiten Weltkrieg fand die Abhängigkeit Kuwaits von Großbritannien ein Ende. In einem britisch-kuwaitischen Notenwechsel mit Datum vom 19. Juni 1961 einigten sich beide Seiten auf die Kündigung des Abkommens vom 23. Januar 1899, da dieses mit der Souveränität und Unabhängigkeit Kuwaits unvereinbar sei.

Manuel Ruoff

Bild: Botschaft des Staates Kuwait

Jubiläumsfeier: Hissen der Nationalflagge

Preußische Revolutionäre

Copernicus, Kant, Herder und Schopenhauer wälzten die Geistesgeschichte um

Im Verhältnis zu seiner geringen Einwohnerzahl hat Ostpreußen unglaublich viele Männer nationalen und internationalen Ansehens hervorgebracht. Mehr noch: Mit seinen größten Söhnen, Copernicus, Kant, Herder und Schopenhauer hat Preußen (Ost- und Westpreußen) die wohl wichtigsten Umwälzungen der Geistesgeschichte nach der Reformation durch Martin Luther herbeigeführt.

Nicolaus Copernicus (1473–1543), einer der folgenreichsten Wissenschaftler aller Zeiten, stammte aus Thorn. Dieses gehörte zum Ordensstaat, musste aber 1466 im Zweiten Thorner Frieden an Polen abgetreten werden. Zwischen Deutschen und Polen ist daher streitig, ob er Pole oder Deutscher war. Unstreitig aber war er ein „ethnischer“ Deutscher, wie inzwischen auch der polnischsprachige Wikipediaeintrag einräumt.

Copernicus widerlegte die auch aus der Bibel begründete Behauptung, die Erde stehe in der Mitte des Kosmos. Damit wurde eine geistige Wende im Selbstbild des Menschen vollzogen, die wir in gewissem Sinne noch bis heute nicht ganz verarbeitet haben. Wir Menschen wollen letztlich doch nicht glauben, dass wir nur ein Staubkorn, eigentlich nicht einmal das, im All sind. Seit Copernicus und den auf ihm fußenden Wissenschaftlern kommen wir aber um diese Erkenntnis nicht herum. Die Ausdrängung unserer Erde aus dem Zentrum des Alls, damit auch des Menschen aus der Mitte der Schöpfung, ist vielleicht die wichtigste und folgenreichste naturwissenschaftliche Entdeckung, die ein Mensch jemals gemacht hat.

Immanuel Kant (1724–1804) hat für die Philosophie im Grunde dasselbe getan wie Copernicus auf seinem Gebiet. Die „Kritik der reinen Vernunft“ beschreibt die Grundlagen menschlicher Erkenntnis und damit die Grenzen dessen, was ein Mensch überhaupt erkennen kann. Kant kommt zu dem Ergebnis, dass wir nur das erkennen können, was mit den Mitteln des menschlichen Verstandes eben erkannt werden kann. Wir wissen nicht, ob das die Wahrheit ist oder ob es dahinter „wahrere“ Wahrheiten, die Wahrheit an sich gibt. Kant verweist den Menschen daher ganz auf sich selbst und seine Vernunft. Er leugnet Gott nicht, sagt aber, dass Gottes Existenz nicht mit Vernunftgründen bewiesen werden könne. Berühmt ist sein Satz: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

Kants Philosophie hatte ungeheure Auswirkungen. Im Grunde ist jeder Gedanke, der seit Kant gefasst wurde, von seinen Einsichten geprägt.

Johann Gottfried Herder (1744–1803) ist der dritte Revolutionär. Er steht in der deutschen Wahrnehmung hinter unseren großen Dichtern. Mit seinem internationalen Ansehen aber steht er diesen eher voran. Ein Gradmesser für internationale Berühmtheit mag die Zahl der Druckspalten sein, welche die „Encyclopaedia Britannica“ einer Person widmet. Der Engländer Charles Darwin erhält insgesamt fünf Spalten – so viele wie dieselbe Enzyklopädie dem Deutschen Herder widmet. Zum Vergleich: Immanuel Kant hat elf Spalten, der damit ebenso „berühmt“ ist wie Johann Wolfgang von Goethe.

Herders Werk kann hier nicht gewürdigt werden. Es mag aber ein Absatz aus der „Encyclopaedia Britannica“ über ihn herausgenommen werden: Allen Werken Herders gemeinsam ist der Entwicklungsgedanke. Herder führt diesen Gedanken in vielen geistesgeschichtlichen Strömungen Deutschlands und anderer Nationen aus. Diesen Gedanken wandte er mit neuen und weitreichenden Ergebnissen an, und zwar auf allen Bereichen des Geistes. Er begann mit der Entwicklung (Evolution) der Dichtkunst und ging von dort dazu über, sich mit dem Gang der Menschheitsgeschichte zu befassen und der Art, wie der Mensch sich selbst darstellte.

Herder legte seine Auffassungen über Sprachen, Sitten, Religion und Poesie, über Wesen und Entwicklung der Künste und Wissenschaften, über die Entstehung von Völkern und historischer Vorgänge dar. Vernunft und Freiheit hielt er für Produkte der „natürlichen“ ursprünglichen Sprache, Religion für den höchsten Ausdruck menschlicher Humanität. Die unterschiedlichen natürlichen, historischen, sozialen und psychologischen Umstände führen zur vielschichtigen Differenzierung der Völker, die verschieden, aber dennoch gleichwertig sind. Herder betrachtet, ähnlich wie Goethe, die Welt und wird damit zu einem Prediger dessen, was wir heute Globalisierung nennen.

Arthur Schopenhauer (1788–1860) vollendete die Philosophie Kants. Kants Glaube an die Vernunft bleibt letztlich einem Gottesglauben verhaftet. Schopenhauer verwirft auch den Glauben an die Vernunft als einer Art transzendenter Wesenheit. Sein Skeptizismus legt die Axt an alle Gewissheiten und religiös-philosophische Selbstberuhigungssysteme. Welt und Weltall sind Phänomene einer vernunftlosen Ewigkeit, von denen der Mensch ein Teil ist, nicht ihr Zweck. Diesen Gedanken findet Schopenhauer im Buddhismus, den er als ein den europäischen Weltanschauungen gleichwertiges System anerkennt. Damit durchbricht er den Eurozentrismus der Philosophie und setzt damit eigentlich auch das Werk Herders fort. Schopenhauers Weltanschauung ist im Grunde zur „Religion der Moderne“ geworden.

Es ist schade, dass wir Deutschen unser ostdeutsches Erbe nicht mehr kennen und fast verleugnen. Den immer noch erstaunlich guten Ruf, den Deutschland als Wissenschafts- und Kulturnation in der Welt genießt, verdanken wir nicht nur dem Mercedesstern, sondern vielleicht sogar zum größten Teil den genannten preußischen Revolutionären.

Menno Aden

Bilder (4): Archiv

Vier Geistesgrößen aus Ost- und Westpreußen: Immanuel Kant (links oben), Arthur Schopenhauer (rechts oben), Johann Gottfried Herder (links unten) und Nicolaus Copernicus (rechts unten)

»Nicht nur Danzig alleine«

Im Rahmen des Begleitprogramms zur Fotoausstellung im Schloss Caputh bei Potsdam „Westpreußen um 1900“ präsentierte das „Deutsche Kulturforum östliches Europa“ in Zusammenarbeit mit dem „Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte“ einen Vortrag zum Thema „Nicht nur Danzig alleine – Städtebilder aus einem Land zwischen Deutschland und Polen“ des Osteuropahistorikers Peter Oliver Loew. Der Mitarbeiter des „Deutschen Polen-Instituts“ in Darmstadt bot einen essayistischen Streifzug durch die Städte dieser Provinz, wies Beispiele des Zusammenlebens der Bewohner der Region in Vergangenheit und Gegenwart auf und verband die Darstellungen mit der Präsentation seines dieses Jahr bei C. H. Beck erschienenen Buches „Danzig – Biographie einer Stadt“.

„Eine komplizierte Geschichte hatte es, dieses Westpreußen“, sagte Loew und erklärte, dass diese Provinz von der ethnischen Zusammensetzung sehr heterogen gewesen sei. Viele Städte der Provinz seien seit jeher Zentren der Begegnung gewesen. So hätten sich schon immer deutsche Kaufleute und polnischer Landadel, kaschubische Bauern und Besucher von weit her in Danzig, Thorn oder Kulm getroffen. Die Städte hätten dadurch ihr besonderes Gepräge erhalten; die Nationalitäten hätten nebeneinander her gelebt, aber sich auch bekämpft, letzteres jedoch oft auf Veranlassung der Politik fernab in den Hauptstädten.

Das heutige Danzig sei eine Stadt der Kontraste, sei Zentrum wie Peripherie und ein Ort der Erinnerung, erklärte der Referent. Die Stadt erinnere sich an eine Zeit, als sie multikulturell gewesen sei, an ihr kulturelles Erbe, und mit dieser Erinnerungsarbeit habe sie Schrittmacherfunktion für viele kleinere Städte der Region und für die Region insgesamt.

»Westpreußen um 1900«

Loew, der lange in Danzig gelebt und über die lokale Geschichtskultur der Metropole zwischen 1793 und 1997 promoviert hat, verstand es, bei den Hörenden Neugier und Sehnsucht zu den Orten dieser Region zu entfachen. Danzig sei manchmal wie ein Traum, sagte er, und manchmal eben auch nicht. Zur Untermauerung präsentierte er dem Publikum selbst gemachte Fotos einer hässlichen Stadt fernab historischer Postkartenidylle. Doch war bei den meisten Zuhörern inzwischen das Interesse in einem Ausmaß geweckt, dass auch Bilder bröckelnder Garagen im Regen nicht mehr davon abhalten konnten, dieser Provinz in nicht allzu ferner Zukunft einen Besuch abstatten zu wollen.

Auch Gdingen thematisierte der Referent in seinem Vortrag. Er ging darauf ein, wie die polnische Regierung nach dem Ersten Weltkrieg den in Versailles zugesprochenen Ort systematisch zu Polens „Tor zur Welt“ ausgebaut hat. Als Gegenentwurf zu Danzig, dem Venedig der Ostsee, sei Gdingen als hypermoderne Stadt inszeniert worden.

Abschließend brachte Löw sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass Westpreußen oftmals nur als Durchgangsland auf dem Weg nach Masuren genutzt werde. Dabei berge die vielen weitgehend unbekannte Provinz eine Fülle kulturhistorischer Schätze, die es sich anzusehen lohne.

Silvia Friedrich

Hohenzollern feiern gleich mehrere Jubiläen

Ausstellungen – Rundgänge – Kostümführungen – Konzerte – Festessen – Aktionen für Kinder

Der Mönch Berthold des Klosters Reichenau verzeichnet 1061 den Tod der Ritter „Burchardus“ und „Wezil de Zolorin“ und erwähnt so erstmals das schwäbische Adelsgeschlecht der Zollern, ab dem 16. Jahrhundert als Hohenzollern bekannt. Der Sigmaringer Zweig der Familie organisiert das daraus abgeleitete diesjährige Jubiläum „950 Jahre Hohenzollern“. Gefeiert wird zugleich die erste Erwähnung der „Burg auf dem Zoller“ und der 200. Geburtstag von Karl Anton zu Hohenzollern (1811–1885), letzter Sigmaringer Regent und ab 1858 preußischer Ministerpräsident. Die fränkisch-brandenburgische Linie der Hohenzollern, die das letzte deutsche Kaiserhaus stellte, schließt sich den Feierlichkeiten an.

Glanzstück ist die umfangreiche Ausstellung „950 Jahre Hohenzollern – Kleidung. Macht. Geschichte“ im Schloss Sigmaringen. Die Schau „ist für mich am spannendsten, denn es werden viele historische Schmuckstücke und Kleider vorgeführt, Bilder und Archivmaterial gezeigt, die sonst nie zu sehen sind“, sagt Karl Friedrich Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen. „Wir möchten an die lange Geschichte unserer Familie erinnern und gleichzeitig zeigen, dass es gelungen ist, einen Teil der über viele Jahrhunderte erworbenen Verantwortung bis heute zu wahren“, so das Oberhaupt des schwäbischen Hohenzollern-Zweiges. Rund 40 verschiedene Rundgänge werden insgesamt geboten sowie Kostümführungen, Konzerte und Aktionen für Kinder. Eine Jubiläumsschrift über die Hohenzollern gibt einen Überblick über deren Geschichte.

Hauptveranstaltungsort: Schloss Sigmaringen

Bild: Archiv

Am 19. Juni spielt das Klarinettentrio mit Ralph Manno, Klarinette, und Guido Schiefen, Violoncello, klassische Musik auf Schloss Sigmaringen (Karten unter Telefon 07571/74780). Der Hohenzollerische Geschichtsverein e. V., Telefon (07471) 940-181, begleitet mit Vorträgen in Hechingen und Sigmaringen die Feiern, so am 4. Juli mit „Hohenzollern im Zeitalter Napoleons“. Im Juli ist auf Schloss Sigmaringen zudem ein historisches Festessen geplant. Zum 200. Geburtstag des Ahnherrn Fürst Karl Anton können Besucher nachgekochte Speisen von dessen Goldener Hochzeit 1884 genießen. Es werden acht der einst 13 Gänge serviert. Einblicke in die Schlossküche gibt es obendrein. Zuvor bietet der Schwäbische Albverein, Telefon (07574) 4189, am 18. Juni eine Jubiläumswanderung durch das Gebiet des alten Fürstentums, die Hohenzollernschen Lande, auf eigens zum Jubiläum aufgewerteten Wanderwegen. Zum Schlösserertlebnistag am 19. Juni wird die Post ein „Königliches Postamt“ mit Sonderstempel auf dem Hohenzollern eröffnen. Eine Anmeldung zu den Themenführungen auf Schloss Sigmaringen, Telefon wochentags (07571) 729-230, ist empfehlenswert.

Auf Burg Hohenzollern, Telefon (07471) 2428, ist ebenfalls eine Ausstellung im Jubiläumsjahr zu sehen. Sie befasst sich mit König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1795–1861). *SV*

Fragen, die mich als Deutsche quälen

Zu: „Heuchelei als Versöhnung" (Nr. 22)

Politiker ohne Vaterland demonstrieren Macht ohne Geschichtsverstand. Lässt sich so das Verhalten Guido Westerwelles (FDP) kürzlich auf dem Dreiergipfel in Königsberg historisch einordnen?

Im vergangenen Jahr war es Bundeskanzlerin Angela Merkel, die anlässlich der Feierlichkeiten zum Kriegsende in Russland von „immerwährender Dankbarkeit gegenüber Russland" sprach. In diesem Jahr leistet sich der amtierende Außenminister einen kaum zu überbietenden Fauxpas, indem er es auf dem Dreiergipfel in Königsberg tunlichst vermied, einen Kranz für die getöteten deutschen Zivilisten und gefallenen Soldaten niederzulegen.

Daher seien einige weitere Fragen erlaubt: Welcher gegenwärtige deutsche Politiker gedenkt derjenigen Deutschen, welche besonders in den letzten Kriegsmonaten Opfer der immer intensiver geführten Bombardements wurden? Wer gedenkt der vielen Deutschen, die aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben wurden und auf der Flucht schutzlos in klirrender Kälte feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt waren? Wer gedenkt der Deutschen, die auf Flüchtlingsschiffen in der Ostsee durch sowjetischen Beschuss den sicheren Tod fanden?

Wer gedenkt der vielen Deutschen, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer Heimat wie dem Sudetenland, Schlesien, Pommern sowie den osteuropäischen deutschen Siedlungsgebieten vertrieben wurden – in Viehwaggons eingepfercht? Wer gedenkt der vielen Deutschen, die in Flüchtlings- und Arbeitslagern der osteuropäischen Nachbarländer qualvoll dahinsiechten, von ihren Familien unwiderruflich getrennt? Von wem genau geht diese politisch inszenierte Exekution des deutschen Volkes durch Verschweigen der Qualen so vieler aus?

Fragen, die ich nicht beantworten kann, aber stellen muss, weil sie mich, als Deutsche, quälen! Fest steht jedenfalls: Namhafte Politiker unseres Landes und unserer Zeit geben öffentlich vor, davon überzeugt zu sein, dass es eine Kollektivschuld der Deutschen an den Kriegsverbrechen nicht gibt; die Handlungen derselben Politiker sprechen jedoch eine ganz andere Sprache. Hier gilt wieder einmal das Sprichwort: „Action speaks louder than words."

Wie ist in besagtem Zusammenhang der Amtseid zu verstehen, den Mitglieder der Bundesregierung bei Amtsantritt leisten, in welchem es heißt, dass sie „Schaden vom deutschen Volk abzuwenden" sich verpflichten? Wer, geschichtsvergessen und sein Vaterland nicht mehr kennend, dieses Volk aber zu regieren beansprucht, kann sich öffentlich nicht dazu bekennen, dass vielen Deutschen seinerzeit Schaden zugefügt worden ist?

Besteht hier ein Zusammenhang zwischen Westerwelles einseitiger Kranzniederlegung und den Enthüllungen über die Biografie der Bundeskanzlerin?

Ilona Dubalski-Westhof, Radevormwald

Ideologie vor Sachverstand

Zu: „Volkspartei voller Fragezeichen" (Nr. 22)

Eine bisher beispiellose Medienkampagne sorgt dafür, dass sich „Grün" gewissermaßen wie ein Tsunami über dieses Land ergießt. Sicher war es für Grün-Rot von unbestreitbarem Vorteil, dass dank kräftiger medialer Mithilfe den Bürgern eine Atomangst-Psychose eingeimpft wurde.

Aber wie haben die bürgerlichen Parteien reagiert? Ein erbärmliches Hin und Her, kein klares Konzept erkennbar! Als erstes wurde der Sachverstand ausgeschaltet. Aber das ist hierzulande ja nichts Neues: Ideologie geht vor Sachverstand.

Und die Regierungskoalition lässt sich auch noch vor diesen Karren spannen. Die Wahldebakel sprechen wohl eine deutliche Sprache. Somit könnte die grüne Welle alsbald Mutter Merkel aus dem Kanzleramt spülen und sowohl Union als auch FDP in der Bedeutungslosigkeit versinken.

Aber die derzeitige Anti-Atom-Kampagne hat auch ihr Gutes. Dadurch hat der Bürger gar nicht so richtig wahrgenommen, welchen immensen Kapitaldienst die Bundesrepublik im Hinblick auf die Euro-Rettung zu leisten hat. Der Weg in die Schulden-Union ist geebnet, allen Warnungen führender Finanzexperten zum Trotz.

Ein weiterer Aspekt: Von den derzeit 612 Bundestagsabgeordneten entfallen mehr als drei Viertel auf die Berufsgruppen der Lehrer und Rechtsanwälte. Unbestritten sind es ehrbare Berufe. Doch Wirtschaftsexperten scheinen offenbar nicht geeignet, die Geschicke unseres Staates zu lenken.

Ralf Möllering, Melle

Wieder Königsberg

Zu: „Der treueste Kumpan des Massenmörders Stalin" (Nr. 20)

Da ist, wie nie zuvor, über Kalinin zu lesen, den treuen Kumpan des Massenmörders Stalin. Nun endlich wissen es viele! Wir wünschen und erhoffen eine Europa-Vereinigung in ehrlich-herzerwärmender Brüderlichkeit auf Gottes schöner Welt. Kant lebte in Königsberg und hat Erleuchtung gebracht in seiner Weisheit, über alle Grenzen hinweg, zum ausgeglichenen, froh-erhabenen Menschsein.

Diese Stadt sollte nicht mehr Kaliningrad genannt werden, sondern sollte baldigst – wie es ihr gebührt – das schöne hochgeschätzte Königsberg sein!

Elfriede Hardt, Bad Münder

Die Außenminister Sikorski, Westerwelle, Lawrow (v. l.): Keinen Kranz für Deutsche Bild: Tschernyschew

Kontraproduktive Vorschläge

Zu: „Widersprüchliche Signale" (Nr. 22)

Angeblich fehlten im April 69000 Ingenieure, der Schaden für die deutsche Wirtschaft betrage 2010 laut Verein Deutscher Ingenieure (VDI) 3,3 Milliarden Euro. Wenn diese Zahl in etwa stimmt, dann muss man wohl der Industrie empfehlen, die Gehälter sowohl für Anfänger (45000 bis 55000 Euro) als auch für Umsteiger anzuheben. Denn immer noch hängt die Attraktivität eines Berufes auch von der Höhe des damit möglichen Einkommens zusammen.

Ich kenne in meinem Bekanntenkreis mehrere Fälle, wo Ingenieure mit Familie und 15 Jahren Berufserfahrung nur 60000 Euro verdienen, ein Gehalt also, mit dem man heute nur sehr knapp eine vier- bis fünfköpfige Familie durchbringen kann.

Die Versuche der Industrie, Ingenieure aus dem Ausland abzuwerben, oder von Arbeitsministerin von der Leyen, mehr Frauen für die Ingenieurberufe zu interessieren, sind kontraproduktiv. Denn für deutsche Unternehmen abgeworbene Ingenieure fehlen natürlich in den Ursprungsländern und die Erhöhung der Erwerbstätigenquote bei Frauen würde weiter zur Erosion der Familie und den damit verbundenen Problemen beitragen.

Dr. Gert Teska, Bobenheim am Berg

Selbsterniedrigung

Zu: „Der 8. Mai will nicht vergehen" (Nr. 19)

Als Französin habe ich vor fast 50 Jahren einen Oberschlesier geheiratet. In Deutschland habe ich mich sehr wohl gefühlt. Als Kind erlebte ich, wie die Wehrmacht meinen Heimatort besetzte. Die Soldaten verhielten sich sehr korrekt, wie auch meine Eltern bestätigten. Inzwischen hat sich das Bild geändert: Ich bin froh, auch noch die französische Staatsbürgerschaft zu besitzen, angesichts eines einst großen und stolzen Volkes, das heute vor allem und jedem nur noch kriecht, dessen Kanzlerin den Sieg der Roten Armee, die so viel Unglück über Deutschland gebracht hat, auch noch mit den Siegern feiert!

Ich bin überzeugt: Das wäre in meiner Heimat unmöglich, soviel Selbsterniedrigung traue ich keinem französischen Politiker zu.

Clotilde Kussin, Olsberg

Terroristen oder Freiheitskämpfer?

Zu: Krieg in Afghanistan

Mit großem Interesse verfolge ich, und, wie ich annehme, auch der Großteil der Bevölkerung, die Meldungen in allen deutschen Medien über die steigenden Verluste deutscher Soldaten in Afghanistan, die, wie unser Verteidigungsminister Thomas de Maizière (CDU) sagt, in feigen, anonymen Sprengstoffattentaten getötet werden. Recht hat er, unser Verteidigungsminister, mit dieser Aussage. Und auch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), die ja die Bundeswehrsoldaten dorthin geschickt hat, stößt ins selbe Horn.

Dazu ist jedoch zu fragen: Wurden diese Aufständischen, welche die ausländischen Soldaten, die sich auf ihrem Territorium befinden und von ihnen als Besatzer betrachtet werden, schon immer als Terroristen bezeichnet, wenn sie diese Soldaten feige und anonym töten – oder nennen wir sie eventuell Freiheitskämpfer, wenn sie unsere eigenen Interessen vertreten (im Moment wären es noch nicht mal unsere eigenen)? Ich denke da an die gegenwärtigen Aufstände in Nordafrika/Naher Osten oder besonders an den Zweiten Weltkrieg.

Nachdem Frankreich uns damals den Krieg erklärt hatte und die deutsche Wehrmacht daraufhin Frankreich besetzte, wurden nach der Nacht für Nacht von der sogenannten Résistance (entspricht den heutigen Taliban) deutsche Soldaten durch „feige, anonyme Aktionen" ermordet (wohlgemerkt: nach dem Waffenstillstand zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich!).

Waren das nun auch Terroristen oder aber Freiheitskämpfer? Nach der Haager Landkriegsordnung sind nach einem Waffenstillstand Partisanen-Aktionen nicht erlaubt und werden entsprechend geahndet.

Übrigens, hat eigentlich Afghanistan uns den Krieg erklärt, was unsere militärischen Aktionen dort legitimieren würde? Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde Deutschland ein für allemal untersagt, solche militärischen Aktionen zu unternehmen! Damals wurden unsere Militärs dafür gehenkt!

Außerdem: Sollte man nicht lieber den Bundesverteidigungsminister, der solchen kriegerischen Aktionen vorsteht, Kriegsminister nennen? Das wäre doch ehrlicher.

Ich hätte noch eine Frage an die Redaktion: Können Sie mir sagen, warum die deutsche Regierung partout den Willen der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes in Bezug auf das Afghanistan-Problem so konstant negiert?

Hannelore Müller, Landstuhl

Mitversichert

Zu: „Gesundheit – ein teurer Luxus?" (Nr. 18)

Mit sehr großem Interesse habe ich einige Artikel in der *PAZ* über den Ausverkauf der Krankenkassen gelesen. Mit großer Wut bin ich an besagtem Artikel sowie an einem Leserbrief in Nr. 20 hängen geblieben. Was ich da gelesen habe, raubte mir fast den Verstand.

In den 60er-Jahren soll die BRD mit zwölf anderen Ländern einen Vertrag geschlossen haben, wonach die Familienclans hier legal lebender Ausländer, ob Sozialhilfeempfänger oder erwerbstätig, in deren Heimatländern über die deutschen Krankenkassen mitversichert sind. Dann wäre ja der Bankrott der Kassen zu erklären.

Wenn das, was da geschrieben steht, wahr ist, dann bitte ich doch im Interesse aller braven deutschen Krankenkassenbeitragszahler dieses Thema einmal aufzugreifen.

Reimund Trompell, Helsa

Flucht ermöglicht

Zu: „Ostpreußen lebt" (Nr. 22)

Mit ergreifenden Worten hat Stephan Grigat beim Ostpreußentreffen die anwesenden alten Soldaten der ehemaligen Deutschen Wehrmacht begrüßt. In der Tat, deutsche Soldaten haben unter Einsatz ihres Lebens die Flucht hunderttausender Ostpreußen ermöglicht. So auch die Einheit meines in Ostpreußen gefallenen Vaters, dessen Gebeine wie die von über 3000 deutschen Soldaten auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Königsberg ruhen. Er erlebte das Inferno am 13. Januar 1945. Wie viele andere Wehrmachtseinheiten kämpfte sein Regiment hinhaltend bis zum Kessel von Heiligenbeil/Frisches Haff.

Nur wenige Soldaten gelangten letztlich über Pillau aus Ostpreußen heraus. Westerwelle hätte es gut zu Gesicht gestanden, auch hier einen Kranz niederzulegen.

Bernd Dauskardt, Hollenstedt

Ein Rigaer Student

Zu: „Ostpreußentreffen"

An unserem Stand des Landkreises Königsberg erschien ein junger Mann, rothaarig und mit Spitzbart, den ich spontan begrüßte: „Sie sind ein Student!" Richtig geraten: ein lettischer Historiker aus Riga mit Interesse an Ostpreußen und besonders an der Kurischen Nehrung. Er sprach ein exaktes Deutsch mit harter Aussprache und stellte seine Freundin als „Kollegin von Kant" vor. Er kaufte zwei Bücher und erbat eine Widmung in mein Buch „Auf nach Osten". Ich schrieb: „Vielen Dank für Ihr Interesse an Ostpreußen!"

Das war mal eine besondere Begegnung, die nicht alle Tage vorkommt!

D. Blankenagel, Duisburg

So etwas verkraften wir Ostpreußen mühelos!

Zu: „Ostpreußentreffen"

Schon der Samstag mit den vielen Besuchern aus nah und fern ließ ein schönes Veranstaltungsergebnis erwarten. Es war für alles gesorgt und gut vorbereitet. Alle ostpreußischen Kreise waren mit eigenen Ständen und Angeboten vertreten. Dazu kamen noch Informationsstände der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*, Bund Junges Ostpreußen, es wurde Schmuck aus Bernstein sowie Marzipan feilgeboten – alle Stände waren dicht umlagert und für jeden war etwas dabei. So verging der erste Tag in einer tollen Stimmung.

Am Sonntag freuten wir uns alle auf die große Kundgebung. Schon gegen 10 Uhr war die Halle zu 90 Prozent besetzt. Es waren ja auch Redner angesagt wie der neue Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat. Seine Rede wird so manchen Politikern noch lange in den Ohren klingen, was uns Zuhörer immer wieder zu großem Beifall veranlasste.

Weiter ging es mit einer Ansprache von Erika Steinbach – unserer Präsidentin. Sie wurde schon in den Gängen mit stürmischem Beifall begrüßt. Bei ihrer Ansprache und ihren Ausführungen für uns Ostpreußen wurde sie immer mit großem Beifall unterbrochen. Hier zeigt es sich wieder einmal, dass Frau Steinbach die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen ist und bleibt.

Kurz gesagt, wer am 28. und 29. Mai 2011 nicht dabei war, der hat viel verpasst, in allen Bereichen, die uns Ostpreußen und alle deutschen Heimatvertriebenen angehen. Schon die schöne thüringische Stadt Erfurt ist es wert, besucht zu werden. Die freundlichen Einwohner, die saubere Stadt, die herrlichen Kirchen, die Krämerbrücke und vieles mehr muss man erlebt haben.

Schwer vorstellbar, dass in so einer reizvollen Stadt ein Oberbürgermeister amtiert, der es nicht für notwendig hielt, einen Vertreter zu unserer gelungenen Veranstaltung zu schicken. Aber, liebe Teilnehmer, so etwas verkraften wir Ostpreußen mühelos, nicht wahr!

Es ist mir nicht schwer gefallen diese Zeilen zu schreiben, vielleicht im Namen vieler Ostpreußen.

Erich Kerwien, Leipzig

Todesfälle wegen Feiertagen?

Zu: „Gesundheit – ein teurer Luxus?" (Nr. 18)

Darf ich einmal ganz simpel fragen, ob Untersuchungen darüber existieren, wie viele Fälle es gibt, wo Patienten, also Kranke, wegen unserer extrem vielen Feiertage nicht nur schlechter behandelt werden, sondern sogar deshalb starben?

Es geht nicht nur um die Tage selbst, sondern vor allem auch um die damit verbundenen sogenannten Brückentage, woraus sehr oft eine Spanne von drei bis vier Tagen resultiert, an denen zum Beispiel die Chefärzte bis hin zu den sie vertretenden leitenden Ärzten über Tage nicht anwesend sind.

Die Ausrede, dass immer für die Versorgung gesorgt sei, also fachlich kompetente, vor allem erfahrene Kräfte – nicht irgendein Approbierter – anwesend seien, kann in keinem Fall akzeptiert werden, weil es einfach nur selten stimmt!

Nicht die Ärzte sind primär hieran schuld – von extremer Ausnutzung von Urlaub einmal abgesehen, was auch vorkommt –, sondern die Kliniken mit viel zu wenig Personal. Ich bin gespannt!

Dr. Ernst Nordmann, Köln

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 24 – 18. Juni 2011

MELDUNGEN

Gefallener entdeckt

Kosaken – Beim Wasserleitungsbau in Kosaken (Kozaki) wurden die sterblichen Überreste eines gefallenen deutschen Wehrmachtssoldaten entdeckt. Die Fundstelle liegt an der Treuburger Chaussee. Nur dem umsichtigen Handeln des Baggerfahrers ist es zu verdanken, dass die sterblichen Überreste geborgen werden konnten. Der Gefallene war ein Angehöriger des 1. Infanterie-Ersatz-Bataillones 27. Die Erkennungsmarke wurde nicht geteilt und die Überreste konnten aus einer knapp unter der Oberfläche liegenden Grube geborgen werden. Diese Umstände lassen auf eine Bestattung in aller Eile schließen. Nach 67 Jahren ist es nun möglich, ein weiteres Soldatenschicksal zu klären und die Angehörigen zu informieren. Die sterblichen Überreste werden in Bartossen bei Lyck beigesetzt. *Danilo Gubsch*

Reisen mit Preisträger

Nidden – Christian Papendick, Architekt, Fotograf, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen und gelegentlicher Autor der *PAZ*, führt dieses Jahr diverse Ostpreußenreisen durch. Den Beginn macht vom 29. Juni bis 9. Juli eine Reise zur Kurischen Nehrung. Per Schiff geht es von Kiel nach Memel und von dort weiter zur Nehrung. In Nidden sind acht Übernachtungen im Hotel Nidos Smilte vorgesehen. Auf dem Programm stehen Tagestouren in die Haffdörfer, Dünenwanderungen, Schiffsfahrten in das Memeldelta, sowie je eine Tagesfahrt in den russischen Teil der Nehrung mit Besuch der Vogelwarte Rossitten und nach Königsberg mit Besuch eines Orgelkonzerts im wiederaufgebauten Dom. Am Ende steht eine Fahrt nach Memel mit Besichtigung der wiederaufgebauten Altstadt, bevor es mit dem Schiff zurück nach Kiel geht. *PAZ*

Außenstelle statt Filiale

Lyck – Die Lycker Filiale der Ermländisch-Masurischen Universität in Allenstein entgeht der Schließung, bleibt vielmehr in veränderter Form bestehen. Zwar besagen neue Vorschriften, dass die Hochschulen alle ihre Filialen schließen müssen, aber die Schließung der Lycker Filiale wird durch deren Umgestaltung in eine Außenstelle vermieden. Entsprechend den Vorschriften werden hier 1500 Studenten studieren. Heute sind es mit 700 nicht einmal halb so viele. Das Rektorat der Hochschule rechnet allerdings damit, dass auch Studenten aus den baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland an einem Studium in Lyck interessiert sein werden. Die Allensteiner Alma Mater hat insgesamt sieben Filialen. Die übrigen sechs werden geschlossen. *PAZ*

»Bestausgestattete« Stadt der Oblast

Gumbinnen gewann dank Nikolaj Zukanow Wettbewerb der Königsberger Gebietsregierung

Gumbinnen ist nicht nur Kreisstadt, sondern auch der Geburtsort des amtierenden Gouverneurs des Königsberger Gebiets, Nikolaj Zukanow. Als Bürgermeister der Stadt hat er viel für den Erhalt der Bausubstanz getan. Eine Mühe, die sich nun auszahlt.

Bild: Tschernyschew

Gumbinnens Zentrum: Wenigstens dort ist die von der Gebietsregierung ausgezeichnete Kreisstadt tatsächlich gut ausgestattet.

Gumbinnen ist die bestausgestattete Stadt im Königsberger Gebiet. Zu diesem Ergebnis kam jedenfalls die Jury des Wettbewerbs „Die bestausgestattete Stadt oder Siedlung im Königsberger Gebiet“. Dieser Wettbewerb wird jedes Jahr von der Gebietsregierung durchgeführt und er ist für viele Dörfer und Städte zu einem aussagekräftigen Test ihrer Attraktivität geworden. Vor kurzem wurden die Ergebnisse für das Jahr 2010 bekannt gegeben. Gouverneur Nikolaj Zukanow unterschrieb den Beschluss zur Prämierung der Sieger höchstpersönlich.

Zur Jury 2010 gehörten neben Ministern auch Mitglieder von Militär-, Kommunal- und Umweltschutzbehörden, die ihre Bewertungen nach vorher bestimmten Kriterien vornahmen.

Nach mühsamer Kleinarbeit kamen sie zu folgenden Ergebnissen: Gumbinnen (Gussew) erzielte Platz 1, gefolgt von Tilsit (Sowjetsk). Die Gebietshauptstadt Königsberg errang Platz 3.

Das Ergebnis ist nicht sonderlich überraschend, denn der amtierende Gouverneur Nikolaj Zukanow hat sich in den Jahren 2005 bis 2010 als Bürgermeister von Gumbinnen um seine Stadt sehr verdient gemacht. Dank seiner guten Beziehungen zum damaligen Gouverneur Georgij Boos war es ihm gelungen, zusätzliche Mittel aus dem Gebietsbudget zu erhalten. Heute kann sich jeder Besucher Gumbinnens davon überzeugen, dass diese Gelder tatsächlich für den Ausbau der Infrastruktur und die Gebäudesanierung verwendet wurden. Vor zehn Jahren noch waren die Straßen der Stadt in einem beklagenswerten Zustand und wirtschaftlich ging es Gumbinnen ebenso schlecht wie vielen anderen Städten des Gebiets. Heute hat die Stadt sich so verwandelt, dass sie sich vor ihren Besuchern sehen lassen kann.

Hinterhöfe lassen zu wünschen übrig

Allerdings muss noch viel getan werden. Man braucht nur einmal die Straßen im Zentrum zu verlassen und einen Blick in die Hinterhöfe zu werfen, schon bietet sich dem Betrachter ein völlig anderes Bild. Heruntergekommene Häuser und beschädigte Straßen sind hier die Regel. Dennoch hat sich viel zum Besseren gewandelt und es bleibt zu hoffen, dass diese Entwicklung weitergeht und auch in anderen Orten Schule macht.

Möglicherweise kann dazu auch die Dotierung des Preises beitragen. Gumbinnen und die anderen Preisträger erhielten insgesamt 100 Millionen Rubel (rund zweieinhalb Millionen Euro). Der größte Teil hiervon muss für die Förderung der Infrastruktur ausgegeben werden, der Anteil für die Verwaltung darf zehn Prozent nicht übersteigen.

Der tiefere Sinn und Zweck des Wettbewerbs ist es, die Städte und Gemeinden anzuspornen, weiter an der Schaffung einer „lebenswerten Atmosphäre“ für ihre Bewohner zu arbeiten beziehungsweise damit nun endlich anzufangen. *Jurij Tschernyschew*

Fußball-EM wirft Schatten voraus

Polens Infrastruktur profitiert von dem Turnier 2012, doch die Freude ist nicht ungeteilt

Weil Polen kommendes Jahr zusammen mit der Ukraine Gastgeberland der Fußballweltmeisterschaft sein soll, wird im ganzen Land tüchtig gebaut. Schwerpunkte bilden dabei die Austragungsorte Warschau, Breslau, Posen und Danzig, wo neue Fußballstadien mehr oder weniger kurz vor der Fertigstellung stehen. Aber auch andere Teile des Territoriums der Republik Polen sind betroffen. So soll die Verkehrsanbindung der Austragungsorte an das Ausland verbessert werden. Dazu gehören auch die Autobahn A2 zwischen Berlin und Warschau, die sogenannten Express-Straßen sowie die Hauptverkehrsadern. Einer gründlichen Sanierung werden zurzeit auch zahlreiche Bahnhöfe unterzogen, darunter der unterirdische Zentralbahnhof in Warschau und der denkmalgeschützte Hauptbahnhof von Breslau.

Moderne Brücke beeinträchtigt Allensteins Stadtbild

Die Modernisierungswelle des Transportsystems hat mittlerweile auch Allenstein erreicht. So wird eine bereits vor mehreren Jahrzehnten geplante Ost-West-Verkehrsader entlang des Bahngleises samt dem Bau einer neuen Eisenbahnüberführung und einer neuen Brücke über die Alle realisiert. Dabei stellte sich heraus, dass die moderne Brückenkonstruktion aus Beton und Stahl das seit knapp anderthalb Jahrhunderten vertraute Stadtbild Allensteins mit der Eisenbahnbrücke aus Backstein mit dem einmaligen Blick auf das Schloss und die Altstadt künftig sehr beeinträchtigen, um nicht zu sagen: verunstalten, wird.

Kürzlich wurde in der Woiwodschaftshauptstadt ein weiteres Vorhaben bekannt. Die Bahnhofsstraße (ul. Partyzantów), eine der wichtigsten Straßen in der Stadt, soll um eine zusätzliche Fahrbahn erweitert werden, um den innenstädtischen Verkehrsfluss in der Spitzenzeit zu verbessern und die Leistungsfähigkeit des Bustransportes zu erhöhen. Der geplanten Erweiterung müssten allerdings wieder die schönen Baumspaliere, übrigens einige der wenigen Grünoasen in der Innenstadt, zum Opfer fallen. Dadurch wären künftig auch Fußgänger benachteiligt, da die Gehsteige beiderseits beträchtlich schmaler ausfallen würden.

Widerstand gegen Verbreiterung der Bahnhofsstraße

Um diesem Vorhaben beizeiten vorzubeugen, richteten um die Beibehaltung der bisherigen Kulturlandschaft besorgte Organisationen einen Appell an den Stadtpräsidenten Piotr Grzymowicz. Der Appell wurde von der Stiftung „Borussia“, dem Verein „Heiliges Ermland“ („Swieta Warmia“), dem „Forum zur Entwicklung Allensteins“ („Forum Rozwoju Olsztyna“), dem Verein „Sadyba“, dem lokalen Denkmalschutzverein sowie den Vereinen „Kolibri“ („Koliber“) und „Forsthaus Pranie“ unterzeichnet. Sie erklären, sie hätten nichts gegen eine notwendige Ausbesserung der den Hauptbahnhof mit der City verbindenden Straße, erheben jedoch die Forderung, dass bei einem Umbau nicht nur Fahrradwege mit eingeplant werden, sondern auch der traditionelle Charakter der das bisherige Stadtbild stark prägenden Straße bewahrt werden soll. Beata Samojlowicz, die Vorsitzende der Stiftung „Borussia“, betonte in diesem Zusammenhang vor der lokalen Presse: „Uns interessiert die Kulturlandschaft, und die Partyzantów-Straße ist eine der historischen Straßen Allensteins. Der Bau einer vierspurigen Straße hat nicht viel mit einer ausgewogenen und stilvollen Entwicklung der Stadt zu tun.“

Die Mitglieder anderer Vereine bezweifeln darüber hinaus auch den Nutzen der nur für Busse vorgesehenen Fahrbahnen und schlagen dagegen vor, das eingesparte Geld für die Straßenbahn auszugeben. Bis 2013 soll nämlich ein neues Straßenbahnnetz in der Stadt entstehen, das die größten Plattenbausiedlungen und den Uni-Campus mit dem Zentrum und dem Hauptbahnhof verbinden soll. Zahlreiche Allensteiner unterstützen diese umweltschonende Verkehrsinitiative. Bislang ist allerdings noch kein Spatenstich für dieses Bauvorhaben erfolgt. Ob die Stimmen der Einwohner in Sachen Bahnhofsstraße wenigstens teilweise berücksichtigt werden, liegt in der Hand von Stadtpräsident Grzymowicz. *Grzegorz Supady*

MELDUNGEN

Königsberg als Geisel

Königsberg/Moskau – Russlands Ministerpräsident Wladimir Putin hat sich gegen eine auf die russische Exklave Königsberger Gebiet und die Europäische Union beschränkte Visafreiheit ausgesprochen. Wie er sagt, will Russland keine Ausnahme für irgendeine Region machen. Der russische Politiker wird mit den Worten zitiert: „Alle Bürger Russlands müssen die gleiche Möglichkeit haben.“ Demnach wäre den aus dem Königsberger Gebiet Vertriebenen ein visumfreier Besuch der Heimat nur dann möglich, wenn die EU allen Russen Visafreiheit gewährt und nicht nur jenen im Königsberger Gebiet. *PAZ*

Aufbereitung mit EU-Hilfe

Goldap – Das Wasserversorgungs- und Kanalisationsunternehmen von Goldap hat mit dem Bau einer Wasseraufbereitungsstation begonnen. Die Arbeiten sollen bis zum Dezember abgeschlossen sein. Die EU beteiligt sich an den Kosten in Höhe von umgerechnet zwei Millionen Euro. *PAZ*

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

es gab mal ein Wort, und es ist gar nicht so lange her, das hat uns sehr betroffen gemacht: Heimwehtouristen. Das war, als die bis dahin hermetisch verschlossenen Grenzen durchlässiger wurden und es den ersten aus ihren Heimatländern Vertriebenen gelang, wieder zurückzukehren, wo sie ihre Wurzeln hatten – wenn auch nur für wenige Tage und Wochen. Aber es waren keine Touristen, es waren Heimkehrer auf Zeit. Und sie sind es bis heute geblieben, auch wenn sie inzwischen schon oft in ihrer angestammten Heimat waren. Die ironisch klingende, wohl eher salopp gemeinte Bezeichnung ist zum Glück aus dem Wortschatz der Reisebranche verschwunden, von seriösen Unternehmen wurde sie auch nie benutzt. Heute bieten diese Programme an, die nicht nur den Wünschen der älteren Teilnehmer gerecht werden, die Vertrautes wiederfinden wollen, sondern auch Jüngeren die Möglichkeit geben, gut vorbereitet in das Land ihrer Vorväter zu reisen. Und da hat unsere Ostpreußische Familie auch schon mitgeholfen, wenn sich die Nachfahren an uns wandten, weil sie so gut wie nichts über das Heimatdorf ihres Vaters, den Hof ihrer Mutter wussten. In ihrer Kindheit hatten sie vergessen zu fragen, das Interesse ist erst später erwacht, aber jetzt sind die Eltern nicht mehr da, und auch die weitere Verwandtschaft hat sich gelichtet. Da werden wir nun gefordert, und das ist gut. Denn jede Frage, die wir beantworten, jeder Hinweis, den wir geben können – auch wenn diese nicht in unserer Kolumne erscheinen, weil wir sie direkt vermitteln –, hilft den Nachkommen bei ihrer Spurensuche. Unsere älteren Landsleute finden auf solch einer Heimatreise aber Schritt für Schritt den Weg zurück in ihre Kindheit und oft in einer Intensität, die sie nie für möglich gehalten hätten. So erging es jetzt dem Schauspieler **Herbert Tennigkeit** auf seiner Vortragsreise, die ihn in das Memelland führte. Drei Leseabende „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen" standen in Memel, Nidden und Heydekrug im Rahmen der Deutschen Kulturtage 2011 auf dem Programm. Für den in Hamburg lebenden Schauspieler erfüllte sich ein Traum mit der Lesung im Thomas-Mann-Haus in Nidden. Aber über die künstlerischen Aufgaben hinaus bot dem in Gröspelken, Kreis Tilsit, geborenen Ostpreußen diese Reise die Gelegenheit, seine Heimat wiederzusehen. Zwar hatte er schon auf früheren Reisen einige Fixpunkte seiner frühen Kindheit ausmachen können, wie seine alte Schule, in der er sogar auf seiner Bank sitzen konnte, denn auch heute wird dort unterrichtet. Aber damals hatte er nicht die Emotionen verspürt wie auf dieser Reise, auf der die Vergangenheit für ihn greifbar wurde. Im wahrsten Sinn des Wortes, denn in Pogegen, wohin die Eltern 1940 gezogen waren und von wo aus der kleine Herbert mit seiner Mutter auf die Flucht gehen musste, bekam er Zutritt zu dem ehemaligen Wohnhaus der Tennigkeits. Der jetzige Besitzer tut viel für das Haus, das in den vergangenen Jahren zu verkommen drohte. Es leuchtete ihm in strahlendem Weiß entgegen, und auch die Räume waren in gutem Zustand. Und da entdeckte er den großen, alten Kachelofen, an dem sich der kleine Herbert immer Hände und Nase gewärmt hatte, wenn er vom Spiel in der winterlichen Kälte heim kam. 70 Jahre schienen ausgelöscht.

Die innigste Verbundenheit mit seinem Heimatland verspürte er aber in der Kirche von Laukßargen, wo er diesmal nicht vor der verschlossenen Türe bleiben musste. Der jetzige Pfarrer gab seinem Begleiter den Schlüssel und Herbert Tennigkeit konnte die kleine Kirche betreten, in der er einmal getauft worden war. Und er sah das Taufbecken, das heute noch als solches dient, wie der gute Zustand und der – wenn auch künstliche – Blumenschmuck beweisen. Er stand vor dem Altar, vor dem seine Eltern bei ihrer Trauung gekniet hatten, und da war ein Dreivierteljahrhundert ausgelöscht. An der Wiege wurde es dem „Herbertchen" mit Sicherheit nicht gesungen, dass er einmal als Schauspieler auf in- und ausländischen Bühnen und in den beliebtesten deutschen Fernsehserien agieren würde. Übrigens: „Herbertchen" hatten ihn nicht nur die Eltern gerufen, den Namen hatte auch die große Darstellerin **Maria Becker** für ihren Partner gewählt, mit dem sie auf Schweizer Bühnen stand und mit der er noch heute in enger Verbindung steht. Vielleicht liegt es an diesem Lächeln in seinen hellen Augen, das sich noch intensiviert, wenn er Heiteres aus seiner Heimat vortragen kann, das seine Lesungen so erfolgreich macht. Das bestätigte mir auch Frau **Karin Gogolka**, die auf allen Lesungen dabei war, um im „Memeler Dampfboot" darüber zu schreiben: „Es war großartig." Auch die litauische Presse berichtete ausgiebig über die Veranstaltungen. Im Programmheft war Herbert Tennigkeit als Interpret ostpreußischer Literatur angekündigt: „Seine Darbietungen sind heiter und voller ostpreußischer Eigenheiten. Herbert Tennigkeit ist einer der Wenigen, die diese Mundart heute noch beherrschen. In seinen Lesungen versteht er es, die Schönheit und Vielfalt des Landes zu beschreiben und die ostpreußische Mentalität mit seinem schauspielerischen Können lebendig darzustellen." Und so fächerte der Schauspieler auf seinen Lesungen die ganze Palette seines Könnens auf und hatte auch in Bezug auf die jeweiligen Veranstaltungsorte die richtige Auswahl getroffen. So fehlten in seinem Memel-Programm nicht die „Stadt am Tief" von **Agnes Miegel**. Die Zuhörer in dem bis auf den letzten Platz besetzten Raum im Simon-Dach-Haus gingen gerne mit auf diese literarische Reise durch die Heimat, der Herbert Tennigkeit mit seinen eigenen Erinnerungen an sein „Ostpreußen, wie es war" eine sehr persönliche Note gab. Wie auch in Heydekrug, wo Tennigkeit im Rahmen der Festveranstaltungen zum 500-jährigen Bestehen der Stadt auf der Terrasse des Vereinshauses des Deutschen Vereins sprach – da durfte natürlich auch eine Kindheitserinnerung von **Hermann Sudermann** im Programm nicht fehlen. Für den Schauspieler bildete aber die Lesung im Thomas-Mann-Museum in Nidden den künstlerischen Höhepunkt seiner Reise. „Die Atmosphäre war einzigartig, ich habe so etwas noch nie auf meinen vielen Lesungen erlebt", sagt der Schauspieler. „Das Gefühl, dass **Thomas Mann** hier gelebt, hier an ‚Joseph und seine Brüder' gearbeitet hat, ist unbeschreiblich." Das haben wohl auch die Zuhörer empfunden, welche die beiden Räume im Erdgeschoss füllten, das ehemalige Wohn- und das ehemalige Esszimmer der Familie, sein Arbeitszimmer hatte der Dichter im ersten Stock. Und so wie Thomas Mann in seinen autobiographischen Schriften „Über mich selbst" die Einzigartigkeit der Nehrungslandschaft mit ihrer unvergleichlichen Farbenpracht beschreibt: „Der eigenartige Charakter dieses Landstriches hat nichts Einschmeichelndes, aber er kann einem ans Herz wachsen, und ich kann ein Lied davon singen!", so spürte auch Herbert Tennigkeit diese Verbundenheit als Kind des Memellandes besonders intensiv. „Wenn ich den Kopf hob, konnte ich den Nehrungswald sehen, das Haff, den Himmel ... nie werde ich diese Lesung vergessen!", sagt der Schauspieler. Ich habe mich sehr gefreut, dass er auch eine meiner Erzählungen gelesen hat. Das nahm eine der Zuhörerinnen, Frau **Hildegard Taeger** aus Dortmund zum Anlass, mir zu schreiben und ihre Eindrücke von diesem literarischen Nachmittag im Thomas-Mann-Haus zu schildern. Sie gehörte zu den deutschen Gästen, die Nidden schon im Mai zu verzeichnen hatte und die sich diese Veranstaltung natürlich nicht entgehen ließen. Sie hatte aber noch andere Gründe, denn wir standen schon einmal vor einigen Jahren in Verbindung, als sie wegen ihrer Familiennamen – sie ist eine geborene **Pakleppa**, auch der Name **Kurras** spielte eine Rolle – an mich gewandt hatte. Frau Taeger schreibt: „Herr Tennigkeit erwähnte Ihren Namen und nach der Lesung ging ich zu ihm, wir sprachen miteinander, und ich fragte ihn nach einer, sagen wir ‚Anekdote', deren Inhalt ich nur ungefähr wiedergeben kann. Es handelt sich um die ‚Anten', also um Enten, die eine Rolle auf einem Gutshof spielen in einer wahren Katastrophenszenerie, die der Gutsherr von seinem Verwalter erfährt. Ich hörte diese kleine Geschichte in den 90er Jahren, als viele ältere Ostpreußen nach Nidden kamen, die im Hotel Skalva wohnten und von **Willi Scheps** betreut wurden. Wir waren einige Jahre dort, und manchmal fuhren wir über das Haff und einer der Gäste, Herr **Engelke**, der jedes Jahr mit seiner Frau nach Nidden kam, trug die ‚Anten'-Geschichte vor. Nun ist das Ehepaar schon seit einiger Zeit nicht mehr gekommen, und ich kann Herrn Englke also nicht befragen. Kennen Sie die kleine Geschichte? Wenn nicht, möchte ich hiermit die Leserinnen und Leser der *PAZ* befragen." Also, ich kenne sie nicht, kann auch aus den wenigen Angaben keine Vermutungen aufstellen, so dass ich die Frage von Frau Taeger weitergeben muss. Vielleicht erinnern sich auch frühere Hotelgäste an dieses Histörchen. Ich nehme an, dass es eine der heiteren Geschichten aus dem ostpreußischen Landleben ist, die von der „Georgine", der Zeitung der ostpreußischen Landwirte, gesammelt und in Buchform herausgegeben wurden. Diese wahren Begebenheiten wurden auch von Skribenten humorvoller Verse zu solchen umgesetzt und vorgetragen und bereicherten somit sehr die geselligen Abende. (Zuschriften bitte an Frau Hildegard Taeger, Karl-Rübel-Straße 1 in 44141 Dortmund, Telefon 0231/553008, E-Mail: hataeger@yahoo.de)

Als ich diese Suchfrage las, musste ich lachen. Denn ich erinnerte mich bei der so schön ostpreußischen Formulierung „Anten" an jene alte Truhe, die in unserer Königsberger Wohnung stand und die meine Mutter wie einen Augapfel hütete. War sie doch eine der letzten Relikte vom elterlichen, dicht an der russischen Grenze gelegenen Hof, der im Ersten Weltkrieg bis auf die Grundmauern abbrannte. Wenn man den Deckel der schweren blaugestrichenen Truhe öffnete, war auf der Innenseite eine handschriftliche Beschriftung zu erkennen. Mein Urgroßvater **Johann Reinecker** hatte sie eingetragen, wohl um für alle Zeiten festzuhalten, was da bei einem fürchterlichen Unwetter geschehen war: „Es gab einen solchen Sturm, dass des Nachbarn Kussats Magd angeflogen kam wie ein Ant!" Das Datum war leider nicht mehr erkennbar. Wir haben uns als Kinder sehr über die „Ant" amüsiert. Doch zurück zu Frau Taeger, bei der vor allem die Gedichte, die Herbert Tennigkeit vortrug, noch eine andere Erinnerung geweckt hatten, nämlich an ein kleines Gedicht, das auch diesen Titel trug. In ihrem Schreiben gibt sie eine Erklärung, warum sie so an diesen Versen hängt. „Das Gedicht ‚Erinnerung' hat meine mir unbekannte Großmutter **Bertha Lippke** geschrieben. Sie starb, als mein Vater, **Kurt Pakleppa**, noch ein kleiner Junge war. Mich hat es mein ganzes Leben hindurch begleitet, und es wurde für mich zum Trost, als mir unsere schrekkliche Flucht bewusst wurde." Sie hat es bis heute in einem kleinen Album bewahrt, das ihr Vater ein Jahr nach der Flucht angefertigt hat, um für seine damals vierjährige Tochter „die Heimat am Memelstrom" zu bewahren. Die mit der Hand geschriebenen Verse sind noch heute gut zu lesen, auch das Bild von Hertha Lippke ist erkennbar. Frau Taeger übersandte mir eine Kopie mit der Bitte um Veröffentlichung, denn „vielleicht macht es diesem oder jenem Leser Freude." Die Albumseiten lassen sich leider nicht veröffentlichen, aber das kleine Gedicht kann ich bringen, weil es nur vier Zeilen hat. Und zumal es das beinhaltet, was ein Hauptanliegen unserer Ostpreußischen Familie ist: die Erinnerung an die Heimat zu bewahren.

„Es steigt aus dunklem Grunde ein heit'res Bild empor.
Es trägt verklung'ne Kunde in neuer Schönheit vor.
Es gibt in herbem Leiden der Seele neuen Schwung.
Es lächelt sanft beim Scheiden und heißt: Erinnerung!"

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Bild: privat

Herbert Tennigkeit vor dem Thomas-Mann-Haus in Nidden auf der Kurischen Nehrung

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Die Welt zu Gast in Breslau

World Global Forum im neuen Regionalen Zentrum für Geschäftstourismus an der Jahrhunderthalle

Zahlreiche europäische und US-amerikanische Entscheidungsträger aus Politik, Wirtschaft und Diplomatie trafen sich am 10. und 11. Juni in Breslau. Das Atlantic Council, eine sogenannte Denkfabrik mit Sitz in Washington, die sich seit einem halben Jahrhundert der Aufgabe verschrieben hat, den Aufstieg ihres Staates zur Führungsmacht in internationalen Angelegenheiten zu fördern, hatte zum „World Global Forum" (WGF) in Schlesiens Hauptstadt geladen. Der Einladung folgten unter anderem der US-Senator und ehemalige Präsidentschaftskandidat John McCain, Vertreter der weißrussischen Opposition und Mitglieder der ägyptischen Demokratiebewegung.

Hauptthema der transatlantischen Konferenz war die „Östliche Partnerschaft" der Europäischen Union mit den Anrainern Armenien, Aserbaidschan, Georgien, Moldawien, Ukraine und Weißrussland. Dieses Projekt war im Jahr 2008 durch Radoslaw Sikorski initiiert worden. Vergangenes Wochenende erklärte der polnische Außenminister das Engagement für die Konsolidierung der Demokratie in den besagten Staaten zu einem Schwerpunkt der polnischen Ratspräsidentschaft, die am 1. Juli beginnt.

Weitere Themen waren die Rolle Mitteleuropas in der Weltwirtschaft, die Zukunft Weißrusslands sowie die Situation in Nordafrika. Hier zogen mehrere Referenten Parallelen mit der „Solidarität" in der Volksrepublik Polen der 1980er Jahre.

Bei der Eröffnungszeremonie am Freitag betonte der polnische Präsident Bronisław Komorowski, dass sich die Republik Polen eingedenk der eigenen Geschichte für die Stärkung der Demokratie einsetze: „Polen versucht sowohl in der Nato als auch in der EU die Überzeugung zu stärken, dass es unsere Mission ist, die Demokratie weltweit zu unterstützen. Deswegen beteiligen wir uns auch an den Nato-Missionen in Afghanistan. Und deswegen sind wir auch in Zukunft bereit, die Demokratisierung in Nordafrika zu unterstützen."

Konferiert wurde im erst Ende vergangenen Jahres fertiggestellten „Regionalen Zentrum für Geschäftstourismus". Angegliedert an die Jahrhunderthalle, die seit 2007 den Status eines Unesco-Welterbes hat, verfügt Breslau damit an architekturhistorisch bedeutender Stätte über ein Kongresszentrum von Weltrang. Diese Trumpfkarte kann die Odermetropole nicht zuletzt bei der bevorstehenden EU-Ratspräsidentschaft der Republik Polen ausspielen. Diesjähriger Höhepunkt wird Mitte September die Zusammenkunft der Wirtschafts- und Finanzminister der 27 EU-Mitgliedsstaaten zum Rat „Wirtschaft und Finanzen" (Ecofin) sein. *GSt*

Bild: Bartek Sadowski

Angegliedert an die Jahrhunderthalle: das Regionale Zentrum für Geschäftstourismus

Wir gratulieren …

ZUM 98. GEBURTSTAG

Reimer, Ursula, geb. **Zerrath**, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Waschenbacher Straße 33, 64367 Mühltal, am 21. Juni

Wiechmann, Margarete, geb. **Jordan**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmilauer Straße 130, 23909 Ratzeburg, am 23. Juni

ZUM 97. GEBURTSTAG

Olschewski, Luise, geb. **Lischewski**, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Sandgrubenweg 16, 97084 Meidingsfeld, am 24. Juni

Schulz, Adalbert, aus Leegen, Kreis Lötzen, jetzt Scheideweg 5, 23896 Nusse, am 26. Juni

Schulz, Martha, geb. **Rafalzik**, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt An der Ringmauer 26, bei Wagner, 60439 Frankfurt, am 21. Juni

ZUM 96. GEBURTSTAG

Draab, Hermann, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 6, 23847 Schürensöhlen, am 25. Juni

Engelke, Hildegard, geb. **Sulies**, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 24568 Kaltenkirchen, am 20. Juni

ZUM 95. GEBURTSTAG

Krohn, Ulrich, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Hettenholter Weg 37, 32602 Vlotho, am 23. Juni

Pauli, Ella, geb. **Birkhan**, aus Schenkenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Stiegenweg 6, 44369 Dortmund, am 25. Juni

Piotrowski, Martha, geb. **Rosek**, aus Gelitten, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenstraße 54, 21509 Glinde, am 25. Juni

ZUM 94. GEBURTSTAG

Kischkat, Johannes, aus Königsberg, jetzt Plumpstraße 5, 23701 Eutin, am 23. Juni

Rade, Hans-Dietrich, aus Georgenswalde, Kreis Samland, jetzt Morjansbusch 39, 41239 Mönchengladbach, am 26. Juni

Wenning, Betty, geb. **Mitzkat**, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Himbeersteig 2, 14129 Berlin, am 24. Juni

TERMINE DER LO

Jahr 2011

16. Juli: Sommerfest des Dachverbandes in Allenstein
23.–25. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
10.–16. Oktober: Werkwoche in Bad Pyrmont
15.–16. Oktober: 4. Deutsch-Russisches Forum in Nürnberg und Ellingen
28.–30. Oktober: Schriftleiterseminar in Bad Pyrmont
5.–6. November: OLV in Bad Pyrmont
7.–11. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080.

ZUM 93. GEBURTSTAG

Franke, Johanne, geb. **Kallweit**, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Alter Postweg 18, 26133 Oldenburg, am 22. Juni

Strauß, Erna, geb. **Broscheit**, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hochstiftstraße 6, Seniorenzentrum, 86441 Zusmarshausen, am 26. Juni

ZUM 92. GEBURTSTAG

Besener, Johanna, geb. **Babarski**, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Lenaustraße 4, 3. Etage, 12047 Berlin, am 24. Juni

Cybulla, Charlotte, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schippelsweg 2 B, 22455 Hamburg, am 25. Juni

Eder, Erna, geb. **Scheidemann**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 68161 Mannheim, am 21. Juni

Nagel, Gerda, geb. **Zink**, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kurzer Kamp 15, 23774 Heiligenhafen, am 20. Juni

Neumann, Dorothea, geb. **Westphal**, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Wiesenbergstraße 26, 38690 Vienenburg, am 21. Juni

Niemzik, Ewald, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Grauwacke 22, 39124 Magdeburg, am 24. Juni

Radtke, Erika, aus Kreis Preußisch Eylau, jetzt Werraweg 6, 34260 Kaufungen, am 22. Juni

Wollge, Gerda, geb. **Samel**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Schwalbenring 60, 25551 Hohenlockstedt, am 22. Juni

ZUM 91. GEBURTSTAG

Abendroth, Johanna, geb. **Kellner**, aus Neumühl, Kreis Wehlau, jetzt Im Schmalen Bruch 9, 42369 Wuppertal, am 22. Juni

Bartscheit, Wily, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Norderschulweg 11, Bodermann Heim, 21129 Hamburg, am 25. Juni

Breß, Lieselotte, geb. **Habermann**, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Bremer Straße 11, 27211 Bassum, am 20. Juni

Hagmüller, Hedwig, geb. **Komp**, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Kumpfallee 47, 9500 Villach, Österreich, am 20. Juni

Kretschmann, Herbert, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Suhrenbrooksweg 12, 24616 Brokstedt, am 25. Juni

Naumann, Elfriede, geb. **Stanzick**, aus Adelau, Kreis Elchniederung, jetzt Anton-Saefkow-Ring 13, 14974 Ludwigsfelde, am 20. Juni

Possnien, Erna, geb. **Margenburg**, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kolpingstraße 39, 45329 Essen, am 20. Juni

Skusa, Lotte, geb. **Mross**, aus Neidenburg, jetzt Heinrich-Schatzel-Straße 4, 97337 Dettelbach, am 26. Juni

Weigel, Karl, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brockenblick 2, 38364 Schöningen, am 23. Juni

Wenger, Lotte, geb. **Hecht**, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Wilhelm-Leuschner-Weg 5, 74172 Neckarsulm, am 20. Juni

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bräuning, Ella, geb. **Hindersin**, aus Treuburg, jetzt Bäumlesstraße 12, 72813 Sankt-Johann, am 22. Juni

Brandstätter, Heinz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ringstraße 80, 32469 Petershagen, am 25. Juni

Chedor, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Jens-Due-Straße 30, 24939 Flensburg, am 24. Juni

Christochowitz, Kurt, aus Lötzen, jetzt Lübecker Straße 3-11 (Rosenhof), 22926 Ahrensburg, am 22. Juni

Fischer, Ursel, geb. **Schilla**, aus Neidenburg, jetzt Wilstedter Straße 12, 28237 Bremen, am 21. Juni

Glaner, Lotte, geb. **Lippik**, aus Saiden, Kreis Treuburg, und Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Mühlentor 1 A, 19243 Wittenburg, am 20. Juni

Glaser, Egon, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Bergstraße 44, 96237 Ebersdorf, am 23. Juni

Gosch, Else, geb. **Bombien**, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt Parkweg 15, 88079 Kressbronn, am 20. Juni

Henseleit, Irmgard, geb. **Osten**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Rollenbühlweg 6, 72813 St. Johann / Würtingen, am 22. Juni

Jobs, Gertrud, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 44, 01609 Wülknitz, am 20. Juni

Krüger, Änni, geb. **Panzer**, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Weiers Hecke 2, 47239 Duisburg, am 24. Juni

Maier, Walter, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Langenkampstraße 33 B, 30890 Barsinghausen, am 23. Juni

Maslo, Hedwig, geb. **Masurek**, aus Masuren, Kreis Treuburg, jetzt Berliner Allee 45, 30175 Hannover, am 22. Juni

Mennong, Herta, geb. **Juckel**, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Alte Wiesenstraße 17, 29525 Uelzen, am 20. Juni

Müller-Bancken, Gisela, geb. **Sturies**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenteich 6, 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 24. Juni

Rogalla, Johanna, geb. **Sobottka**, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 5, 30827 Garbsen, am 23. Juni

Rupsch, Herta, geb. **Grigull**, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Forellental 15, 51381 Leverkusen, OT Opladen, am 24. Juni

Sander, Margarete, geb. **Augustin**, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Ilmenaustraße 12, 38120 Braunschweig, am 21. Juni

Schulz, Erika, geb. **Wawrzyn**, aus Lyck, jetzt Am Stadtfeld 25, 39218 Schönebeck, am 18. Juni

Willumeit, Franz, aus Treuburg, jetzt Gilbertstraße 61, 22767 Hamburg, am 21. Juni

ZUM 85. GEBURTSTAG

Barthel, Liselotte, geb. **Greifenberger**, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Wallstraße 34, 31061 Alfeld, am 26. Juni

Bremer, Charlotte, geb. **Hörner**, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Billungstraße 3, 29614 Soltau, am 20. Juni

Dahlke-von Terzi, Susi, aus Lyck und Königsberg, jetzt Siemensstraße 26, 71636 Ludwigsburg, am 25. Juni

Freynik, Johannes, aus Großeppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorothea-Schneider-Straße 6, 14480 Potsdam, am 22. Juni

Führer, Hans, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Calmuth 1, 53424 Remagen, am 20. Juni

Gera, Johanna, geb. **Todzi**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bauernkamp 7, 44894 Bochum, am 24. Juni

Geßner, Gerda, geb. **Kindler**, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Beethovenring 25, 30989 Gehrden, am 21. Juni

Glaubitz, Horst, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Elisabethstraße 4, 18057 Rostock, am 21. Juni

Kirchenberger, Luise, geb. **Jakubczyk**, aus Lyck, Hindenburgstraße 16, jetzt 49 Thompson Road, Upwey / Vic. 3158, Australien, am 25. Juni

Krause, Marianne, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdorfstraße 77, 45143 Essen, am 23. Juni

Krebs, Heinz, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 29614 Soltau, am 26. Juni

Lünsmann, Herta, geb. **Funk**, aus Unterstraße 11, 42107 Wuppertal, am 22. Juni

Modregger, Hugo, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 28, 28717 Bremen, am 21. Juni

Molling, Else, geb. **Holz**, aus Uggehnen, Kreis Samland, jetzt Zum Tannenkopf 4, 58642 Iserlohn-Letmathe, am 26. Juni

Neckel, Gerda, geb. **Gollub**, aus Treuburg, jetzt Bodemannstraße 6, 38518 Gifhorn, am 21. Juni

Pyko, Hildegard, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Glatzer Straße 3 A, 45768 Marl, am 26. Juni

Rudert, Manfred, geb. **Rudat**, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Raoul-Wallenberg-Straße 42, 12679 Berlin, am 22. Juni

Rusch, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schenkebierweg 1, 44359 Dortmund, am 23. Juni

Schumann, Hildegard, geb. **Pietsch**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 141, 21107 Hamburg, am 21. Juni

Schwarz, Werner, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 27, 55743 Idar-Oberstein, am 24. Juni

Stille, Erna, geb. **Tobjinski**, aus Heiligenbeil, Mauerstraße Süd 2, jetzt Wohldamm 24, 30855 Langenhagen, am 26. Juni

Thiel, Heinz, aus Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt Gärtnergasse 95, 23562 Lübeck, am 18. Juni

Twardy, Reinhold, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ginsterheide 12, 21149 Hamburg, am 22. Juni

Weiß, Frieda, geb. **Kledtke**, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Straße 2, 27607 Langen, am 26. Juni

Wischmeyer, Christel, geb. **Geldermann**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Brehmstraße 83, 49080 Osnabrück, am 25. Juni

Witt, Ursula, geb. **Muhlack**, aus Polennen, Kreis Samland, und Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ottjen-Alldag-Straße 32, 28279 Bremen, am 22. Juni

ZUM 80. GEBURTSTAG

Arndt, Erich, aus Nemritten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Frankfurter Straße 3/1, 74072 Heilbronn, am 20. Juni

Brozio, Gerhard, aus Lyck, Bismarckstraße 62, jetzt Paulinenstraße 3, 40627 Düsseldorf, am 25. Juni

Fromm, Inge, geb. **Kühn**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Bachstraße 26, Wohnung 47, 42275 Wuppertal, am 24. Juni

Gennies, Bruno, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 32, 29664 Walsrode, am 25. Juni

Gorzoch, Frieda, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Miluki 2, PL 19-325 Straduny, Polen, am 20. Juni

Graschtat, Erich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Am Spielmannsfalter 7, 41564 Kaarst, am 21. Juni

Hintz, Grete, geb. **Schiack**, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Fröbelstraße 1, 45476 Mülheim an der Ruhr, am 20. Juni

Hornschuh, Margarete, geb. **Rosinski**, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 33415 Verl, am 24. Juni

Janzen, Edeltraud, geb. **Nötzelaus**, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klingelbaum 9, 17111 Nossendorfam, am 26. Juni

Jonnigkeit, Fritz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Kreuzweg 7, 78532 Tuttlingen, am 26. Juni

Jordan, Ernst, aus Paulken, Kreis Mohrungen, jetzt Allerberg 40, Reinhausen, 37130 Gleichen, am 22. Juni

Kammerer, Ella, geb. **Pinnau**, aus Schwalg, Kreis Treuburg, jetzt Brückenstraße 5, 35428 Langgöns, am 21. Juni

Kastan, Günther, aus Rotenfelde, Kreis Sensburg, jetzt Georg-Markwede-Straße 9, 29574 Ebstorf, am 11. Juni

Kaufmann, Erna, geb. **Clemens**, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Heiligenbreite 11, 37176 Nörten-Hardenberg, am 26. Juni

Klatt, Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Mettlerkampsweg 18, 20535 Hamburg, am 24. Juni

Kloss, Elly, geb. **Zimmermann**, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 16, 51373 Leverkusen, am 23. Juni

Konstanti, Elfriede, geb. **Dombrowski**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 8, 29549 Bad Bevensen, am 23. Juni

Lau, Irmgard, geb. **Braun**, aus Groß Michelau, Klein Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Fischteichallee 14, 18299 Laage, am 24. Juni

Mlodoch, Irmgard, aus Steintal, Kreis Neidenburg, jetzt Am Stadtgarten 10, 44575 Castrop-Rauxel, am 25. Juni

Nuwel, Gerhard, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Krefelder Straße 5, 45896 Gelsenkirchen, am 25. Juni

Piechottka, Edgar, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 25, 01612 Nünchritz, am 22. Juni

Rahmsdorf, Martha, geb. **Lukaschewitz**, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Seitz-Weg 2, 22309 Hamburg, am 20. Juni

Richter, Johanna, geb. **Gollub**, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Brauereistraße 4, 77781 Biberach, am 24. Juni

Schulz, Erika, geb. **Grunwald**, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, und Allenstein, Schubertstraße 47, jetzt Gustavstraße 7, 58089 Hagen, am 21. Juni

Schulz, Oskar, aus Heiligenbeil, Gottesgnade, jetzt Hans-Olde-Weg 4, 24229 Dänischenhagen, am 25. Juni

Tammen, Gertrud, geb. **Schakat**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Route 1, 50158 Marshalltown, Iowa, USA, am 24. Juni

Wadehn, Manfred, aus Wischehnen, Kreis Samland, jetzt Heimbacher Straße 7, 56566 Neuwied, am 24. Juni

Weihe, Helga Ruth, geb. **Seeck**, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Brunnenstraße 6, 25355 Barmstedt, am 26. Juni

50 Goldene Hochzeit

Stanke, Hans, und Frau Ilse Marie, geb. **Nielsen**, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Waldweg 2, 24969 Großenwiehe, am 10. Juni

Sommerfreizeit im Ostheim

Vom 4. bis 18. Juli 2011 bietet das Ostheim eine Sommerfreizeit für Senioren an. Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug. Diese 14-tägige Freizeit kostet im Einzelzimmer 658,00 Euro und im Doppelzimmer pro Person 567,00 Euro. Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad Bad Pyrmont separat erhoben. Anfragen und Anmeldungen (Anmeldeschluss ist der 20. Juni 2011), diese bitte nur schriftlich, richten Sie an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (05281) 9361-0, Fax: (05281) 9361-11, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Esslingen – Donnerstag, 30. Juni, ab 14.30 Uhr, Gaststätte „Waldheim“ auf dem Zollberg: Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen trifft sich am 30.06.2011 zum gemeinsamen Kaffeetrinken. Anschließend werden literarisch-musikalische Darbietungen über das Leben des berühmten Ostpreußen Walter Kollo das Nachmittagsprogramm bereichern. Gesang: Eva-Charlotte Katzer, Sopran, Eberhard Wernecke, Bariton. Klavierbegleitung: Ilse Friedrich. Zu diesem interessanten und heiteren Nachmittag sind Interessierte und Freunde herzlich eingeladen.

Pforzheim-Enzkreis – Sonntag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Ev. Gemeindehaus Eutingen, Friedrich-Neubert-Straße 32: Nach dem Kaffeetrinken wird ein unterhaltsames Programm geboten, das musikalisch von Heinz Weißflog umrahmt wird. Gemeinsames Singen ostpreußischer Volkslieder, Vortrag von Gedichten und Geschichten, Filmvorführung über einen Urlaub an den masurischen Seen und Johannisburg (Pisz). Eine reichhaltige Tombola wird angeboten. – Mittwoch, 29. Juni, diesjährige Tagesfahrt über das Albtal, Murgtal zum Mummelsee an der Schwarzwaldhochstraße, dann am Schönmünztal vorbei nach Besenfeld. Anmeldung und nähere Information bei der Geschäftsstelle der Kreisgruppe. Telefon (07231) 564539.

BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach – Sonnabend, 2. Juli: Ausflug nach Karlsbad und Eger gemeinsam mit der LM aus Gunzenhausen sowie mit Dinkelsbühler Mitgliedern.

Weißenburg-Gunzenhausen – Sonnabend, 2. Juli, Gemeinsamer Tagesausflug nach Karlsbad und Eger. Die Gruppe fährt mit einem komfortablen Reisebus in das schöne Egerland. Anmeldungen an Lm. Kösing, Telefon (09831) 611665.

BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199 Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

KREISGRUPPE

Bartenstein – Sonnabend, 25. Juni, 14.30 Uhr, Rathaus Zehlendorf, Kirchstraße 1-3, S-Bahnhof Zehlendorf, Sitzungssaal C 21: Treffen der Gruppe. Anfragen bei Elfi Fortange, Telefon (030) 4944404.

Königsberg / Samland / Labiau – Freitag, 24. Juni, 14 Uhr, Johann-Georg-Stuben, Johann-Georg-Straße 10, 10709 Berlin: Treffen der Gruppen.

HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

Landesgruppe – Referat Kultur: 12. Heimattreffen im norddeutschen Raum. Aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen. Sonnabend, 23. Juli, 10 bis 17 Uhr (Einlass 9.30 Uhr), Hotel „Zur Glashütte“ der Familie Stubbe, Segeberger Chaussee 309, 22851 Norderstedt, Telefon (040) 529866-0, Fax (040) 529866-35. Programm: 10 bis 10.30 Uhr Begrüßungen und Informationen über alles was die Gruppe bewegt. 10.30 bis 12 Uhr „Kunst und Kultur in Ostpreußen“. Manfred Samel, ein Insterburger, wird aus der Kulturgeschichte der Heimat mit Lichtbildvortrag berichten. So zum Beispiel über Leben und Werk des ostpreußischen Komponisten Herbert Brust (Land der dunklen Wälder....) oder Bau und Geschichte des Königsberger Schlosses von 1740 bis 1945. Auch andere Themen sind vorgesehen, wenn die Zeit reicht. In 90 Minuten erleben wir ein lebendiges Kulturseminar. 12 bis 14 Uhr Mittagspause. 14 bis 15 Uhr „Land der dunklen Wälder....“, singen gemeinsam mit dem LAB-Chor Hamburg unter der Leitung von Dieter Dziobaka. Danach folgen heimatliche Volkslieder und in Erinnerung an die Jugendzeit alte Schlagermelodien (Oldies). 15 bis 15.45 Uhr Ostpreußische Mundart und Ostpreußenplatt sollen nicht vergessen werden. Siegfried Grawitter wird die Gruppe literarisch versorgen und Humorvolles inszenieren. Dabei ergreift auch Hans Günter von Gumbinnen zu Ostpreußen die Initiative und versucht zu musizieren. Es darf gelacht werden. Gegen 15.45 Uhr gibt es eine Kaffeepause, mit der das Heimattreffen langsam ausklingt. Nach Veranstaltungsschluss (17 Uhr) können individuelle Geselligkeiten in den Gasträumen weiter geführt werden. Das Hotel ist von der A 7 kommend Abfahrt Schnelsen Nord / Norderstedt über die B 432 in Richtung Bad Segeberg nach 12 Kilometern zu erreichen. Parkmöglichkeiten sind reichlich vorhanden. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Bis U-Bahn (U 1) Station Ochsenzoll/Hamburg. Von da ab mit dem Bus 378 Richtung Bad Segeberg. Nach 10 Minuten Fahrt an der Haltestelle Hofweg, gegenüber dem Hotel, aussteigen. Bei der U-Bahnstation ist auch ein Taxistand. Die Übernachtungen sind inklusive Frühstücksbuffet und Nutzung des Hallenschwimmbades. Die Gruppe freut sich auf ein Wiedersehen! Gäste sind herzlich willkommen! Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat außer Juli und August im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahnstation Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 73926017.

Hamburg-Harburg – Montag, 27. Juni, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Heimatnachmittag. Gezeigt werden Kurzfilme von Manfred Czekay aus dem Programm der Heimatgruppe der letzten Jahre.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 27. Juni, 15 Uhr, Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Heimatnachmittag. Gezeigt werden Kurzfilme von Manfred Czekay aus dem Programm der Heimatgruppe der letzten Jahre.

KREISGRUPPE

Elchniederung – Mittwoch, 29. Juni, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße/Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche): Sommertreff. Nach dem Kaffee wird in gemütlicher Runde mit Vorträgen und frohen Liedern der Sommer empfangen. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt beträgt 2 Euro.

Heiligenbeil – Sonntag, 3. Juli, 9 Uhr Abfahrt Harburg Bahnho, 9.30 Uhr Hamburg ZOB: Tagesfahrt der Heimatkreisgruppe. Die Teilnehmer erleben in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Hamburg e.V. einen erlebnisreichen Tag. Bei einer geführten Rundfahrt erleben sie die besondere Schönheit des Teufelsmoors. Fahrpreis pro Person 39 Euro. Im Fahrpreis sind Busfahrt, Reiseführer, Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Torfkahnfahrt und Kremserfahrt sowie Besichtigung eines Kräutergartens enthalten. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 3006792 bis 2. Juli.

Osterode – Sonnabend, 25 Juni, 12.30 Uhr, Rosengarten, Alsterdorfer Straße 562: Es ist Grillzeit. Die Gruppe lädt ein zum gegrillten Geflügelsteak, Holzfällersteak, Thüringer Bratwurst. Dazu gibt es verschiedene Salate und Grillsoßen. Der Preis beträgt 15 Euro. Anmeldungen bitte bis zum 17. Juni bei Marlies und Günter Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (04109) 9014.

FRAUENGRUPPE

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 24. Juni, 15 Uhr, Café la mote im Bergedorfer Schloss: Die Gruppe trifft sich zum Erdbeeressen. Anschließend geht es zum Spaziergang in den Schloss park.

HESSEN

Vorsitzender: Dietmar Strauß, Jahnstraße 19, 68623 Lampertheim, Telefon (06206) 4851.

Dillenburg – Eberhard Voigt wurde 100. Am 23. April feierte Gruppenmitglied Eberhard Voigt aus Pommern seinen 100. Geburtstag. Er bedankte sich für die von allen übermittelten Glückwünsche mit Kaffee und Kuchen bei der letzten Monatsversammlung. Dafür sang die Gruppe ihm dann das Pommernlied. Nach dem Kaffeetrinken sprach Hans-Joachim Naujoks über seine Geburtsstadt Gumbinnen, die jetzt im russischen Teil Ostpreußens liegt. Während der Zeit des Ritterordens, der die Gegend beisiedelte und christianisierte, war alles nur Wildnis. Die ersten Siedler um 1250 legten die Sümpfe trokken, rodeten den Wald und es entstanden Weiler und größere Dörfer. 1580 wird der Ort Gumbinnen erstmals in einer Urkunde erwähnt. Für die Herkunft des Namens gibt es verschiedene Erklärungen. Eine davon ist das litauische Wort „Gumba“, Krümmung. Die Pissa, die durch Gumbinnen fließt, macht dort nämlich viele Krümmungen. Vom Tatareneinfall im Jahre 1556 an mit den nachfolgenden Pestjahren und strengen Wintern und Missernten verringerte sich die Einwohnerzahl um Zweidrittel. Nach 1710 erfolgte unter dem preußischen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. eine Neubesiedlung des Landes. Es kamen Familien aus fast allen deutschen Gauen, zum Beispiel aus der Pfalz und auch aus Nassau, aus der Schweiz und vor allem 1732 die Salzburger, die wegen ihres protestantischen Glaubens aus ihrer katholischen Heimat vertrieben wurden. Im Jahre 1723 erhielt Gumbinnen Stadtrechte und entwickelte sich zu einer blühenden Stadt mit zirka 2000 Einwohnern mit zahlreichen handwerklichen Kleinbetrieben wie Webereien und Brauereien. Außerdem war Gumbinnen seit 1736 preußische Regierungs- und Garnisonsstadt und damit auch Beamtenstadt mit starkem kulturellem Leben. Berühmt waren auch die Viehmärkte. Die Besetzung der Stadt im Siebenjährigen Krieg von 1757 bis 1762 durch die Russen und auch später die Napoleonischen Kriege unterbrachen den Wohlstand; die Preußen erholten sich aber rasch wieder. Mit der Eröffnung der Ostbahn 1860 begann die Industrialisierung. 1911 wurde nach damaligen mod-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Hörfunk & Fernsehen

Sonnabend, 18. Juni, 18.15 Uhr, MDR: Unterwegs in Thüringen.

Sonnabend, 18. Juni, 19.15 Uhr, BR alpha: Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg.

Sonnabend, 18. Juni, 23.25 Uhr, N24: Das Ufo-Projekt der Nazis.

Sonntag, 19. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 19. Juni, 12 Uhr, HR: Haute Provence – Die Spur der Templer.

Sonntag, 19. Juni, 20.15 Uhr, 3sat: Böhmen, „Land der hundert Teiche“.

Montag, 20. Juni, 18.30 Uhr, Phoenix: Die Kinder der Flucht (1/3).

Montag, 20. Juni, 20.15 Uhr, RBB: Immer ostwärts – Von Berlin nach Wladiwostok (1/5).

Montag, 20. Juni, 22.30 Uhr, BR: Hitlers Verbündete (1/3).

Montag, 20. Juni, 23.40 Uhr, RBB: Der Krieg (1/6).

Dienstag, 21. Juni, 21Uhr, RBB: Geheimnisvolle Orte. „Die Wolfsschanze“ im heutigen Polen.

Mittwoch, 22. Juni, 22.15 Uhr, RBB: Mauerjahre – Leben im geteilten Berlin. Das Jahr 1961.

Donnerstag, 23. Juni, 9.30 Uhr, SR: Gottes geheimnisvolle Krieger – Die Tempelritter.

Donnerstag, 23. Juni, 21 Uhr, RBB: Am Frischen Haff. Zu Besuch im Bernsteinland.

Freitag, 24. Juni, 20.15 Uhr, 3sat: Endstation Gorleben? Der Streit um den Atommüll.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

ernsten Richtlinien die Kanalisation verlegt. Es entstanden eine Landwirtschafts- und Ingenieurschule, dazu mehrere Höhere Lehranstalten. Im Jahre 1912 wurde der bekannte Bronze-Elch aufgestellt. Um 1940 hatte Gumbinnen etwa 25000 Einwohner. Am 21. Januar 1945 wurde Gumbinnen von der Roten Armee besetzt und 1946 in Gussew umbenannt. Die letzten Deutschen wurden 1948 ausgewiesen und Gussew wurde Heimat für Russen und Ukrainer. Während Gorbatschows Perestroika hatte Gussew mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen; die Arbeitslosigkeit betrug teilweise über 50 Prozent. Nach dem Ende der Sowjetunion kamen zahlreiche ehemalige Salzburger-Nachkommen, die nach Sibirien verbannt gewesen waren, nach Gussew zurück. Es entstand eine große evangelische Gemeinde. Die Salzburger Kirche wurde wieder aufgebaut, in letzter Zeit auch ein großes Diakonie-Zentrum. Dazu verhalfen auch Spenden aus den Patenschaften Gumbinnens mit den Städten Salzburg und Bielefeld. Ab 2005 versuchte der damalige Bürgermeister Zukanow, Gumbinnen wieder zu wirtschaftlichem Aufschwung zu verhelfen, was ihm zum Teil auch gelang. Im Jahre 2010 wurde Zukanow Gouverneur für das ganze Königsberger Gebiet und man hofft weiterhin auf seine Hilfe. Seine Bürgermeister-Nachfolgerin ist leider nicht so erfolgreich. Gumbinnen hat heute etwa 30000 Einwohner. Im Anschluss an seinen Vortrag zeigte Hans-Joachim Naujoks noch zahlreiche Dias von einer Reise nach Gumbinnen zusammen mit seiner Familie im Jahre 1993. Da sich seitdem einiges teils zum Besseren geändert hat, konnte Pfarrer i. R. Dietmar Balschun, der ebenfalls aus Gumbinnen stammt, viele Erläuterungen und Erklärungen liefern. – Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, 29. Juni, 15 Uhr im Café Eckstein, Königsberger Straße statt. Lothar Hoffmann wird ein Lebensbild eines Danziger Zeichners und Kupferstechers zeigen.

Wiesbaden – Angelehnt an das Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land – wir liebten das Land“ erlebten die Besucher einen Nachmittag mit Erinnerungen an die unvergessene Heimat. Filmaufnahmen aus einer Zeit, ehe lange Flüchtlingstrecks Ost- und Westpreußen verlassen mussten, ließen Kultur und Tradition des Landes wieder lebendig werden. Untermalt von stimmiger Musik zog die einmalige Landschaft dahin: Masuren mit tausenden von Seen, das Memelland, die Elchniederung und natürlich das Haff mit der Frischen und Kurischen Nehrung. Wie schwer damals die Menschen oftmals arbeiten mussten, zeigten Aufnahmen der Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang sowie Bauern während der mühsamen Feldarbeit. Freude und Jubel herrschte dann aber nach der eingebrachten Ernte bei den Erntedankfeiern. Und dann zu sehen die Attraktionen Ostpreußens: Elche, Störche, Trakehner Pferde und Bernstein, das ostpreußische Gold, wie es abgebaut und zu edlen Schmuckstücken verarbeitet wird. Wie lebhaft es sonst in den Zwanziger- und Dreißigerjahren in den größeren Städten zuging, zeigten besonders Bilder von Königsberg, Tilsit, Insterburg, Elbing und Danzig. Bei aller Wehmut über die verlorene Heimat bleibt der Trost und die Möglichkeit, das Land heute wieder besuchen zu können und manche Kindheits- und Jugenderinnerung aufzufrischen. Vor dem Filmbeitrag hatte der Vorsitzende Dieter Schetat über einige Nachrichten aus dem Königsberger Gebiet informiert: Nach einem Bericht des „Königsberger Express“ wird dem Zug von Königsberg nach Gdingen vom 29. Mai bis 2. Oktober wieder ein Kurswagen angehängt, der direkt nach Berlin fährt. Über den Bau des Baltischen Atomkraftwerkes im Raum Tilsit/Ragnit sind Fachleute besorgt, weil Erdbeben in diesem Gebiet nicht auszuschließen sind. Denn in dieser Gegend gab es erst vor sieben Jahren beachtliche Erdstöße und zuvor in den Jahren 1977, 1905 und 1803. Eine Meldung aus Palmnikken, die aufhorchen lässt: Direkt unter einem der besten Strände des Gebiets soll mit der Erschließung einer Bernsteinlagerstätte begonnen werden. Bereits jetzt, so Schetat, könne kein Mensch mehr ans Meer gelangen, weil die Treppe zum Strand inzwischen abgesägt wurde! Zudem könne durch den unterirdischen Bernsteinabbau das Fundament des dort befindlichen Holocaust-Mahnmals beschädigt werden. Aber auch etwas Erfreuliches gab es zu berichten: Im Friedländer Tor wurde ein Marzipan-Museum eingerichtet. Damit will man Marzipan als eines der Wahrzeichen der Pregelstadt neu aufleben lassen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Bad Gandersheim – Sonnabend, 9. Juli, 8 bis 16 Uhr, Hotel Seeblick: Kirchspieltreffen Trempen, Kreis Angerapp. Anmeldung bei Frau Steinbeck, Telefon (0538) 395510.

Braunschweig – Mittwoch, 22. Juni, 15 Uhr, Stadtparkrestaurant (Eingang Sozialverband), Jasperallee: Treffen der Gruppe. Bilanz vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Erfurt durch den Vorsitzenden Fritz Folger und Mitgliedern. Anschließend berichtet Hagen Mörig über die Entwicklung und Rückführung der Statue des Tempelhüters nach Trakehnen mit Vorführung einer DVD. Gäste sind herzlich willkommen. – Beim Treffen der Gruppe im Mai hielt Dr. Christoph Hinkelmann vom Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg einen Bildervortrag über „Ostpreußen in Farbfotos vor 1945“. Es sind noch wenige Originalfotos aus der Zeit von 1938-1944 vorhanden. Die Firma Agfa produzierte Testfilme, an denen die Fotografen Sanden-Guja, Dr. Ernst Schüz, Dr. Otto Steinfatt und Freidrich Bülowius teilnahmen. Die Fotos beispielsweise vom Masurischen Kanal, am Nordenburger See, Rossitten, Kurische Nehrung, Jagdhaus Rominten, Rominter Heide, Klein Guja und Cranz mit den entsprechenden Informationen haben alle sehr beeindruckt. Alle bedankten sich mit viel Beifall und hätten gern noch mehr gesehen. – Im Monat Juli ist Sommerpause und es findet kein Treffen der Gruppe statt.

Buxtehude – Freitag, 24. Juni: Die Stader Geest kulinarisch. Tagesfahrt zur „Jithofer Käserei“ in Bargstedt mit Mittagsimbiss und zum Café Alte Schule Wiegersen zum Tortenschlemmen. Kostenbeitrag für Mitglieder 22 Euro, für Gäste 26 Euro. Busabfahrt 10 Uhr ZOB, 10.10 Uhr Bahnhofstraße/Post, 10.20 Uhr Stader Straße/Denkmal. Anmeldungen bei Familie Wander, Telefon (04161) 87918.

Oldenburg – Bericht über die Versammlung der Frauengruppe am 8. Juni. Hermann Löns als Schriftsteller und Dichter war das Thema auf dem Juni-Nachmittag der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen in Oldenburg. Als ein ausgesprochener Fachmann entpuppte sich Rainer Kaune aus Bassum, der sich als Autor, Rezitator und Vortragsredner einen ausgezeichneten Ruf erworben und sich neben anderen Autoren auf Löns spezialisiert hat. So konnte er auch die westpreußischen Wurzeln Löns‘ (Geburt in Kulm und aufgewachsen nebst Jugendjahren in Deutsch-Krone) herausarbeiten und dessen schillernde, schwierige, aber auch geniale Persönlichkeit an ausgewählten Texten seines enormen Schaffensrepertoires verdeutlichen. Obgleich es Herr Kaune als genialer Vortragender verstand, die Gruppe über eine Stunde zu fesseln, fand sie noch Zeit für einige Lieder. Es war ein schöner und kurzweiliger Nachmittag. Im Juli machen wir gemeinsam mit dem BdV Kreisverband Oldenburg-Stadt einen Halbtagesausflug zum Tuchmacher-Museum in Bramsche (13. Juli).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Düsseldorf – Jeden Mittwoch, 18.30 bis 20 Uhr, GHH / Eichendorffsaal, 1. Etage: Singprobe der Düsseldorfer Chorgemeinschaft. Leitung: Radostina Hristova. – Donnerstag, 30. Juni, 8 Uhr: Tagesfahrt nach Hannover zu den Herrehäuser Barockgärten mit anderthalbstündiger Führung. Fahrpreis 43 Euro pro Person. – Freitag, 1. Juli, 19.15 Uhr, GHH: Ausstellungseröffnung „In Böhmen und Mähren geboren – bei uns (un)bekannt? – 12 ausgewählte Lebensbilder“. Einführung: Dr. Wolfgang Schwarz, Kulturreferent für die böhmischen Länder im Adalbert Stifter Verein e.V.

Gütersloh – Jeden Montag, 15 bis 17 Uhr, Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13, 33330 Gütersloh: Ostpreußischer Singkreis. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343.

Remscheid – Bericht von der Jahreshauptversammlung im Mai. Zunächst gedachte man der Verstorbenen mit einer Gedenkminute. Nach dem Tätigkeitsbericht der Kreisgruppe und dem Vortrag der Schatzmeisterin über die Kasse der letzten zwei Jahre wurde der bisherige Vorstand einstimmig entlastet. Neuer 1. Vorsitzender für ein weiteres Jahr ist wieder Georg Gregull, 2. Vorsitzende Frau I. Beeck, Schriftführerin Frau H. Nagorny, Schatzmeisterin Frau U. Moyzyczyk. Das Amt der Frauengruppenleiterin blieb vakant. Die Gruppe trifft sich jedoch weiterhin jeden zweiten Donnerstag im Monat um 14.30 Uhr im Gemeindehaus der evangelischen Johanneskirchengemeinde in der Eschenstraße. Ein Höhepunkt war die Ehrung verdienter Mitarbeiter/innen mit der silbernen Ehrennadel beziehungsweise dem Verdienstabzeichen für langjährige treue Dienste an der ostpreußischen Heimat und ihren Menschen durch den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe NRW in Düsseldorf, Jürgen Zauner. Georg Gregull dankte herzlich insbesondere den Aktiven für die geleistete Arbeit sowie für die Spenden treuer Mitglieder und wünscht allen eine weitere gute Zusammenarbeit.

Siegen – Bericht von der Jahreshauptversammlung. Zur Jahreshauptversammlung trafen sich die Mitglieder der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen. Zusam-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

men mit Freunden und Förderern bilden sie eine Gemeinschaft von rund 60 Personen. Nach Kassenprüferbericht und Entlastung konnte der Vorstand mit kleinen Veränderungen bestätigt werden: Vorsitzender ist Anton Olbrich, zweiter Vorsitzender Professor Ulrich Penski, Schriftführer Dietrich Schlenther, Kassenführung Giesela Kölsch, Frauengruppe Hella Giesler, Kulturwart Frank Schneidewind. Für langjährige Treue und Verdienste wurden folgende Mitglieder geehrt: Frank Schneidewind, seit 20 Jahren Kulturwart, Thilde Utikal, Johanna Rohde, Edith Teyke, Edith Seibt, Irmgard Gieseler, Ingrid Münker und Franz Mattern. Die Frauengruppe trifft sich jeden Dienstag im Weidenauer Zimmer der Bismarckhalle pro Monat. Die „Gute Stube" der Kreisgruppe im Seilereiweg 19 konnte mit weiteren Büchern, Zeitschriften, Dokumenten und Erinnerungsstücken angereichert werden. Dazu ist eine kleine Ausstellung geplant. Im Sommer trifft sich die Gruppe zu einem heimatlichen Traditionstreffen auf dem Heidehof in Sohlbach.

RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, ab 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen.

Weiden – Heimatnachmittag. In der Gaststätte Heimgarten traf sich die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen zu ihrer monatlichen Zusammenkunft. Der 1. Vorsitzende Hans Poweleit freute sich über den guten Besuch der Veranstaltung und machte bei seiner Begrüßung auf einige Termine im Juli und August aufmerksam. So lud er zum Beispiel zum Gartenfest des Heimatrings am 12. Juli ein. Nach dem Lied „Land der dunklen Wälder" und dem Westpreußenlied gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats Juni. Danach spielte die sechsjährige Katharina Uschald auf ihrer Flöte einige schöne Lieder, was von den Anwesenden mit viel Applaus bedacht wurde. Ingrid Uschald brachte eine heitere Geschichte über eine „Gottesdienst-Erscheinung" eines Pfarrers zu Gehör. Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald berichtete vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Erfurt, das erfreulicherweise gut besucht war. Höhepunkt war die Festansprache der BdV-Präsidentin Erika Steinbach, die bei den Besuchern große Zustimmung fand. Uschald wies darauf hin, dass gerade die Enkel der Vertriebenen reges Interesse an Ostpreußen und seiner Kultur zeigen. Dadurch bleibe die ostpreußische Gemeinschaft lebendig und es werde die Kultur und Geschichte weitergegeben. Vor der Sommerpause trifft sich die Kreisgruppe noch bei Familie Uschald zu einem Gartenfest. Mit dem Lied „Kein schöner Land" ließ man den Heimatnachmittag ausklingen.

SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Chemnitz – Ostpreußen lebt! Nie war das dem Verfasser so klar wie auf dem Ostpreußentreffen in Erfurt. Eine Gruppe von 25 Personen machte sich auf, um dieses Ereignis gemeinsam zu erleben. Viele dieser kleinen Gruppen waren schon mehrmals bei diesen Veranstaltungen, aber auch einige Neulinge waren dabei. Voller Erwartungen fuhren Mitglieder der Gruppe in die Messehallen. Die Kulturgruppe „Simon Dach" hatte einen kleinen Stand in Halle 2 aufgebaut. Sie hatten alle Hände voll zu tun, den vielen interessierten Ostpreußen ihre Tätigkeit im Vereinsleben zu erklären. Die Neulinge schauten erst einmal, wo ihre Heimatorte sich versammelten. Alles war sehr übersichtlich aufgebaut. Es war so wunderschön mitzuerleben, wie einige Freunde aus der Kreisgruppe sagten „Ich habe meine Schulfreundin getroffen" oder sie sagten „Schau, ich habe eine Freundin aus den Kindertagen von zu Hause wiedergesehen." Die Augen leuchteten dabei und sie steckten andere mit ihrer Freude an. Am Sonntag schlugen schon beim Glockengeläut des Königsberger Doms die Herzen der Teilnehmer höher. Beim Einmarsch der Fahnenstaffel ergriff manchen ein Gefühl von großer Dankbarkeit an all die Ostpreußen in den alten Bundesländern, die die Veranstaltung begründen konnten und über all die Jahre der Trennung unseres Landes mit Leben erfüllt haben. Ja, Ostpreußen lebt! Das war zu spüren, als viele tausend Menschen, auch viele jüngere, gemeinsam das Ostpreußenlied sangen. Deshalb darf die Basisarbeit in den Vereinen nie aufhören.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad-Schwartau – Mittwoch, 8. Juni, 15 Uhr, Restaurant Samos, Eutiner Ring 7, Bad Schwartau: letztes Treffen der Ortsgruppe vor der Sommerpause. Der Landesvorsitzende Edmund Ferner entführt auf eine Reise nach Kuba. „Kuba – die neue Ära nach Fidel Castro" – Impressionen einer Kuba-Reise 2010. Bei dieser Gelegenheit kann bereits die Herbstfahrt gebucht werden. Termin 11. August, Abfahrt 8 Uhr, ZOB Bad Schwartau. Die nächste Fahrt nach Elmshorn zur „Dittchenbühne" findet am Sonntag, 28. August, statt. Abfahrt 12 Uhr vom ZOB Bad Schwartau. Nach einem rustikalen Buffet erwartet die Gäste das Schauspiel „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann. Auch hierfür kann sich jeder am 8. Juni eintragen.

Mölln – Mittwoch, 22. Juni, 17 Uhr, Quellenhof: Matjesessen und Vortrag über baltische Staaten. Vor dem traditionellen Essen hält Edmund Ferner einen Vortrag über „Die drei baltischen Staaten in ihrer Entstehung und geschichtlichen Entwicklung". Nach dem Vortrag wird das Matjesessen serviert. Preis: 10 Euro pro Person. Anmeldungen nimmt Irmingard Alex bis zum 20. Juni entgegen. Telefon (04542) 3690. Zu dieser Veranstaltung sind auch die Landsleute aus Pommern, Schlesien, Danzig und Mölln herzlich eingeladen.

Pinneberg – Sonntag, 3. Juli, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg: Grillfest. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Budszuhn, Telefon (04101) 72767 bis zum 23. Juni.

Uetersen – Zum Muttertag konnte der Vorsitzende der Uetersener Ostpreußengruppe Joachim Rudat auf der Monatsversammlung im Haus „Ueterst End" die älteste Journalistin Deutschlands, Autorin vieler Bücher und Kolumnistin der „Ostpreußischen Familie" in der PAZ Ruth Geede begrüßen. Vor den 36 Besuchern des Nachmittags stellte Rudat fest, dass Ruth Geede bei keiner anderen Gruppe so oft gewesen ist. Diese versicherte, immer gerne nach Uetersen zu kommen. Passend zum Muttertag las sie aus ihren „Kurischen Legenden". Als Einleitung hörten die Anwesenden ein Gedicht von Carl von Ossietzky „Wo ist Heimat?" Dann folgten Geschichten vom „Kruschkenbaum" und das „Neue Bett zum 100. Geburtstag". Ruth Geede versäumte es aber auch nicht, auf andere ostpreußische Autoren aufmerksam zu machen. Eine davon ist die Heimatdichterin Frieda Jung, 1865 in Kiaulkehmen geboren. Sie hatte neben anderen Werken ihre sehr lesenswerten Kindheitserinnerungen aufgeschrieben. Die Zuhörer, die mucksmäuschenstill ihren Lesungen gelauscht hatten, spendeten reichen Beifall. Mit einem Blumenstrauß und dem Wunsch, sie auch im nächsten Jahr wieder dabei zu haben, wurde Ruth Geede vom Vorsitzenden verabschiedet. Natürlich war auch bei dieser Zusammenkunft vor der Lesung die gemütliche Kaffeetafel nicht zu kurz gekommen. Für die Ausgestaltung dankte der Vorsitzende den fleißigen Damen. Leider musste der stellvertretende Vorsitzende Jochen Batschko feststellen, dass die von ihm geplante Sommerausfahrt nach Wismar und zur Insel Poel mangels Beteiligung abgesagt werden musste. Damit ist das nächste Treffen nach der Sommerpause im Juli am Freitag, dem 5. August im Haus „Ueterst End".

Ostpreußisches Landesmuseum

Dienstag, 21. Juni, 14.30 Uhr: „Heinz Sielmann – Tierfilmer und Naturschützer aus Ostpreußen". Vortrag mit Bilddokumenten von Dr. Christoph Hinkelmann.

Heinz Sielmann gehörte zu den bekanntesten Tierfilmern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit vier Kinofilmen, zahlreichen Lehrfilmen und weit über 100 Fernsehauftritten prägte er vier ein halb Jahrzehnte lang unser Bild von heimischen und exotischen Tieren wie neben ihm nur Bernhard Grzimek (1909-1987). Heinz Sielmann wurde 1917 in Rheydt geboren, wuchs aber in Königsberg auf, weil es den Vater 1924 in seine ostpreußische Heimat zurückzog. Dort, in den Haffwiesen nahe der Mündung des Pregel und an der Vogelwarte Rossitten auf der Kurischen Nehrung fotografierte, filmte und beobachtete er in den 1930er Jahren und legte den Grundstein für sein Lebenswerk. Eintritt: 5,- Euro (inklusive Kaffee, Tee und Gebäck).

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Angerburg – Beschreibung der Stadt und ihrer Einwohner. Nach Straßen mit Hausnummern nebst Abbauhöfen und –siedlungen mit vielen Bildern und Skizzen unter Verwertung zahlreicher Beiträge von Angerburgerinnen und Angerburgern, ermittelt und zusammengestellt von Wolf Möller, war die 1. Auflage des Buches mit 427 Seiten im Spätsommer des Jahres 2010 schnell vergriffen. Wegen der großen Nachfrage sahen sich der Verfasser des Buches und die Kreisgemeinschaft Angerburg veranlasst, eine 2. Auflage drucken zu lassen. Diese Auflage hatte bereits 438 Seiten und ab Ende 2010 konnten nur noch Vorbestellungen vorgenommen werden. Die vielen Vorbestellungen veranlassten den Autor des Buches und die Kreisgemeinschaft eine 3. Auflage des Buches „Angerburg – Beschreibung einer Stadt und ihrer Einwohner" drucken zu lassen. In dieser Auflage hat der Autor Wolf Möller nochmals weitere Informationen aus dem Leserkreis verarbeitet. Die 3. Auflage liegt jetzt vor. Es ist ein sehr informatives Buch mit nunmehr 467 Seiten entstanden, das über die Geschäftsstelle der kreisgemeinschaft Angerburg zum unveränderten Preis von 10 Euro zuzüglich 3 Euro Versandkosten bezogen werden kann, so lange der Vorrat reicht. – Geschäftsstelle in Rotenburg (Wümme) unbesetzt. Seit dem 1. April befindet sich die Geschäftsstelle mit dem Angerburger Archiv am Weicheler Damm in 27356 Rotenburg (Wümme). Telefonisch und postalisch ist die Kreisgemeinschaft Angerburg wie bisher (siehe obigen Kasten) erreichbar. Montags, dienstags und donnerstags von 8.30 bis 12.30 Uhr, mittwochs von 8.30 bis 12 Uhr und außerdem donnerstags von 13 bis 17 Uhr. Besuchern wird empfohlen, mit Frau Mischok vom Landkreis Rotenburg einen Termin zu vereinbaren. In der Zeit vom 4. bis 17. Juli und vom 22. August bis 4. September ist die Geschäftsstelle urlaubsbedingt nicht besetzt. Die Kreisgemeinschaft bittet um Verständnis dafür.

ELCH-NIEDERUNG

Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Hartmut Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau.

Erfolgreiche Arbeit fortgesetzt und erweitert. Im Zeitraum vom 21. bis 28. Mai 2011 besuchte eine Delegation des Fördervereins zur Partnerschaft der Landkreise Grafschaft Bentheim/Rayon Slawsk e.V./Kreis Elchniederung, bestehend aus dem 1. Vorsitzenden Jürgen Stoßberg mit Ehefrau Helga, dem Schatzmeister Eberhard Grzmehle mit Ehefrau Renate sowie dem Pressewart Ralf Möllering den Patenschaftskreis.

Am Sonntag, 21. Mai wurde zunächst das Kreisgebiet sowie die Umgebung bereist. Am darauffolgenden Montag erwarteten der noch amtierende Bürgermeister der Stadt Heinrichswalde/Elchniederung, Anatoli Malzew, und die Kreisdezernenten Alexander Katschkow sowie Iwan Malachow die Delegation zu einem Gespräch in der Verwaltung. Anatoli Malzew bedauert sehr, dass seine Amtszeit ebenso zum 1. August abläuft wie die des Landrats Alexander Gwasdenko. Es wird eine deutliche Verjüngung an der Verwaltungsspitze stattfinden. Anatoli Malzew hofft jedoch, dass er beratend weiter eingebunden bleibt. Als Abgeordneter des Gebietsparlaments bleibt er auf jeden Fall weiterhin tätig. Das frühere Kinderheim Swetlatschok wird derzeit zu einem zentralen Kindergarten ausgebaut, zurzeit sind noch Kindergruppen im Gebäude des demnächst aufgelösten Kindergartens Lastotschka untergebracht. Sobald Räume im früheren Kinderheim renoviert sind, erfolgt die Einrichtung neuer Kindergruppen. Es muss aktuell noch für 230 Kinder Platz geschaffen werden. Die nötigen Mittel für den Ausbau sind von der Gebietsverwaltung zugesagt. Im vergangenen Jahr konnten dank einer Geldspende des Fördervereins Möbel zur Einrichtung neuer Kindergruppen vor Ort beschafft werden. Eine Kopie der Rechnung ging an den Förderverein, sodass für Mitglieder und Spender die Summe nachvollziehbar ist und Gewissheit besteht, dass keine Teilsumme „verlorengeht". Neben diversen Spielzeugen erhielt der Kindergarten in diesem Jahr vom Förderverein zwei Industriestaubsauger. Die Delegation konnte sich im gesamten Gebäude des Kindergartens davon überzeugen, dass auf Sauberkeit und Hygiene äußerster Wert gelegt wird. Im weiteren Verlauf der Woche wurde das Kinderheim mit angegliederter allgemeiner Schule in Tilsit aufgesucht. Hier sind Kinder aus dem aufgelösten Kinderheim Heinrichswalde untergebracht. Sowohl das Schulgebäude wie auch das Internat befinden sich in einem gepflegten Zustand, nicht zuletzt dank der sehr engagierten Direktorin. Was jedoch mangelt, sind ausreichend Kleidung, hier insbesondere Kinderschuhe wie auch Spielzeug. Die mitgebrachten Spenden fanden auch hier dankbare Abnehmer. Die Sozialstation in Heinrichswalde erhielt auf besonderen Wunsch der Leiterin Gehhilfen für ältere gehbehinderte Menschen. Im benachbarten Groß Friedrichsdorf konnte in zwei besonders armen Familien die Not der Kinder durch Sachspenden ein wenig gelindert werden. Allerdings übersteigen die Zustände der Wohnungen das menschliche Vorstellungsvermögen. Die Gebäude kann man als Ruinen bezeichnen. Für eine Renovierung oder besser Abriss und Neubau fehlen die Mittel. Umso erfreulicher die Situation im Krankenhaus Heinrichswalde, welches die Delegation auch in diesem Jahr besuchte. Die Umbauten in der Kinderstation sind abgeschlossen, das gesamte Gebäude präsentiert sich in vorbildlichem Zustand. Zum Abschluss der Woche fand ein gemeinsames Abendessen mit der Verwaltungsspitze und weiteren geladenen Gästen statt. Hierbei betonte Anatoli Malzew, dass ihm seit den Aktivitäten des Fördervereins im vergangenen Jahr erst richtig bewusst ist, welche Bedeutung der Förderverein für seine Stadt und den Landkreis hat. Zusammenfassend lässt sich Folgendes sagen: Die Delegation suchte während des gesamten Aufenthalts das Gespräch mit den Bewohnern. Dank sprachkundiger Mitglieder war eine Verständigung im Allgemeinen problemlos. Vielen Menschen wurden Informationsfaltblätter über den Förderverein, dessen Projekte und Kontaktadressen in russischer Sprache übergeben. Weitere Exemplare liegen inzwischen in der Verwaltung und im Heimatmuseum Heinrichswalde aus. Dem Förderverein ist sehr daran gelegen, keine reinen Verteilaktionen durchzuführen, sondern zielgerichtet und adressatengerecht unverschuldet in Not geratene Menschen zu unterstützen und für das Allgemeinwohl im Patenschaftskreis tätig zu werden.

GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@kreis-gerdauen.de.

Heimatbrief Nr. 47 – Viele werden sicherlich schon sehnsüchtig auf die neueste Ausgabe des Heimatbriefes warten. Keine Sorge: Er ist so gut wie fertig, wird jedoch diesmal etwas später als gewohnt zum Versand gebracht. Der Grund sind einige aktuelle Ereignisse und die turnusmäßigen Neuwahlen in der Heimatkreisgemeinschaft während des Deutschland- und Hauptkreistreffens in Erfurt, die unbedingt noch in der Sommerausgabe berücksichtigt werden sollten. Um einen Vorgeschmack darauf zu geben, was den Leser im neuen Heimatbrief Nr. 47 erwartet, nachfolgend ein kleiner Überblick. Die Kreisgemeinschaft beschäftigt sich mit dem Leben und Arbeiten der Instleute auf Gut Schakenhof, beleuchtet die Geschichte der Dörfer Groß Schönau, Linde, Wikkerau sowie des Gutes Lonschken und wirft einen Blick zurück auf die Integration der ostpreußischen Landsleute nach dem Krieg in Bayern. Über den Besuch der Wolfskinder, darunter sechs aus dem Kreis Gerdauen, beim Bundespräsidenten wird ebenso berichtet wie über die Suche nach dem Wolfskind Erich Oelsner aus Reuschenfeld. Zudem erwartet den Leser Familiennachrichten, Neues von der Familienforschungsgruppe GIRDAWE, ein Bericht zur Geschichte der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloss Burg und eine Erinnerung an den bekannten Kaufmann Priedigkeit in Gerdauen. Dies ist nur eine kleine Auswahl der vielfältigen Themen, die der Heimatbrief bietet. Der Vorstand dankt den Lesern für die Geduld und hofft, dass ihnen auch die neueste Ausgabe des Heftchens gefällt. Wer den Heimatbrief noch nicht erhalten haben sollte, ihn aber zukünftig gern zugeschickt bekommen möchte, melde sich bitte beim Leiter der Kreiskartei Walter Mogk, Am Eichengrund 1 f, 39629 Bismark/Altmark, Telefon (0151) 123053, E-Mail: walter.mogk@t-online.de), der den Interessenten dann ein Anmeldeformular zukommen lässt. Der Heimatbrief wird kostenfrei an alle in der Kartei erfassten Landsleute und Freunde des Kreises Gerdauen verschickt. Allerdings ist die Kreisgemeinschaft über jede große und kleine Spende sehr

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

dankbar. Denn nur so kann die zukünftige Herausgabe des Heimatbriefes gewährleistet werden. – Neuer Kreisausschuss: Der durch Friedenswahl neugewählte Kreistag der Heimatkreisgemeinschaft hat während seiner Sitzung am 28. Mai in Erfurt über den künftigen Kreisausschuss abgestimmt. Jeweils ohne Gegenstimme wurden Walter Mogk zum Kreisvertreter, Brigitte Havertz-Krüger zur 2. Vorsitzenden und Arnold Schumacher sowie Dr. Jürgen Wokulat zu Beisitzern im Vorstand gewählt. Doris Biewald, Karin Leon und Hans Eckart Meyer arbeiten weiterhin im Beirat mit. Alle drei erhielten ebenfalls einstimmig das Vertrauen der Kreistagsmitglieder.

GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelnkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@goldap.de. Internet: www.goldap.de.

Sonntag, 19. Juni bis Mittwoch, 22. Juni, Ev. Zentrum, Tagungsstätte Kloster Drübeck bei Wernigerode: **Dorftreffen Schielasken/Babken (Hallenfelde/Steinbrück).** Ansprechpartner Dieter Mau, Hinter den Kämpen 2, 58730 Fröndenberg. E-Mail dimaufroem@t-online.de, Telefon (02378) 3663. – Sonnabend, 9. Juli, 14 Uhr: Goldaper Sommerfest am Goldaper See (Hotel Lesny Zakatek). Ansprechpartnerin Annelies Trucewitz, Telefon (04142) 3552, E-Mail: museum@goldap.de.

Auch im Internet: »Glückwünsche und Heimatarbeit«

HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. ruhnke@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellv. Kreisvertreter Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 84224. Schmidt.ploessen@gmx.de. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Neue Homepage: Nach viel Mühe und Arbeit hat das Kirchspiel Balga seit kurzem eine eigene Internetseite. Unter www.balga.de kann sich der interessierte Leser über den Ort Balga damals und heute informieren und findet neben zahlreichen Fotos in der linken Menüleiste Informationen, Flucht- und Reiseberichte sowie ein Gästebuch und auch Humorvolles. Ein Besuch auf der sehr professionellen Internetseite wird allen Freunden Ostpreußens empfohlen!

ORTELSBURG

Kreisvertreter: Dieter Chilla, Bussardweg 11, 48565 Steinfurt, Telefon (02552) 3895, E-Mail: d.chilla@kreis-ortelsburg.de. Geschäftsführer: Hans Napierski, Telefon (0209) 357391, E-Mail: h.napierski@kreis-ortelsburg.de. Internet: www.kreis-ortelsburg.de

Heimattreffen der Landbezirke 4 und 5: Das letzte Heimattreffen der Landgemeinden Alt Kiwitten (Alt Czayken), Deutschwalde Ostpr. (Suchorowitz), Farienen, Friedrichshagen, Friedrichshof, Friedrichsthal, Fürstenwalde, Groß Blumenau, Groß Leschienen, Höhenwerder (Wystemp), Hügelwalde (Radzienen), Klein Leschienen, Liebenberg, Lilienfelde (Zawoyken), Lindengrund (Wysokigrund), Lindenort (Lipowitz), Luckau (Lucka), Neu Kiwitten (Neu Czayken), Neuwiesen (Groß Spalienen), Ohmswalde (Wujaken), Waldburg (Chatoullée) und Wilhelmshof (Willamowen) fand mit über 160 Besuchern am 25. April 2004 im Saalbau in Herne statt. Weitere Treffen gab es in den Jahren 1981, 1983, 1985, 1986, 1992 1994, 1995, 1998 und 2001. Dafür möchte die Gruppe sich an dieser Stelle ganz besonders bei Erich Sadlowski bedanken. Alfred Olbrisch, Mitglied des Kreistages und des Kreisausschuss der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, hat für die gewählten Kreisvertreter Manfred Katzmarzik und Ingo Gosdek für den Landbezirk 4 sowie Reinhold Gralla und Edith Bohne für den Landbezirk 5 das diesjährige Heimattreffen vorbereitet und organisiert. Am Sonntag, 22. Mai, trafen sich 73 Heimatfreunde der Erlebnis- und Bekenntnisgeneration mit Familienangehörigen sowie Verwandten und Freunden ab 10 Uhr im Restaurant Zille des Kulturzentrums am Willi-Pholmann-Platz in Herne. Am Eingang wurden alle Besucher von Alfred Olbrisch mit einem kleinen Präsent begrüßt. Das familiäre Zusammensein fand in gemütlicher Runde bei interessanten Gesprächen mit guten Freunden und Bekannten statt. Der Kreisvorsitzende Dieter Chilla, dessen Vorfahren aus Fürstenwalde stammen, sprach die Grußworte. Jürgen Mosdziel, Archivverwalter der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, stellte mit seinem Bruder Heinz-Georg Mosdziel zwei neue Bildbände der Kreisgemeinschaft Ortelsburg vor und zeigte einige Ortspläne mit Namenslisten der ehemaligen Bewohner aus dem Archiv der Kreisgemeinschaft. Die Bücher enthalten insgesamt 400 beziehungsweise 500 Fotos aus der Zeit vor 1945 von allen Landgemeinden des jeweiligen Landbezirks. Die Bildbände und auch die Pläne können bei der Kreisgemeinschaft erworben werden. Das nächste Heimattreffen der Landesbezirke 4 und 5 findet am Sonntag, 6. Mai 2012 wieder ab 10 Uhr im Restaurant Zille des Kulturzentrums in Herne statt. Dazu wird heute schon herzlich eingeladen. – Bericht über das Kobulter Treffen 2011: Am 30. April fand im Kulturzentrum Herne, im Saal Crange, das alljährige Treffen der Amtsbezirke Kobulten und Steinhöhe im Landbezirk 8, der Kreisgemeinschaft Ortelsburg statt. Auch der Wahlbezirk 16, Stadt Passenheim, war nach Herne eingeladen, aber leider fehlte jegliche Resonanz. Insgesamt waren 38 Teilnehmer gekommen, auch der Ehrenvorsitzende Edelfried Baginski und die langjährige Schatzmeisterin der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, Helga Frankiewicz, haben es sich nicht nehmen lassen das Kobulter Treffen zu besuchen. Willi Becker hatte wieder gekonnt alte und neue Bilder aus der Heimat an den Wänden dekoriert, die neuesten Bilder stammten von der Reise im Oktober 2010, als die Gruppe zur Auszahlung der Bruderhilfe in Ortelsburg war. Die Gebrüder Mosdziel kümmerten sich um das Erfassen mitgebrachter Bilder für den Bildband des Landbezirks 8. Alle Vorgenannten wurden besonders herzlich begrüßt und ihnen wurde für ihr Engagement gedankt. Auch einige Moithiener wurden mit großer Freude begrüßt. Unter ihnen der 89-jährige Horst Gonska, der sich große Verdienste um die erste aufgestellte Moithiener Seelenliste erworben hat. Diese Liste ist noch heute ein Nachschlagewerk für genaue Daten, von den ehemaligen Einwohnern aus Moithienen, wenn sich auch die Anschriften im Laufe der Zeit geändert haben. Nach der Begrüßung erhoben sich alle Anwesenden zur Ehre der im letzten Jahr Verstorbenen und gedachten ihrer still. Der Vertreter des Landbezirks 8 und stellvertretender Kreisvorsitzender Herbert John machte im Anschluss einige Ausführungen zum Sinn derartiger Treffen. Diese jährlichen Treffen haben eine große Bedeutung für den Zusammenhalt der Landbezirke und die gemeinsame Erinnerung an die Heimat, denn immer wieder erfährt man, auch nach so vielen Jahren, neue Zusammenhänge und Ereignisse. Vor allem ist es immer wieder interessant zu erfahren, was die Einzelnen erlebt haben und wo sie nach Flucht und Vertreibung wieder Fuß gefasst haben. Viele sind erst in den 50-/60er Jahren aus dem jetzigen Polen ausgereist und können viel von den damaligen Verhältnissen in der Heimat, aber unter polnischem Verwaltung, erzählen. So werden nachträglich die Entwicklungen in der Heimat verständlich und damit auch die Gründe der Ausreise vieler Deutschstämmiger. Die Kreisgemeinschaft und der Heimatbote sind die Informationsquellen für alle Ortelsburger Heimatvertriebenen, die sich zur Heimat bekennen. Es ist und bleibt für die Kreisgemeinschaft ein großes Anliegen, die Nachfolgegeneration mit einzubinden. So wurde im Ostheim in Bad Pyrmont Anfang April wieder ein Seminar für eben diese Nachfolgegeneration abgehalten. Einige der Teilnehmer, es waren sehr späte Aussiedler (70er Jahre), haben sich zur Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft bereit erklärt. Auch der bereits gegründete „Dialogkreis“ setzt sich aus der Nachfolgegeneration zusammen und hat die Studienfahrt „Masuren einmal anders“ nach Ortelsburg im August diesen Jahres organisiert. Die Reisebeschreibung wurde den Anwesenden verteilt. Jeder Einzelne kann zur Lösung des Problems der Nachfolgegeneration beitragen, in dem er zum nächsten Treffen einen Angehörigen dieser Generation mitbringt, wenn auch manchmal dicke Bretter gebohrt werden müssen! Hans Napierski, der Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, hatte als Vertreter des Wahlbezirks 16 ein Grußwort an die Passenheimer geschrieben, da er durch eine Familienfeier an der Teilnahme verhindert war. In diesem Grußwort hat er auf das, am 6./7. August dieses Jahres stattfindende 620-jährige Kirchenjubiläum in Passenheim hingewiesen, zu dem Pfarrer Twardzik und die Kirchengemeinde herzlich nach Passenheim eingeladen haben. Die Kirchengemeinde hat auch für das Jahr 2012 einen Kalender mit schönen masurischen Landschaftsaufnahmen in Postkartenformat herausgegeben, fotografiert von Hubert Jasionowski, einem Mitglied der deutschen Minderheit in Ortelsburg. Der Kalender wird für 7,50 Euro verkauft. Der Erlös geht als Spende für die Renovierung der Kirche nach Passenheim. Ein besonderes Grußwort ging an alle, die aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht zum Treffen kommen konnten. Leider wird diese Gruppe immer größer und deshalb bemühen wir uns immer wieder von Neuem um die Nachfolgegeneration! – Weitere Informationen: Am 21. Juli 2010 wurde im Beisein der Bürgermeisterin und des stellvertretenden Landrates das Gedenkkreuz an die ehemaligen Einwohner von Stadt und Land, auf dem ehemaligen ev. Friedhof in Ortelsburg eingesegnet. Das Zustandekommen der Errichtung dieses Gedenkkreuzes hat die Kreisgemeinschaft dem Ehrenvorsitzenden Edelfried Baginski zu verdanken. Viele Hindernisse mussten beharrlich und zielstrebig aus dem Wege geräumt werden. Von der Einweihungsfeier gibt es eine DVD. Sie kann über den Buchversand für 12 Euro erworben werden. Im Oktober 2010 ist Dieter Chilla zum ersten Mal zur Auszahlung der Bruderhilfe nach Ortelsburg gefahren. Anhand einer von der deutschen Minderheit aufgestellten Liste wurden jeweils 50 Euro an Bedürftige ausgezahlt. Diese Auszahlungen werden zum größten Teil durch Spendeneinnahmen finanziert. Es sei an dieser Stelle allen Spendern herzlich gedankt und ihnen versichert, dass sie allein mit der Auszahlung der Bruderhilfe ein gutes Werk getan haben! Es ist überraschend wie viel Armut es vor allem auf dem Lande unter den deutschstämmigen, meist älteren Menschen, noch immer gibt und mit wieviel Dankbarkeit die Spenden angenommen wurden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, Kobulten gehört heute nicht mehr zum Kreisgebiet Szczytno/Ortelsburg. Der Kulturverein „Heimat“ hat aber bestätigt,

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

BDEEH ILORR · DEIN · EEILT · AEGR · ELMOR · EHRZ · AGIR · DEER · ADINR · DEI · EEKN NT · EEGG OR · ARZ

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung ein Musikinstrument.

Nr.	links	rechts
1	TAU	BERICHT
2	ZIER	BEET
3	KOST	LAUF
4	SCHLAF	MANN
5	BAUM	HALTER
6	ROHR	MEISE
7	DURCH	ZEUG

Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Gewürz
2 großartig (ugs.)
3 wohlschmeckend

So ist's richtig:

Mittelworträtsel: 1. Weiter, 2. Spargel, 3. Probe, 4. Zimmer, 5. Stamm, 6. Specht, 7. Schlag – Trommel

Magisch: 1. Pfeffer, 2. pfundig, 3. delikat

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 19

dass nach wie vor der Amtsbezirk Kobulten und Steinhöhe vom Kulturverein betreut wird und somit die Bruderhilfe auch zu den Bedürftigen dieser Orte gelangt. Für die Reparatur der ev. Kirche (Dach und Mauer) und die Pflege des Kirchhofes wurden 420 Euro an Ela Kostka überwiesen. Um weitere Spenden wurde gebeten, damit der Restbestand von 75 Euro wieder aufgefüllt wird. Spendeneinnahme 2010: 315 Euro, Spendeneinnahme 2011: 330 Euro. Allen Spendern wurde herzlich gedankt. Es ist ein Bildband für den Landbezirk 8 Kobulten / Steinhöhe in Arbeit. Wer Bilder aus früheren Zeiten besitzt, sollte sich mit Jürgen Modsziel in Verbindung setzen. Die Anschrift und Telefon-Nummer sind im Heimatboten angegeben. Einige bereits erstellte Bildbände, von anderen Landbezirken lagen zur Ansicht am Büchertisch aus. Es besteht weiterhin ein großer Bestand an Heimatliteratur. Bei Interesse bei Dieter Chilla oder Christel Sender nachfragen. Es existiert eine Bestandsliste. – Ehrung von Renate Antoniewski Sie ist heute die Stellvertreterin im Landkreis 8 und war vorher langjährige Vertreterin des Landkreises Kobulten. Sie hat sich um diesen Landkreis sehr verdient gemacht. Sie wurde nachträglich, da sie zum Ortelsburger Kreistag am 19. März nicht kommen konnte, vom stellvertretenden Vorsitzenden Herbert John in Vertretung des Kreisvorsitzenden Dieter Chilla, mit dem Goldenen Ehrenabzeichen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg mit Urkunde ausgezeichnet. Renate Antoniewski hat als Vorsitzende des Landkreises Kobulten eine Spendenaktion für die Restaurierung des übrig gebliebenen Kirchturms, der ewangelischen Kirche in Kobulten, ins Leben gerufen und nach der Renovierung, zusammen mit ihrer in Kobulten lebenden Verwandtschaft, ein kleines Museum im Turm eingerichtet. Ein am Kirchturm angebrachtes Metallschild weist auf die Spendenaktion der ehemaligen Kobulter und der Kreisgemeinschaft Ortelsburg hin. Sie hat weiterhin dafür gesorgt, dass die Kobulter Feuerwehr ein gut erhaltenes Feuerwehrauto kostenlos aus Deutschland geliefert bekommen hat. Dieses Feuerwehrauto ist der ganze Stolz der Kobulter Feuerwehr und wird entsprechend gepflegt. Renate hat mehrere Busreisen, mit großem Programm, nach Ostpreußen organisiert und die Teilnehmer in Kobulten privat untergebracht und damit viele neue Kontakte mit den dortigen, meist deutschstämmigen Bewohnern, geschaffen. Für all diese Tätigkeiten, im Dienste der Kreisgemeinschaft wurde sie geehrt und ihr herzlich gedankt.

Das nächste Kobulter Treffen findet am 5. Mai 2012 statt. Nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde noch ein Gruppenbild vor dem Kulturzentrum aufgenommen und vor allem viel von früher erzählt. Gegen 16.30 Uhr ging das Treffen zu Ende und alle wünschten sich ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahr.

SENSBURG

Erster stellv. Kreisvertreter: Rolf W. Krause, Geschäftsstelle: „Sensburger Zimmer“, Stadtverwaltung Remscheid, Kreuzbergstraße 15, 42849 Remscheid, Telefon (02191) 163718, E-Mail: info@kreisgemeinschaftsensburg.de

17. Ortstreffen Giesenau. Günter Fladda berichtet: Das schon zur Tradition gewordene Ortstreffen der Giesenauer in Essen am Baleneysee hat nun schon zum 17. Mal stattgefunden. Das Wetter war – wie so oft zuvor – auch an diesem Sonnabend, am 9. April, hervorragend. Die Natur präsentierte sich in ihrem schönsten Grün. Es war auch diesmal eine Wiedersehensfeier, auf die sich alle lange Zeit zuvor schon gefreut hatten. Vierzig Personen waren anwesend. Auch wenn der Kreis der Beteiligten kleiner geworden ist, so konnten die Teilnehmer doch wieder ihrer Heimatverbundenheit Ausdruck verleihen und die inzwischen gewachsenen Freundschaften weiterhin vertiefen. Besonders erfreut war die Gruppe, ihre Mitschülerin Hertha Mardaus nach nunmehr fast sechzig Jahren zum ersten Mal wiederzusehen. Sie war aus Berlin angereist. Es war unendlich viel zu erzählen, alte Erinnerungen aufzufrischen und von neuen Erlebnissen zu berichten. Viel zu schnell verging die Zeit. Das nächste, also das 18. Giesenauer Ortstreffen, soll am 14. April 2012 stattfinden. – 15. Kirchspieltreffen Hoverbeck: Das Kirchspieltreffen Hoverbeck, seit vielen Jahren verbunden mit dem Ortstreffen Selbongen, das traditionsgemäß im Weinhaus zur Traube in Unkel am Rhein stattfindet, erfreut sich jedes Jahr wieder großer Beliebtheit. Diesmal konnten gleich zwei Jubiläen gefeiert werden: die fünfzehnte Wiederholung des Kirchspieltreffens Hoverbeck und die zehnte des Dorftreffens Selbongen. Die Landsleute waren aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist. Einige hatten die Gelegenheit genutzt, sich schon am Vorabend in gemütlicher Runde zusammen zu setzen und mit den nicht enden wollenden Gesprächen zu beginnen. Am Sonnabendmorgen fand dann das allgemeine freudige Wiedersehen in den vertrauten gastlichen Räumen unter dem rankenden Weinlaub statt. Kirchspielvertreterin Christine Brükner, – sie wurde im Herbst 2010 in dieses Amt gewählt, nachdem Nikolaus von Ketelhodt nach rund zwanzigjähriger Amtszeit sich aus Altersgründen nicht wieder zur Wahl gestellt hatte –, eröffnete die Veranstaltung mit herzlicher Begrüßung und nahm die Unterstützung ihres erfahrenen Vorgängers an, indem sie ihm das Wort erteilte. Er gab seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen der Landsleute, die inzwischen zu einer großen Familie zusammengewachsen sind, Ausdruck und übermittelte die Grüße und Wünsche für ein gutes Gelingen des Treffens von Rolf W. Krause, der zurzeit die Amtsgeschäfte des Kreisvertreters führt. In einer Schweigeminute wurde der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute aus den eigenen Reihen gedacht. Auch in diesem Jahr hatte Nikolaus von Ketelhodt besonders schöne und aussagekräftige Fotografien aus der Heimat ausgestellt, die von den Anwesenden immer wieder intensiv betrachtet wurden und für interessanten Gesprächsstoff sorgten. Auch an weiterem Gesprächsstoff mangelte es wahrlich nicht. Lebhafte Unterhaltungen erfüllten den Raum und gegen Abend trennte man sich in der festen Absicht, auch im nächsten Jahr wiederzukommen. Das Treffen 2012 soll am 14. April wieder im „Weinhaus zur Traube“ in Unkel stattfinden.

TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (0202) 4600234, Fax (0202) 4966981. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz.

Hauptkreistreffen und Mitgliederversammlung am 22. Oktober in Lüneburg. In der Pfingstausgabe von „Land an der Memel“ wurde die Einladung zur Mitgliederversammlung im Hinblick auf das Tagungslokal leider nicht eindeutig abgefasst. Wir bitten zu beachten, dass die Versammlung im Kaffeehaus „Krone“ stattfindet und nicht im Hotel Seminaris. Der Vorstand

TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: srt.dzieran@t-online.de.

Tilsit-Stadt – Am 27. Mai 2011, am Vorabend des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Erfurt, trat die Tilsiter Stadtvertretung zu einer ordentlichen Sitzung zusammen. Sie wählte Hans Dzieran, der nach dem Tod von Ulrich Depkat seit einem halben Jahr die Geschicke der Stadtgemeinschaft Tilsit kommissarisch leitet, zum 1. Vorsitzenden. Hans Dzieran ist gebürtiger Tilsiter und lebte bis zum 15. Lebensjahr in seiner Heimatstadt. Der Tilsiter Stadtvertretung, dem höchsten Gremium der Tilsiter, gehört er seit zwanzig Jahren an. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Mit der Übernahme der Führung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. hat Hans Dzieran seine Gewissheit zum Ausdruck gebracht, dass die bewährte Zusammenarbeit mit allen Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland, in Sovetsk und in der Schweiz erfolgreich fortgesetzt wird. – **Realgymnasium / Oberschule für Jungen** – Das diesjährige Schultreffen findet vom 3.-5.September 2011 in Schwerin statt. Austragungsort ist das InterCityHotel. Dort stehen ein Veranstaltungsraum und ein Zimmerkontingent unter dem Stichwort „Schultreffen“ zur Verfügung. Das Hotel befindet sich in Bahnhofsnähe. Es bietet einen idealen Ausgangspunkt für alle Unternehmungen. Besonders reizvoll ist der Schweriner See. Mit seinen 63 qkm ist er nach dem Bodensee, der Müritz und dem Chiemsee der viertgrößte Binnensee Deutschlands. Hier werden wir auch wieder unsere traditionelle Dampferfahrt unternehmen können. Das Hotel bietet ein ansprechendes Ambiente. Das Doppelzimmer kostet 89,90 Euro pro Zimmer und Nacht, das Einzelzimmer 69,90 Euro inklusive Mehrwertsteuer, Frühstück und die kostenfreie Nutzung von öffentlichen Nahverkehrsmitteln enthalten. Zimmerbestellungen sind zu richten an das IntercityHotel, Grunthalplatz 5-7, 19053 Schwerin. Tel. 0385-59500, Fax 0385-5950999, E-Mail schwerin@intercityhotel.de Sie können kurzfristig und kostenfrei bis 24 Stunden vor der Anreise wieder abbestellt werden.

TREUBURG

Kreisvertreterin: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (02833) 3984, Fax 3970, e-Mail: iklink@gmx.de. Stellvertreter: Manfred Bednarzik, Gartenstraße 126, 33397 Rietberg, Telefon (052444) 9275888, E-Mail: m.bednarzik@versanet.de. Geschäftsführerin: Astrid Welsch, Am Gysenberg 15, 44805 Bochum, Telefon (0234) 8906028, E-Mail: AstridWelsch@web.de. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Hannelore Muraczewska, Wisniowa 1, PL 19-400 Olecko, Telefon (0048) 875 20-3180.

Treffen der Heimatfreunde des Kirchspiels Herzogskirchen vom 20. bis 22. Mai im Hotel Schaperkrug in Celle. Am Freitag begrüßte Irene Kleiner die 29 Teilnehmer und als Ehrengast die Kreisvertreterin Irmgard Klink. Sie erläuterte das Programm für die nächsten zwei Tage. Nach dem Abendessen führte Ronny Haase eine DVD vor, die Irene Kleiner und Manfred Szibalski nach ihrem Besuch zur 450-Jahr-Feier in Treuburg erstellt hatten. Es waren eindrucksvolle Bilder von Herzogskirchen, Kiöwen, Dingeln, Lyck und Treuburg. Am Sonnabend eröffnete Irene Kleiner das Treffen offiziell und stellte Frau Klink die Teilnehmer aus den einzelnen Orten vor. Bei Ronny Haase bedankte sie sich für die DVD-Vorführung und trug das Gedicht „Vaterland“ vor. Frau Klink begrüßte die Teilnehmer und dankte Irene Kleiner für ihren persönlichen Einsatz und ihre Bemühungen für dieses Treffen. Burkhard Kannenberg gedachte der Landsleute, die hier verstorben sind, aber auch derer, die im Krieg und auf der Flucht ihr umkamen. Heinz Hugel aus Saiden dankte Irene für die Organisation und überreichte ihr ein Präsent. Irmgard Klink überreichte Irene Kleiner und Manfred Szibalski als Dank und Anerkennung für ihre geleistete Arbei eine Ehrenurkunde. Von den Anwesenden wollte Irmgard Klink Anregungen zum Treuburger Heimatbrief erfahren. Der Heimatbrief wird in einer Auflage von zirka 4000 Exemplaren gedruckt. In Treuburg wird er sogar ins Polnische übersetzt. Anlässlich der 450-Jahr-Feier pflanzten die Landsleute in Treuburg 37 Bäume. Frau Klink erinnerte an das Kreistreffen aller Treuburger, das am 3. September in Düsseldorf im Gerhart-Hauptmann-Haus stattfindet. Irene Kleiner fragte, ob weitere Treffen gewünscht werden. Auf 110 Einladungen hatten nur 25 Prozent der Heimatfreunde reagiert! Nach längerer Diskussion entschieden sich die Anwesenden für das nächste Treffen wieder im Schaperkrug. An Otto Gallmeister, Waltraut Pfeiffer und Günter Gritzka wurden von allen Teilnehmern unterzeichnete Grußschreiben übersandt. Nach Beendigung des offiziellen Teils brachte ein Bus die Gruppe nach Lüneburg. Im Krone Bier- und Event-Haus war ein Imbiss für die Gruppe vorbereitet. Erna Pfeffer, geborene Maseiczik, aus Kiöwen, die in Lüneburg wohnt, überraschte dort mit ihrem Besuch. Die Teilnehmer waren sehr erfreut, sie nach neun Jahren wieder begrüßen zu können. Eine Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums unter sachkundiger Führung rundete das Programm in Lüneburg ab. Nach der Rückkehr erwartete die Gruppe im Hotel Schaperkrug abends ein Buffet, das allen Teilnehmern sehr mundete. Der Abend war ausgefüllt mit Gesprächen und Austausch von Lebenserinnerungen. Für die musikalische Unterhaltung sorgte ein Musiker am Keyboard. Am Sonntag besichtigte die Gruppe das Celler Schloss. Eine Kunsthistorikerin erzählte aus dem Leben des Adels.

Turbulentes Dasein einer Prinzessin

Xenia von Sachsen setzt sich mit der jetzt schon bewegten Vergangenheit ihres jungen Lebens auseinander

Bisher fiel Prinzessin Xenia von Sachsen eher durch Auftritte als naives Blondchen in Fernsehsendungen wie „Popstars“ oder „Die Burg“ auf und sorgte für entsprechende Schlagzeilen. Jetzt will sie mit einem Buch der Welt zeigen, wie das Leben einer Prinzessin im 21. Jahrhundert aussieht. Dabei lässt die 24-Jährige natürlich kein brisantes Thema wie Krankheit, Missbrauch oder Attentat aus. Anne Kirchberg traf die Prinzessin zum Interview.

PAZ: *Hast du dir jemals gewünscht, keine Prinzessin zu sein?*

Xenia von Sachsen: Ja, vor allem in der Pubertät, weil es mich damals komplett überfordert hat. Mit 17 Jahren wollte ich durch meine Teilnahme bei „Popstars“ ausbrechen und so sein wie Britney Spears. Ich bin zu dieser Zeit mit extrem kurzem Rock durch die Gegend gezogen – und dadurch holte die Presse zum Gegenschlag aus und bezeichnete mich als „Luderprinzessin“. Daraufhin wollte ich das Prinzessinnenklischee richtig erfüllen, trug keine Röcke mehr, sondern nur noch lange Kleider. Heute bin ich an dem Punkt, wo ich sage, ich muss mich nicht verstellen und mir ein Ballkleid oder eine Krone anziehen, damit ich als Prinzessin wahrgenommen werde. Sondern ich bin innerlich Prinzessin und habe mir die dazugehörigen Attribute angeeignet.

PAZ: *In deinem Buch beantwortest du nicht nur häufig gestellte Fragen an eine Prinzessin, sondern gehst teilweise richtig in die Tiefe.*

Xenia: Am Anfang dachte ich, dass ich einfach über mein Leben schreibe. Aber in der Mitte habe ich gespürt, dass ich da gerade meine Seele auf Papier schreibe. Gerade das Kapitel über den Missbrauch war schwer für mich, weil ich vorher darüber lediglich ein Mal in meinem Leben mit einer Freundin geredet hatte. Aber ich wollte bei der Geburt anfangen und im Jetzt aufhören. Dann gehört das auch dazu, weil es mich als Mensch geprägt hat. Im Endeffekt wäre es unehrlich gewesen, darüber nicht zu schreiben. Und ich will damit auch Familien und Väter erreichen, dass man darüber nachdenkt, bevor man innerhalb von zwei Minuten ein Leben versaut.

PAZ: *Man könnte Kritik üben, dass du alle medial geeigneten Themengebiete wie Tod, Krankheit, Missbrauch abgegrast hast, um Aufmerksamkeit zu bekommen ...*

Xenia: Das war in keiner Sekunde so gewollt. Es ist mein Leben und in dieser Reihenfolge passiert. Dass die Themen verwertbar sind, ist nicht unbedingt das, was ich damit erreichen wollte. Außerdem ist die Auflage gar nicht so hoch, dass ich das Buch an die ganze Welt verkaufen muss. Sondern ausschließlich an die Leute, die daraus etwas für ihr Leben ziehen können oder die an meiner Person interessiert sind. Sie können es gerne kaufen, die anderen müssen ja nicht zugreifen!

PAZ: *Du schreibst auch darüber, wie schwierig es als Prinzessin ist, einen Mann zu finden. Schrecken die Informationen in deinem Buch die Männer nicht vielleicht sogar noch eher ab?*

Xenia: Besonders beim Missbrauch habe ich lange darüber nachgedacht, weil es sein kann, dass dadurch Männer anders auf mich zugehen. Aber im Endeffekt gibt es so viele Sachen von mir, die nicht im Buch stehen. Es geht ja gar nicht, auf 300 Seiten eine komplette Persönlichkeit darzustellen. Deswegen gibt es noch vieles, das ein Mann an mir kennenlernen kann. Was im Buch steht sind Grundsteine und damit kann ich gut leben.

PAZ: *Warum ist es dir so wichtig, ausgerechnet in der Medienwelt einen Job zu finden?*

Xenia: Als ich angefangen habe, ging es mir lediglich darum, auf der Bühne zu stehen. Ich wollte berühmt werden, singen, tanzen und wie Britney Spears sein. Durch Erfahrungen wie mit der Hundehilfe auf Mallorca merkte ich dann, dass das Universum das nicht so gewollt hat. Hinzu kam das Medium, welches mir sagte, dass ich berühmt werden würde, aber nicht mit der Musik, sondern weil ich helfe. Im letzten halben Jahr hat mich genau das in die Medien gezogen, weil ich eines Tages meine eigene Meinung finden werde und ich damit den Leuten helfen und zur Weltverbesserung beitragen kann. Ich sehe mich in zehn Jahren nicht mehr auf der Bühne oder im Fernsehen, sondern eher im Hintergrund. Vielleicht werde ich ja auch Kamerafrau, wer weiß!

PAZ: *Ist dir irgendetwas peinlich oder bereust du etwas?*

Xenia: Nein, für mich sind die geschehenen Dinge nicht peinlich, sie sind eher schwierig. Und ich bin ein Mensch, der nichts bereut. Beim Schreiben des Buches habe ich meine Geschichte als Weg von A nach B gesehen. Wenn man einen Schritt nach links macht, beeinflusst es das gesamte Leben. Beispielsweise war ich auf einer Party von Michael Ammer, wo ich niemals wieder hingehen würde. Die Party war schlecht, die Leute waren schlecht, die Musik war schlecht – alles war schlecht! Aber wäre ich nicht dort gewesen, hätte ich nicht jemanden getroffen, wegen dem ich nach Mallorca ging und mit der Hundehilfe begann. Ich wäre nicht da, wo ich jetzt bin. Deswegen sollte man niemals etwas bereuen, sondern nur daraus lernen und es besser machen.

PAZ: *Wie sieht deine Zukunft aus?*

Xenia: In zehn Jahren definitiv eine Ecke selbstständiger und allerspätestens in 20 Jahren mit meiner Familie schön am Strand, mit meinem Studio und Filmmusik komponieren. Und einen schönen Mann habe ich auch! In 30 Jahren möchte ich alles richtig gemacht haben, mehr nicht!

Xenia Florence Gabriela Sophie Iris Prinzessin von Sachsen, Herzogin zu Sachsen wurde am 20. August 1986 in Düsseldorf als Tochter von Theo Clevan und Iris Prinzessin von Sachsen, Herzogin zu Sachsen, geboren. Rein adelsrechtlich ist sie keine Angehörige des historischen Adels, aber sehr wohl eine Ururenkelin des letzten Königs von Sachsen, Friedrich August III. Seit 2006 lebt sie auf Mallorca.

Xenia Prinzessin von Sachsen: „Xenia – Aus dem Leben einer Prinzessin im 21. Jahrhundert“, Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin 2011, 304 Seiten, gebunden, 14,95 Euro

Kleines Fürstentum mit großem Glanz

Im Kulturpark Sayn ist viel zu entdecken: Von seltenen Schmetterlingen bis zu rheinischem Eisenkunstguss

Das Szenario könnte nicht stimmiger sein. Eingebettet in die geschwungenen Wege und weiten Rasenflächen des fürstlichen Schlossparks von Sayn, den der berühmte Frankfurter Gartenarchitekt Heinrich Siesmeyer Mitte des 19. Jahrhunderts als englischen Landschaftsgarten konzipierte, liegt der „Garten der Schmetterlinge“. Unter der gläsernen Kuppel des Pavillons tummeln sich in sämtlichen Farben des Regenbogens schillernde Falter aus allen Teilen der Welt. Zierliche weiße Brücken spannen sich über spiegelnden Wasserläufen. Bananenstauden, Palmen und mit duftenden Blüten übersäte Sträucher säumen die Wege. Schildkröten liegen träge am Boden eines künstlichen Teiches, während bunte Koikarpfen majestätisch ihre Bahnen ziehen. Hie und da huscht ein Leguan im grünen Schuppenkleid vorbei und verschwindet in einer der Grotten. Eine Arche Noah en miniature, deren Reiz sich kein Besucher entziehen kann. Jahr für Jahr strömen Tausende von Menschen von nah und fern nach Sayn, um mehrere Stunden in die Welt exotischer Träume einzutauchen. Diskret angebrachte Informationstafeln klären die Besucher über das Entstehen der zarten Falter und ihr kurzes Leben auf.

Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn erinnert sich heute noch leicht amüsiert an die Unkenrufe einer großen deutschen Tageszeitung, die kurz nach der Eröffnung des Schmetterlingsgartens im Jahre 1987 einen baldigen Flop des ehrgeizigen Projektes voraussagte. Diese Prophezeiung hat sich nicht erfüllt. Ganz im Gegenteil. Der von Gabriela Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn persönlich betreute Garten ist ein Publikumsmagnet sondergleichen. Fernsehteams aus Deutschland, Belgien und den Niederlanden geben sich die Klinke in die Hand.

Das Fürstentum ist ein Mikrokosmos, ein Arkadien am Rhein, kurz „Kulturpark Sayn“ genannt, das in einem Umkreis von knapp einem Kilometer eine Reihe bemerkenswerter Sehenswürdigkeiten aufweist. Bereits aus der Ferne grüßt Schloss Sayn mit seiner makellos weißen und mit filigranen Zinnen bewehrten neugotischen Fassade. „Wahrhaft ein Märchenschloss“, soll der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I. bei seinem Anblick ausgerufen haben. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges völlig ausgebrannt, wurde es in jahrelanger mühevoller Arbeit von der Fürstenfamilie in seinen alten Zustand zurückversetzt. Das Innere birgt neben kostbar ausgestatteten Repräsentationsräumen eine von einem blauen Sternenhimmel überwölbte gotische Kapelle sowie Säle voll prachtvoller Exponate des Rheinischen Eisenkunstguss-Museums. Nur einen Steinwurf entfernt liegt der Entstehungsort dieser Kunstwerke, das Kulturerbe Sayner Hütte. Imposant und gleichermaßen von großer Eleganz präsentiert sich der Eingangsbereich jener Industrieanlage, die am Anfang des 19. Jahrhunderts richtungsweisend war in der Entwicklung der Gusseisentechnologie. Von 1815 bis 1865 befand sie sich im Besitz der preußischen Krone und war einer der drei Standorte der „Königlich-Preußischen Eisengießereien“.

Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn Bild: Buhr

Vom Schlosspark kommend, wandert man hinauf zur Burg Sayn. Dieses trutzige Bauwerk – einstiger Stammsitz der fürstlichen Familie – wurde vor 800 Jahren erbaut. Eine Besichtigung der weitläufigen Burganlage nimmt sich aus wie ein Ausflug ins Mittelalter. Ein hölzernes Tor, über dem der aus Stein gemeißelte Sayner Löwe prangt, führt zunächst in den Inneren Burghof. Im Äußeren Burghof sind die Grundmauern der einstigen Burgkapelle und der 25 Meter tiefe Brunnen zu besichtigen. Der Panoramablick aus der Vogelperspektive über Westerwald und Rheinebene bis hinüber zu den Bergkegeln der Vulkaneifel ist atemberaubend. Nach dem Abstieg über verschlungene Trampelpfade spaziert man am munter sprudelnden Brexbach entlang. Ein Schlenker, und man steht vor der blendend hellen Fassade der Abtei zu Sayn, die im frühen 13. Jahrhundert von den Sayner Grafen gegründet wurde. Glanzlichter sind der romanische Kreuzgang, die Stumm-Orgel sowie der mit Edelsteinen besetzte Schrein des Apostels Simon.

„Viel Spaß im Baum“, heißt es im Kletterwald Sayn, der nur wenige Minuten von der ehrwürdigen Abtei entfernt liegt. Hier wagen nicht nur Jugendliche über Seile, schwankende Brücken und Stege den Aufstieg in die Wipfel der alten Eichen und Buchen. Ein Spaß übrigens, der kein Risiko birgt, weil die Kletterer vor ihrem Ausflug in schwindelnde Höhen genauestens instruiert und mit Gurten gesichert werden. „Von ganz oben kann man sogar den römischen Wachturm sehen“, erzählt ein etwa zwölfjähriger Junge ganz aufgeregt, als er wieder festen Boden unter den Füßen hat. Dieser Turm, der den Kulturpark Sayn nach Osten zum Westerwald abgrenzt, ist Teil des Unesco Weltkulturerbes „Römischer Limes“.

Uta Buhr

In Kürze

Wer hat den Schiefesten?

Matthias Strejc (SPD), Bürgermeister von Bad Frankenhausen, einem knapp 9000 Einwohner zählenden Städtchen in Thüringen, sieht sein bestes Stück schon so gut wie gerettet. Zwar fehlen ihm noch etwa 600 000 Euro, die er nur über Spenden erlangen kann, aber er ist überzeugt, dass es nicht nur ihm, sondern auch den Bewohnern der Region wichtig ist, dass sie den längsten Schiefen weltweit haben. Die Rede ist vom Turm der Kirche „Unserer Lieben Frauen am Berge“, für den es inzwischen ein Rettungskonzept gibt, das bis zum 30. Juni geprüft werden soll. Denn der 56 Meter hohe Kirchturm von Bad Frankenhausen gilt mit einer Neigung von 4,8 Grad als höchster schiefer Kirchturm der Welt. Der berühmte Schiefe Turm von Pisa kommt bei einer Länge von knapp 55 Metern nur auf eine Neigung von 3,97 Grad, wobei es mal mehr waren, doch nachdem der Turm umzukippen drohte, musste er Anfang der 90er-Jahre mit einem Gegengewicht zurechtgerückt werden.

Der schiefe Turm von Bad Frankenhausen Bild: Archiv

Dies muss nun auch mit dem Turm in Bad Frankenhausen geschehen, denn sonst droht auch er umzukippen. Im Guinness-Buch der Rekorde steht allerdings nicht der Bad Frankenhausener Turm, sondern der Kirchturm im niedersächsischen Suurhusen. Die Suurhusener, die schon vor Jahren das Potenzial ihres schiefen Turmes erkannt haben, diesen im Guinness-Buch haben eintragen lassen und sich jährlich nun über rund 10 000 Besucher freuen dürfen, wissen, dass ihnen bei Gelingen der Rettungsaktion in Thüringen Gefahr droht. Stellen diese nämlich danach einen Antrag an das Guinness-Buch, werden sie obsiegen, denn der Kirchturm in Suurhusen ist zwar um 5,19 Grad geneigt, aber nur 27,5 Meter hoch. Und inzwischen gilt beim Guinness-Buch die Ansicht, dass nicht nur die bloße Neigung, sondern auch die absolute Spanne, mit der der Turm aus der Senkrechten ragt, zählt. Sonst hätte auch Midlum ein Anrecht auf den Eintrag im Guinness-Buch, denn der Turm dort ist um 6,74 Grad geneigt. Allerdings ist der Midlumer Turm mit 14 Metern einfach zu kurz.

Sollte also Bürgermeister Strejc noch Spender für die Rettung seines Turmes mobilisieren können, dann sind die Suurhusener raus aus dem Buch der Rekorde. Das einzig Erfreuliche: Die Ehre, den schiefesten Turm zu haben, bleibt zumindest vorerst in Deutschland.

Bel

Christliche Werte

Vehemente Kampfansage

Das „katholische Abenteuer“ Matusseks hat das Potenzial zu einem Bestseller der besonderen und unerwarteten Art. Nach Vorabdrucken in „Bild“, „Focus“ und anderen Zeitungen wissen inzwischen Millionen, wieviel Provokation der ehemalige Kulturchef des „Spiegel“ zwischen die beiden Buchdeckel gepackt hat. Und es sind keine Kampfansagen, die aus Kirchenhass und Atheismus geboren sind, wie sie einst Spiegel-Gründer Rudolf Augstein zu streuen pflegte.

Matussek verteidigt mit Vehemenz und Brillanz den katholischen Glauben und die Kirche. Er macht das nicht plump oder wie ein Theologe, sondern mit dem Herzblut eines Bekehrten. Denn der Journalist war in den 70er- und 80er-Jahren ein bekennender Kommunist – und fand durch Papst Johannes Paul II. zurück zum Glauben. Er weiß daher die Schätze zu würdigen, die er in seiner strengen katholischen Kindheit erlebt hat und schreibt darüber. Matussek ist weit in der Welt herumgekommen und kennt etwa die Christenheit in Südamerika, wo Priester gegen Armut und Korruption kämpfen. Er bewundert deren Einsatz.

Wie kaum jemand anders ist Matussek in der Lage, die Verirrungen des Zeitgeistes gleichsam aufzuspießen. Hier ist er unerbittlich, scharfzüngig, provokativ. Die sonst kritisierte kirchliche Tradition findet er positiv „subversiv“; die ewigen Kirchenkritiker Hans Küng und Heiner Geißler nennt er „zwei alte, narzisstisch gekränkte Männer, die sich jeweils für den besseren Papst halten“.

Oder die Kirchensteuer: Er fordert die Abschaffung dieser „Zwangsabgabe“ und bezeichnet sie als eine „moderne Form des Ablasshandels“. Da erbleichen evangelische und katholische Kirchenobere gleichermaßen.

Aber Matussek kann sich hier auf Papst Benedikt berufen, der vor einigen Jahren durchblicken ließ, dass man Kirchenzugehörigkeit nicht mit der Kirchensteuer und dem Empfang von Sakramenten verknüpfen dürfe. Diese Frage wird derzeit gerade höchstrichterlich geklärt.

Von solch einer Kritik müssen sich auch die „lautstarken Reformkatholiken“ des katholischen Zentralkomitees, diese „Anti-Römer“, provoziert fühlen, die kirchensteuerfinanziert gegen den Priester-Zölibat, für die Frauen-Weihe und demokratischere Strukturen kämpfen. Matussek wirft ihnen vor, fromme Jünger des Zeitgeistes, verkappte Protestanten zu sein und damit der Kirche zu schaden. Diese Gremienkatholiken würden sich in Staatsnähe bequem einrichten und Steuern dafür verwenden, „Glaubensbastionen und Traditionen einzureißen“.

Das Lebenszeugnis eheloser Priester, ihren Verzicht auf Sexualität, hält der Autor für das heute stärkste Zeichen in einer „antibürgerlichen Gegenwelt“. Die Verweigerung des Koitus sei heute die „letzte Todsünde in unserer übersexualisierten Gesellschaft“. Gegenüber den „Gremiensoldaten, die Reformpapiere durch Kirchenräume tragen“, lobt Matussek Papst Benedikt, der den „schwersten Job“ der Erde habe.

Das „katholische Abenteuer“ hat das Zeug zu einem zweiten „Sarrazin“ – nur auf einem anderen Gebiet. Matussek hat nicht nur die Gabe brillant zu schreiben; er verknüpft seine große Sachkenntnis in christlichen Dingen mit vielen persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen aus einem langen Journalistenleben. Gut zu lesen für alle, die Freude an Provokationen, Abenteuern und christlichen Werten haben oder sich über den Zeitgeist ärgern. *Hinrich E. Bues*

***Matthias Matussek: „Das katholische Abenteuer – Eine Provokation“**, DVA, München 2011, gebunden, zahlreiche Abbildungen. 368 Seiten, 20,50 Euro*

Der Bürger ist gefragt

Ein brennendes Thema differenziert beleuchtet

Blickt man auf „Stuttgart 21“, so löst die Frage, ob mehr Bürgerbeteiligung wünschenswert ist, durchaus gemischte Gefühle aus. Hier scheinen Chaos und Blockade das Ergebnis zu sein. Ein eigenes Urteil, wer hier inwieweit falsch geplant, wer die Planungen zu lange „verschlafen“ und wer nun warum wofür und wogegen ist, ist kaum noch auszumachen. Trotzdem ist eine stärkere Beteiligung der Bürger bei der Gestaltung dieses Landes und seiner Zukunft durchaus wünschenswert und in einer alternden Gesellschaft mit beachtlichen Staatsschulden auch notwendig. Nur, wo sind hier die Grenzen zu setzen, so dass das kleinteilige Bürgerengagement nachher nicht das Land lahmlegt? Der Band „Mehr Bürgerbeteiligung wagen – Wege zur Vitalisierung der Demokratie“ nimmt sich dieser Frage an, und obwohl der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck (SPD) Herausgeber dieses Buches ist, das verschiedene Vorträge zu diesem Thema vereint, wird es durchaus differenziert behandelt. Außer zwei kurzen Beiträgen, in denen die Autoren die Leistungen Becks für mehr Bürgerbeteiligung preisen, überrascht der Sammelband durch verschiedene Perspektiven und verfällt auch nur sehr selten in politische Phrasendrescherei.

Verschiedene Perspektiven

Mitherausgeber Jan Ziekow, Direktor des Deutschen Forschungsinstituts für öffentliche Verwaltung, verweist auch mehrfach auf die Gefahr, dass mehr Bürgerbeteiligung ebenfalls dazu führen kann, dass eine kleine aktive Minderheit der passiven Mehrheit ihren Willen aufzwingt. Er differenziert zudem zwischen Bürgerbeteiligung (durch mehr Volksentscheide) und Bürgerengagement (Ehrenämter) und betont, dass Bürger nicht das vom Volk gewählte Parlament behindern oder gar obsolet machen dürfen.

Die meisten Autoren betonen, dass die parlamentarische Demokratie in Form von Beteiligung an Wahlen vor allem auf kommunaler Ebene unter steigendem Desinteresse leidet. Die Bürger hätten das Gefühl, dass sie von „denen da oben“ als Stimmvieh missbraucht würden und reagieren mit Wahlenthaltung.

Welche Gefahren das birgt und wie man hier mit intelligenten Formen von mehr Bürgerbeteiligung vor allem durch mehr Transparenz in den politischen Entscheidungsprozessen Abhilfe schaffen kann, wird hier aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. *Bel*

***Kurt Beck, Jan Ziekow (Hrsg.): „Mehr Bürgerbeteiligung wagen – Wege zur Vitalisierung der Demokratie“**, VS Verlag, Wiesbaden 2011, broschiert, 212 Seiten, 29,95 Euro*

Spannung pur auf Jersey

Ein Kriminalroman um familiäre Abgründe

Fast 15 Jahre sind vergangen, seit zwei Mädchen ihren Vater und die ungeliebte Stiefmutter durch eine blutige Mordtat im eigenen Elternhaus verloren. Eine der zwei Schwestern blieb allein in dem Haus des grausamen Verbrechens wohnen, die zweite verließ fluchtartig die Insel Jersey und kam nie wieder. Bis jetzt.

Als Laura Bradley in ihre Heimat zurückkehrt, tut sie dies nicht, weil sich der Tag des Todes ihres Vaters und ihrer Siefmutter zum 15. Mal jährt, nein, sie hat einen ganz anderen Grund, weshalb sie ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt herausfinden muss, was damals wirklich geschehen ist.

Silvia Roths neuer Roman „Blut von deinem Blute“ ist ein Psychothriller vom Feinsten. Die kriminelle Autorin baut in dem Roman den perfekten Spannungsbogen auf, ehe sie den Leser auf der Gefühlsachterbahn hinabsausen lässt.

Da sich auf Lauras Heimatinsel Jersey jedermann kennt, wird Laura bald klar, dass auch heute noch, fast 15 Jahre nach der Tat, fast jeder ihre Schwester Mia des Mordes verdächtigt. Ungeachtet dessen, dass es hierfür niemals genaue Beweise gab. Wenn man einmal davon absieht, dass ihre Schwester, als sie die Eltern erschlagen in der Küche fand, alles blitzeblank putzte – wie es später hieß „unter Schock“ –, ehe die Polizei eintraf, um mögliche Spuren zu sichern.

Und so sind es äußerst gemischte Gefühle, die Laura befallen, als sie, nach so vielen Jahren, in dem lediglich noch von ihrer Schwester bewohnten Elternhaus übernachten möchte.

Nachdem Laura von ihrer Schwester mit einer großen Sahnetorte begrüßt wurde und einer sehr rätselhaften Unterhaltung, bei der beide Schwestern tunlichst versuchen, keinerlei Gefühle preiszugeben, wächst Lauras Unbehagen von Minute zu Minute.

„Wo mochte Mia hingegangen sein? In die Mordküche zum Abwaschen? Aber warum war es dann so verdammt still dort unten? Das ganze Haus war erfüllt von einem eigenartigen, tiefen Schweigen, das sich mit jeder Stufe, die Laura höher stieg, noch zu verdichten schien. Fast so, als habe irgendeine böse Fee einen Bann über das Gebäude gesprochen. Die Assoziation verstärkte Lauras Unbehagen, und die Aussicht, ein Zimmer zu erreichen, dessen Tür sie abschließen konnte, bekam etwas geradezu Magisches.“

Nach den Kriminalromanen „Querschläger“, „Der Beutejäger“ und „Schattenriss“ versucht sich die Autorin mit „Blut von deinem Blute“ erstmalig an einem Psychothriller. Und dies ist ihr absolut gelungen.

Obwohl Silvia Roth die Insel Jersey als sehr hübsch und als Touristenattraktion beschreibt, so scheint auf ihr dennoch ein Schleier der Beklemmung und der Düsternis zu liegen. Die Mordtat ist bei den Anwohnern bis heute nicht in Vergessenheit geraten und die Tatsache, dass der wahre Mörder nie entlarvt wurde, lastet schwer auf den Gemütern. Fast möchte der Leser Laura zurufen, niemandem zu trauen, jeder könnte der Mörder sein, sogar sie selbst. Denn auch wenn ihre Tante Cora behauptet, sie am Abend der Bluttat früh ins Bett gebracht zu haben, so kann sich Laura nicht mehr daran erinnern, ob danach noch etwas geschehen ist. Dies gilt es herauszufinden, koste es, was es wolle.

„Blut von deinem Blute“ ist ein von Anfang bis Ende spannender Roman. Gut, dass Silvia Roth das Polizisten-Duo ihrer Krimireihe dieses Mal in der Schublade gelassen hat. *Vanessa Ney*

***Silvia Roth: „Blut von deinem Blute“**, Roman, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2011, gebunden, 542 Seiten, 19,99 Euro*

Flaches Profil und weiche Botschaften

Ein Sammelband über die Frage »Was ist heute konservativ?«

In der letzten Zeit gab es einige Debatten darüber, was denn heute als konservativ zu gelten habe. Mit diesem Thema setzt sich auch ein Sammelband auseinander, den der thüringische CDU-Fraktionsvorsitzende Mike Mohring herausgegeben hat. In seinem Vorwort macht Mohring deutlich, dass es für seine Partei fünf vor zwölf ist. Wahlergebnisse zeigten, dass enttäuschte CDU-Wähler heute nicht mehr automatisch bei der FDP landen und damit bürgerliche Mehrheiten sichern.

„Ein flaches Profil und weiche Botschaften haben nicht dazu geführt, mehr neue Wähler zu gewinnen als die CDU an anderer Stelle verloren hat“, schreibt Mohring. Konservatismus ist für Mohring weniger eine Ideologie als vielmehr ein Denkstil, „der auf unserem christlichen Menschenbild“ aufbaut.

Einen der besten Beiträge des Bandes hat der Historiker Andreas Rödder beigesteuert. Laut Rödder konnten sich Konservatismus und christliches Menschenbild so gut verbinden, weil es keine grundlegenden Unterschiede zwischen beiden Menschenbildern gibt. Er schreibt sogar vom christlich-konservativen Menschenbild. Das heißt konkret: Der „Mensch ist nicht perfektionierbar – und das heißt ganz konkret: konservatives Denken richtet sich gegen alle Entwürfe eines ‚neuen Menschen‘ (und eines vervollkommneten Endzustandes).

Dies richtete sich im 20. Jahrhundert vor allem gegen die Rassenlehre des Nationalsozialismus und die Klassenlehre des Kommunismus bzw. Sozialismus. Diese Stoßrichtung ist in der heutigen politischen Debatte weniger relevant als in der bio-ethischen Debatte. Denn es ist die Gentechnik, die uns den ‚neuen Menschen‘ durch Eingriffe in das Erbgut verspricht. Auch hier ist die konservative Position ebenso klar wie konkret unbequem: der Mensch kann sich nicht anmaßen, zum Schöpfer zu werden – er darf es moralisch nicht, und er kann es auch praktisch nicht.“

Weil der Konservative aus Sicht Rödders dagegen ist, dass die Welt nach einem bestimmten Prinzip umgestaltet werden soll, wird er sich gegen den Flächenabriss von Altstädten zugunsten der „autogerechten Stadt“, gegen die Einführung der Gesamtschule als Regelschule, gegen die Tötung Behinderter als „lebensunwertes Leben“ aussprechen usw. Es ist also gar nicht so schwierig, ganz konkret und ohne Abstraktion zu sagen, wie konservatives Denken und Handeln im 21. Jahrhundert aussehen kann. Mit Wohlwollen liest man auch die Absage des Geisteswissenschaftlers an den Zahlenfetischismus in der Pisa-Debatte oder auch in der Diskussion über Schule, Kinder und Jugendliche. Sind 35 Prozent Krippenplätze wirklich besser als 20 Prozent, brauchen wir eine Studierendenquote von 40 Prozent, müssen überall Frauen zu 50 Prozent repräsentiert sein? Heutzutage wagt zumindest niemand mehr in der Politik, gegen diesen Unfug anzugehen.

Es fehlt den Deutschen ein Sinn für Maß und Mitte

Es fehlt den Deutschen oft an einem Sinn für Maß und Mitte. Sie lassen sich durch irgendwelche internationalen Vergleichstest sofort in Hysterie versetzen. Leider haben sich mittlerweile auch Konservative zum Beispiel in den Bereichen Bildung und Familienpolitik dem ganzen faulen Zauber um Zahlen, Ranking-Plätze und Modelle hingegeben. Dass insbesondere CDU-Politikerinnen und Politiker bei der Verunglimpfung des Betreuungsgeldes als „Herdprämie“ mitgemacht haben, ist von ganz besonderer Perfidie. Es überrascht nicht, dass Ursula von der Leyen in ihrer Zeit als Familienministerin kundtat, es gäbe keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen christdemokratischer und sozialdemokratischer Familienpolitik.

Konservatives Denken ist nach Ansicht des Verfassers in der Krise. Der Sozialstaat ist auf dem Vormarsch. Freiheit wird den Bürgern nicht mehr zugemutet und zugetraut. Es besteht kein gesellschaftliches Übereinkommen mehr über das, was man für falsch und richtig hält. Die Krise des konservativen Denkens hat auch die CDU erreicht. In ihr sind die Konservativen die neuen Heimatvertriebenen. „Die CDU hat sich vor einigen Jahren bereits den Begriff abhandeln lassen, als ihr Fraktionsvorsitzender im Bundestag – eigentlich ein liberaler Konservativer – sagte, die CDU sei keine konservative Partei. Und verloren gegangen ist nicht nur der Begriff“, so Rödder.

Rödders Beitrag wird am ehesten dem Anspruch des Sammelbandes gerecht, der Frage nachzugehen, was Konservativsein heute bedeutet. Ein Großteil der Beiträge fußt auf einer Veranstaltungsreihe der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag, die der Frage „Was heißt heute konservativ?“ gewidmet war. Damit enthält der Sammelband laut Untertitel „Bausteine für einen modernen Konservatismus“ und trägt zu einer aktuellen Debatte bei. Diesem Anspruch wird er aber letztlich nicht gerecht, denn Reflexionen über den Staat, die Wirtschaftsordnung, die Familie, die Erinnerungskultur etc. haben manchmal nur begrenzt etwas mit der Fragestellung des Bandes zu tun. *Ansgar Lange*

***Mike Mohring (Hg.): „Was heißt heute konservativ? Freiheit – Verantwortung – Ordnung. Bausteine für einen modernen Konservativismus“**, Verlag Bussert & Stadeler, Quedlinburg 2010, 220 Seiten, broschiert, 19,90 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

***Jenny Schon, Joachim Süss: „Postelberg Kindeskinder – Träume und Trauma“**, Odertor Verlag, Bad Schussenried 2011, 138 Seiten, broschiert, 14,90 Euro*

***Rudolf Großkopff: „Die Macht des Vertrauens – Herbert Wehner und Jürgen Kellermeier – Die ungewöhnliche Beziehung zwischen einem Politiker und einem Journalisten“**, Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2011, 96 Seiten, gebunden, 12,95 Euro*

***Gustav Krüger: „Kernkraft – Kohle – Klima. Energiewende nachgefragt“**, BoD, Norderstedt 2010, 136 Seiten, broschiert, 11,90 Euro*

***José Saramago: „Über die Liebe und das Meer – Gedichte“**, Hoffmann und Campe, Hamburg 2011, 102 Seiten, gebunden, 15 Euro*

***Siegfried Nittka: „Käuzchenrufe auf das Jüngste Gericht“**, Roman, Verlag Ch. Möllmann, Hamborn 2010, 176 Seiten, broschiert, 14 Euro*

Edle Ostpreußen-Accessoires – nur begrenzte Stückzahl

Ostpreußen-Seidenkrawatte
Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

Damen-Ostpreußen-Seidentuch
Edles Seidentuch, Maße: 70x70 cm
Farben: Beige, schwarz, weiß, mit der Elchschaufel auf den weißen Streifen
Best.-Nr.: 7092

Ostpreußen-Seidenkrawatte, blau- weiß
Schwarze Seidenkrawatte mit blauen und weißen Streifen und der Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 7094

je € 29,95

Herman Glaser
Die 60er Jahre
Deutschland zwischen 1960 und 1970
In diesem mit zeitgenössischen Fotos reich ausgestatteten Buch zeigt Hermann Glaser, wie aufreizend-farbig die kulturelle Entwicklung in den 60er Jahren verlief: Wie sich aus einer als muffig kritisierten Kulturlandschaft ein stürmischer Aufbruch in das erregende Unbekannte vollzog. Und wie dieser Widerspruch zu den bestehenden Verhältnissen um sich griff, um mit der 1968er Bewegung in einen grundlegenden Umbruch der Gesellschaft zu münden.
Geb., 192 Seiten mit 193 Abbildungen, Großformat
Best.-Nr.: 7115
statt € 19,95 nur noch € 9,95

Ostpreußen-Provinz-Schirmmützen

Elchschaufel-Schirmmütze
Best.-Nr.: 6969

Mützen in verstellbarer Einheitsgröße mit gesticktem Wappen

Mützen je € 14,95

Ostpreußen-Provinz-Schirmmütze
Best.-Nr.: 7105

Christel Wels
Wir hatten immer Angst…
Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust in Ostpreußen 1945-1948, Kart., 180 Seiten
Best.-Nr.:7099, € 12,90

Luise Wolfram
Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen
Geb., 32 Seiten, mit zahlr. Farbfotos, Format: 16 x 15 cm
Best.-Nr.: 6626
statt € 7,95 nur noch € 4,95

Wolfgang Budde
Die gescheiterten Kommandounternehmen
Deutsche Fallschirmpioniere
Kart., 191 Seiten
Best.-Nr.: 3800,
statt € 9,90 nur noch € 3,95

Horst F. E. Dequin
Hermann Balk, der erste Preuße
Der Weg eines bewaffneten Mönchs, der ein Land erobert und einen Territorialstaat gründet. Das vorliegende Buch ist weniger eine Biographie als die Würdigung des Lebenswerks des ersten Landmeisters von Preußen und Livland, HERMANN BALK. Es ist der Versuch, auf Grund der urkundlichen Überlieferung und der Tatsachen, die er in Ausübung seines Amtes geschaffen hat, ein Bildnis dieses grossen Mannes zu entwerfen, der als Ordensritter den Grundstein für den preußischen Staat legte.
Kart., 217 Seiten, mit Abbildungen
Best.-Nr.: 2354
statt € 20,00 nur noch € 9,95

Wolfgang Rothe/ Daniela Wiemer
Ortsatlas Trakehnen
Das Hauptgestüt, seine Vorwerke und das Dorf
Geb., 560 Seiten mit zahlreichen Abb., Großformat
Best.-Nr.: 7113, € 49,00

Eva Pultke-Sradnick
Ein Stück Bernstein in meiner Hand
Geschichten aus Ostpreußen
Kart., 112 Seiten
Best.-Nr.: 6968
statt € 7,40 nur noch € 3,95

C. Hinkelmann/ H.M.F. Syskowski (Hrsg.)
Von Rositten bis Rominten
Ostpreußische Landschaften im Spiegel historischer Farbfotos, Geb., 128 Seiten, Aufn. v. Otto Steinfatt, Ernst Schütz u. a., m. über 100 Farbfotos
Best.-Nr.: 7109, € 19,95

PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!

Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Kleckmann empfiehlt...

Vom Autor signiert*

Arno Surminski
Winter Fünfundvierzig oder Die Frauen von Palmnicken
Im Winter 1945 wehte der Sturm des Krieges über die Grenzen der deutschen Ostprovinzen und trieb Millionen Menschen vor sich her nach Westen. Als der Landweg abgeschnitten war, blieb nur noch die Flucht über die Ostsee. Millionen flohen zu Fuß, mit Pferd und Wagen, per Eisenbahn oder Schiff über Eis und Wasser. Zu den Fliehenden gehörten die Bäuerin Lisa Kretschmann aus Schippenbeil mit ihren Kindern und die Witwe Levine Gedeitis aus Memel mit ihrer Tochter Olga. Aber auch Tausende jüdischer Frauen, die als KZ-Häftlinge in ostpreußischen Lagern beim Ausbau von Flugplätzen gearbeitet hatten, sollten von den Kriegsgegnern nicht befreit werden und mussten deshalb auf grauenvolle Weise sterben. Das Buch begleitet vier junge jüdische Frauen aus dem Ghetto von Lodz auf ihrem Weg nach Auschwitz, ins Konzentrationslager Stutthof und von dort zu den ostpreußischen Außenlagern. Als der Sturm im Januar 1945 losbrach, wurden sie auf Todesmärschen durch das verschneite Land zur Ostseeküste getrieben und von den Wachmannschaften in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar erschossen. Die Tragödie der „Frauen von Palmnicken" war jahrzehntelang vergessen und verdrängt. Dieses Buch soll ihnen ein Denkmal der Erinnerung setzen. Ihr Leidensweg ist eingebunden in das Elend der Zivilbevölkerung, die in den Sturmtagen des Winters in denWesten floh. Eine Hauptrolle spielt die Ostsee, die in den letzten Kriegsmonaten von der Danziger bis zur Neustädter Bucht zum größten Schiffsfriedhof aller Zeiten wurde.
Geb., 320 Seiten
Best.: 7000
€ 19,95

* nur gültig, so lange der Vorrat reicht

Stadtplan Königsberg 1931 / Kaliningrad 2010
Maßstab 1 : 10.000, Karte 75 x 50 cm, gefalzt, 15 x 25 cm
Best.-Nr.: 7067, € 5,95

Dietmar Süß
Tod aus der Luft
Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England
Geb., 717 Seite mit Abbildungen
Best.-Nr.: 7114, € 29,99

CD
Agnes Miegel
Ostpreußen - Es war ein Land…
Agnes liest aus eigenen Dichtungen Lieder und Balladen der Heimat
Laufzeit: 32 Minuten
Best.-Nr.: 1056, € 12,95

CD
„HEIMAT, du Land meiner Sehnsucht…"
Die schönsten ostpreußischen Lieder und Gedichte von Hildegard Rauschenbach, Agathe Lams und Greta Strauss.
Originalaufnahme aus dem Jahre 1979
Hildegard Rauschenbach singt:
- Land der dunklen Wälder • Es dunkelt schon in der Heide
- Sie sagen all, du bist nicht schön
- Zogen einst fünf wilde Schwäne
- Wild flutet der See • Ännchen von Tharau

Gesamtspielzeit: 71:29 Min
Best.-Nr.: 7050
€ 13,95

Elchschaufel-Schlüsselanhänger
Best.-Nr.: 6638, € 4,95

NEU
Memelland-Schlüsselanhänger
mit den Farben des Memellandes und dem Stadtwappen von Memel
Best.-Nr.: 7111, € 5,95

DVD
Der Mythos Ostpreußen
Auf den Spuren der Ordensritter
Ein Film von Wolfang Woiki, Laufzeit 60 Min.
Best.-Nr.: 7108, € 19,95

CD
Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten und Lieder in ostpreußischem Dialekt
Laufzeit: 46 Minuten
Best.-Nr.: 1057
statt € 12,90 nur € 9,95

CD
Die neue CD von BernStein zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2011 in Erfurt
Gesamtlaufzeit: 40 Minuten
Best.-Nr.: 7110
€ 14,95

Juni-Angebote*: Sparen Sie € 2,95 pro Artikel

Rundstempel
Best.-Nr. 6216 — Best.-Nr. 6472 — Best.-Nr. 5538 — Best.-Nr. 5539
statt € 12,95 pro Stück nur noch € 10,00

Zuckerlöffel Ostpreußen-Elchschaufel
Vergoldeter Sammellöffel mit der Elchschaufel. Die Lieferung erfolgt in einem Kunststoff-Etui
Best.-Nr.: 6926
statt € 12,95 nur noch € 10,00

DVD
Sommer in Ostpreußen 1942
Es ist schon lange her. Und es liegt in weiter Ferne, wovon dieser Film erzählt: von Gottfried und Maria, einem jungen Paar mitten im Krieg.
Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm,
Best.-Nr.: 6981
statt € 14,95 nur noch € 12,00

Heimatflaggen

Ostpreußen-Flagge – Provinz –
Best.-Nr.: 3990

Ostpreußen-Flagge – Landsmannschaft –
Best.-Nr.: 2093

Aus reißfesten Polyesterstoff. An allen Kanten doppelt umsäumt. Zum Hissen ist die Flagge mit 2 Metallösen versehen. Maße: 90x150 cm
statt € 12,95 pro Stück nur noch € 10,00

*nur gültig im Monat Juni 2011 und solange Vorrat reicht

CD
Inge Mommert
Vom ostpreußischen Gemüt
Inge Mommert liest eine Auswahl aus „Plachandern und Quiddern auf Deiwel komm raus" sowie aus „Das Hausbuch des ostpreußischen Humors".
Laufzeit: 59 min 36 sec
Best.-Nr.: 3675, € 14,95

Heimatklänge aus Ostpreußen
Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau
Mit dem Ostpreußenlied
CD
Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergesslichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen. Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. So finden auf dieser CD Musik und Wort zu einer klanglichen Einheit, die heimatliches Erinnern und Bewahren verbinden und auch den Nachgeborenen Freude am Neuentdecken der ostpreußischen Kultur geben möchte. Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770, € 12,95

PMD Preußischer Mediendienst

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
24/11
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 2.50*, ab einem Bestellwert von € 70.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

MELDUNGEN

Frauenrechtlerin für Sexsklaverei

Kuwait-Stadt – Um moslemische Männer vor Ehebruch zu bewahren, hat die kuwaitische Frauenrechtlerin Salwa al Mutairi die Legalisierung von Sexsklavinnen angeregt. In einer TV-Show forderte sie, weibliche nichtmoslemische Kriegsgefangene aus den Gefängnissen armer Länder freizukaufen. Als Konkubinen sollten sie Kuwaitis so davor schützen, von der Schönheit anderer Frauen verführt zu werden. Sie berief sich dabei auf den islamischen Herrscher Harun al-Raschid, der mehr als 2000 Sexsklavinnen besessen haben soll. *J.F.*

Frankreich greift durch

Paris – Der französische Innenminister Claude Gueant (UMP) hat angekündigt, mit dem neuen Zuwanderungsgesetz die Zahl der illegalen Einwanderer schnell abzubauen. „Wir haben das Ziel von 28 000 Ausweisungen für 2011", sagte Gueant gegenüber der Zeitung „Journal du Dimanche". Vier Fünftel der Straßendiebstähle in Paris würden von minderjährigen Zigeunern begangen, sagte er. *CR*

ZUR PERSON

Gegen die Finanzmafia

Den Titel „oberster Korruptionsbekämpfer der EU" füllt **Wolfgang Hetzer** mit Leben. Seit 2002 übt er diese heikle Position für die Brüsseler Anti-Betrugs-Behörde „Olaf" aus. Zuvor war er als Referatsleiter im Berliner Bundeskanzleramt unter anderem für den Bereich „Organisierte Kriminalität" zuständig.

Glaubt man seinen Ausführungen im Interview mit der „Welt", dann haben ihn seine Berliner Erfahrungen für seine besondere Arbeit in Brüssel prädestiniert. Laut Hetzer verläuft das Zusammenspiel von Politik und Großbanken in einem Ausmaß korrupt, dass es selbst ohnehin misstrauischen Zeitgenossen die Temperatur hochtreibt.

Etliche entscheidende Gesetze zur Banken-„Regulierung" habe die Politik mangels eigener Kompetenz gleich von den Anwälten der Finanzindustrie verfassen lassen. Dass sie deshalb so gerieten, dass damit eine effektive Bändigung der Finanzwelt unmöglich wurde, erklärt sich von selbst. „Und dafür muss der Steuerzahler auch noch bezahlen", empört sich Hetzer.

Zur „Finanzmafia" zählt der versierte Korruptionsexperte „alle Finanzinstitutionen, alle Investmentbanken, soweit sie ausschließlich zu eigenem Nutzen und an den Grenzen des Parteiverrats – man verkauft Produkte und wettet gleichzeitig auf deren Verfall – gearbeitet" hätten.

In seinem Buch „Finanzmafia" hat Hetzer seine Entdeckungen zusammengefasst (Westend-Verlag). Im Interview hebt Hetzer hervor, nicht für seinen Arbeitgeber zu sprechen, sondern nur für sich. Das macht deutlich, wer in Brüssel Einfluss hat. Hetzer sieht eine wachsende Entfremdung der Völker von einer machtlosen Politik. Oft sei eine derartige Entfremdung der Vorbote von Katastrophen gewesen. *H.H.*

Zeichnung: Mohr

Ein weiser Führer

Wie die Grünen den Nationalismus wiederbeleben, warum sie das nicht wissen, und was die Banken vor den Völkern entdeckt haben / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Wer anderen Vorwürfe macht, der soll sich erst mal an die eigene Nase fassen, sagt man. Gut, das mag ja stimmen. Moralisch belehren und verurteilen und so richtig von der Kanzel des sittlich Überlegenen herab Vorhaltungen verteilen macht aber keinen Spaß, wenn man sich dabei ständig an den eigenen Makel packen soll. Viel besser geht das, wenn man es aus der Warte des absolut Fleckenlosen tut, der nur zum Schein „wir" sagt, dabei aber ausschließlich die anderen meint.

Wenn etwa die Vertreter des politisch Guten davor warnen, dass ein neuer deutscher Nationalismus „in der Mitte der Gesellschaft" keime, dann meinen sie natürlich niemals sich selbst, obschon sie sich durchaus für die Mitte der Gesellschaft, wenn nicht des Universums, halten. Nein, die „Mitte", das sind dann stets die anderen, weil sie, die Guten, schließlich ihre „Lehren aus der Geschichte gezogen" haben, weshalb das „Nie wieder" zu deutschem Nationalismus ihr Innerstes markiert.

Nationalismus ist das Gefühl, dass das eigene Volk oder der eigene Staat einfach besser, weiser, klüger ist als die anderen und dass ihm deshalb die Rolle des Führers zukommt. Nationalismus muss nicht aggressiv sein. Es reicht das Bewusstsein, dass die Ausländer halt ein wenig zurückgeblieben sind und der väterlichen Anleitung durch uns bedürfen. Voraussetzung für Nationalismus ist natürlich die feste Überzeugung, das Wahre und Gute vor allen anderen entdeckt zu haben.

Gegen solch „Überlegenheitsfimmel" fühlen sich jene Deutschen, die die „historischen Lehren" gezogen haben, für immer und vollkommen gefeit. Sie können wegen ihrer „Lehren" auch gar nicht nationalistisch sein, weil sie Deutschland aus ihren Herzen derart gründlich hinaus gefegt haben, dass ihnen schlicht die verdächtige Grundlage fehlt.

Dieses wunderbare Gefühl von deutschfreier Reinheit gebiert eine ungeheure Leichtigkeit. Diese haben die Reinen nun dazu genutzt, um ordentlich vorzupreschen. So haben sie den Energieverbund, der ganz Europa (EU oder nicht) vereint, über Nacht mal kurz auf den Kopf gestellt, ohne die anderen 40 Partnerländer auch nur anzurufen. Eines der Hauptargumente, warum der Atomausstieg sofort möglich sei, war, dass Deutschland sowieso zu viel Strom produziere und daher gigantische Mengen exportieren müsse. Diese Mengen seien also über. Der Gedanke, dass den europäischen Importeuren deutschen Stroms etwas fehlen könnte, wenn wir ad hoc unsere AKW vom Netz nehmen, der kam ihnen erstaunlicherweise keine Sekunde lang.

Im benachbarten Ausland, besonders in Frankreich, sind sie nun stinksauer über den deutschen Alleingang. Im europäischen Verbundnetz müsse Verlässlichkeit herrschen, bellen die Gallier. Da könne man nicht so mir nichts, dir nichts alles umwerfen, ohne die anderen wenigstens zu konsultieren.

Die Grünen – Speerspitze der deutschen Ausstiegsbewegung, die sich schließlich durchgesetzt hat – sind taub für solch kleingeistiges Gezeter: Sie wissen, dass ihre Energiepolitik einfach besser, weiser, klüger ist als die der Franzosen und dass uns in Deutschland daher die Rolle des Führers der anderen zukommt. Dabei kann niemand behaupten, dass wir aggressiv vorgingen. Aber es kann doch kein Land bestreiten, dass die übrigen Staaten der Menschheit in ihrem Bewusstseinswerdungsprozess zu den Gefahren der Atomkraft längst nicht so weit sind wie wir. Da muss Deutschland, so die Grünen, eben eine Vorbildfunktion übernehmen. Es ist ihre feste Überzeugung, dass wir beim Atomausstieg das einzig Gute zur Rettung kommender Generationen tun. Dem Ausstieg liege dabei eine Wahrheit zugrunde, die wir nur etwas früher als die anderen erkannt haben.

> Niemand kann bestreiten, dass der Rest der Menschheit noch nicht so weit ist wie wir Deutsche

Mit Nationalismus hat das selbstverständlich nichts zu tun. Beweis: Wenn jemand vorschlagen sollte, dass man den 3. Oktober künftig mit einer Militärparade unter Einbeziehung verbündeter Streitkräfte begehen sollte, wird niemand lauter vor der Wiederkehr deutscher Großmannssucht warnen als Claudia Roth, Jürgen Trittin oder Renate Künast. Solcherlei „Inszenierung eines neuen deutschen Nationalismus" würden sie niemals dulden, schon „aus Rücksicht auf unsere Nachbarn".

Da sind und bleiben sie hellwach. Daher auch die Empörung von Rot-Grün über eine Bundeswehrkaserne, wo Kinder angeblich „Krieg spielen" konnten, indem sie Ziele in einem Übungsdörfchen namens „Klein-Mitrovica" anpeilen durften. In Mitrovica, der Hauptstadt der Serben im Kosovo, hätten nämlich deutsche Soldaten im Weltkrieg Greuel verübt, kritisierten Politiker aus dem rot-grünen Lager. Demselben Lager also, das die serbische Kosovo-Politik 1999 mit Auschwitz gleichsetzte und damit zum Kriegsgrund erklärte, woraufhin Belgrad, Mitrovica und andere serbische Städte bombardiert wurden. Manchmal kommt man einfach nicht mehr mit.

Ob sich die Serben auch über „Klein-Mitrovica" aufregen? Keine Ahnung. Mit ein bisschen Geschimpfe über die Deutschen lägen sie zumindest voll im europäischen Trend. Die Völker des alten Kontinents mögen sich ohnehin immer weniger, wir Deutsche aber wachsen gar in die Star-Rolle des Oberbuhmanns hinein. Hintergrund ist, wie Sie wissen, die Finanz- und Euro-Krise.

Und immer wieder dieselbe Frage, die uns quält: Wie konnte es bloß so weit kommen? Alles sehr, sehr kompliziert, dozieren die Finanzexperten von den Großbanken und der Politik. Ha, von wegen kompliziert, entgegnet Wolfgang Hetzer: Das sei alles ziemlich einfach.

Hetzer ist eigentlich Experte für Organisierte Kriminalität. Seit 2002 arbeitet er für die EU-Behörde für Betrugsbekämpfung namens „Olaf" (eine Abkürzung für irgendwas Englisches) und macht dort den „obersten Korruptionsbekämpfer", wie die „Welt" schreibt, der Hetzer sein Herz ausgeschüttet hat. Von seiner Stelle aus hatte er einen vorzüglichen Ausblick über das Geschehen, das uns in diesen schrecklichen Schlamassel geführt hat. Hetzer erzählte der „Welt", was passiert ist. Wer ihm zuhört, dem erscheinen die beschriebenen Akteure wie Geistesschwache, die mit Dynamitstangen herumspielen, während sie von dummen Gören „beaufsichtigt" werden:

Die Gören von der Politik hätten sich nicht nur von den Banken anschmieren lassen, nein: Laut Hetzer ließen sie die Finanzhaie jene Gesetze, welche die Bankwelt eigentlich in Bahnen halten sollten, gleich selbst formulieren. Und die Banker sind, wenn man dem Olaf-Experten glaubt, derart von Gier zerfressen, dass jeder Seelendoktor zu spät käme.

Demnächst treten die Gören zusammen, um neues Geld aus unseren Taschen zu ziehen, damit die Behandlungsbedürftigen die Zinsen für ihre Griechenland-Papiere bekommen. Vielleicht legen die Psychopathen diesmal sogar selber etwas zur „Rettung" dazu, tuschelt man uns zur Beruhigung entgegen. Das allerdings glaubt keiner so richtig, der gesehen hat, welchen Spaß den Verrückten das Spielen mit dem Dynamit macht. Allerdings nur solange die Lunte nicht ganz runtergebrannt ist. In dem Moment geben sie uns die Stangen gerne rüber, um später sagen zu können: Die Deutschen sind schuld!

Warum wir die Stangen nehmen werden? Weil uns Wolfgang Schäuble davon überzeugt hat, dass es viel weniger schlimm sei, wenn Deutschlands Haushalt in die Luft fliegt, als dass irgendeine Bank an ihrer eigenen Zockerei krepiert. Ob die Banken uns Völker auch für so unentbehrlich halten wie unsere Volksvertreter sie? Kaum, die Banken können ebenso leicht auf das eine oder andere Volk verzichten wie die Völker auf die eine oder andere Bank. Leider jedoch haben die Banken diese Einsicht einen entscheidenden Moment vor unseren Volksvertretern gewonnen.

MEINUNGEN

*Der Chef des Meinungsforschungs-Instituts Forsa, **Manfred Güllner**, warnt im „Stern" (9. Juni) die **Union** dringend davor, sich noch weiter auf die **Grünen** zuzubewegen:*

„Die (Wähler) der Union sind tief verunsichert. Die Hoffnung, dass man den Grünen das Thema (Atomausstieg) ‚klaut', ist nicht aufgegangen. Denen werden nur mehr Wähler zugetrieben. Sollte die Union weiter mit den Grünen liebäugeln, würde das zur Kernschmelze der Partei führen."

*Der US-amerikanische Wirtschaftsnobelpreisträger **Paul Krugman** beklagt sich über die **Tatenlosigkeit der Politik** angesichts des Teufelskreises von privater **Verschuldung** und **Arbeitslosigkeit**, der zahlreiche Länder in die Tiefe ziehe:*

„So wie ich es sehe, versinken die Politiker in einen Zustand der gelernten Hilflosigkeit: Je mehr sie dabei versagen, das Problem zu lösen, desto überzeugter sind sie davon, dass sie nichts ändern können."

*Der Wirtschaftswissenschaftler **Wilhelm Hankel** bezeichnet den **Euro** im Wiener „Standard" (9. Juni) als ein **von Anfang an falsches** Projekt:*

„Der Euro war ein grotesker Irrtum. Zu glauben, dass man durch die Zusammenfassung von Staaten, die ganz unterschiedlich strukturiert sind, die Vereinigten Staaten von Europa auf der monetären Hintertreppe bekommen könnte – diese Idee ist gescheitert. Die Union hat nicht zur Einigung, sondern zur Auseinanderentwicklung geführt."

In viagranti ertappt?

Dass ein Gaddafi Kreise stört,
ist klar, doch wär' zu fragen,
ob wirklich alles, was
man hört
– und folglich drüber sich
empört –
auch stimmt in diesen Tagen:

Es heißt, er habe gönnerhaft
erhebende Tabletten
containerweise
angeschafft,
damit die Truppe nicht
erschlafft –
na, ich tät' nicht drauf wetten.

Denn Mengen, wie da kolportiert,
die hätt' der müde Haufen
– mal übern Daumen kalkuliert –
erst in Jahrzehnten konsumiert,
wenn längst schon abgelaufen.

Und so ein Zeug im Marschgepäck
hat obendrein noch Tücken:
Zu früh, zu spät verfehlt's den
Zweck,
und ist's zu viel – o Pein, o
Schreck –
dann kann's erst recht bedrücken!

Dass Kriegsbericht die Zweifel
nährt,
je lauter die Posaunen,
dass Wirkung, wenn zu dick
erklärt,
sich schnell ins Gegenteil
verkehrt,
das darf drum nicht erstaunen.

Zugleich ist's aber nicht Gewähr,
dass alles bloß erlogen –
nur liebt die Welt halt geile Mär
und wird mit der, na bitte sehr,
besonders gern betrogen ...

Pannonicus